Ueber den

Atys des Katull

von

Friederich August Clemens Werthes.

Münſter

bey Philipp Heinrich Perrenon

1774.

47c

An den

Herrn Profeſſor S.

Niemanden kann ich ſchicklicher den catulliſchen Atys übergeben, als dem geſchmackvollen Kenner des Homer, den ich in einem meiner ſchäzbarſten Freunde anzutreffen das Glück habe. Denn ſollte auch, wie es doch ſcheint, dieſes Gedicht urſprünglich im homeriſchen Zeitalter nicht geſungen worden ſeyn, ſo war es doch gewiß ſeine Muſe, die es ſpäte hernach dem Dichter eingab. Ueber beydes bin ich verſucht, Ihnen die Gedanken eines der berühmteſten Kunſtrichter, des Verfaſſers von dem **Verſuch über Popens Genie und Schriften**, zu wiederhohlen *). „Da „dieſes ganze Gedicht, ſagt er, einen hö„hern Schwung hat, als alles, was wir „von der römiſchen Poeſie noch haben, „und pathetiſcher und erhabener iſt als ei„ne Stelle im Virgil, auch Catulls zärt-

*) Sammlung vermiſchter Schr. VI. B. S. 281.

„liches und zierliches Genie, deſſen Na-
„men es führt, weit übertrift, ſo halte
„ich es faſt für eine Ueberſetzung aus ei-
„nem griechiſchen Schriftſteller. Und
„wenn es der Leſer ganz durchleſen will,
„ſo wird es ihm vielleicht von einem alten
„dithyrambiſchen Gedichte des hohen Al-
„terthums den wahreſten Begriff geben.
„Der Text iſt in einigen Stellen ſehr ver-
„derbt; es bleibt aber doch noch reines
„und verſtändliches genug übrig, um es
„in der lateiniſchen Dichtkunſt oben an
„zu ſetzen, ſo ſehr es auch bisher über-
„ſehn worden iſt.

Reizung genug für den Leſer zu dieſem poetiſchen Stücke. Aber meine unvollkommne Arbeit darüber, ob dieſe bey Ihnen und dem Publikum einigen Beyfall gewinnen wird? Wenn das erſtangeführte Urtheil über dieſes Gedicht ſelbſt, gegründet iſt, ſo ſollte wenigſtens ſeine Ueberſetzung in unſre Mutterſprache mit allen ihren Fehlern immer noch einiges Verdienſt haben. So viele glänzende Schäze des Alterthums liegen vor den Augen der meiſten verborgen; ſie, auch verſehrt, ans Licht hervorzubringen, lohnet

net der Mühe, und ist, dünkt mich, immer besser, als gänzlich der alten Nacht sie zu überlassen. Lassen Sie uns fortfahren, mein Freund, in den reichhaltigen Goldminen jener göttlichen Scribenten und den Empfindungen, welche sie uns einflössen, die Glückseligkeit zu suchen, die kein andrer Gegenstand uns zu geben vermögend ist.

Nach diesem Atys, muß ich Ihnen bekennen, wünschte ich nichts so sehr als die Fähigkeit, die Aeneis des Virgil unserm Vaterlande in seiner Muttersprache vorlegen zu können. Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, ob oder nicht Sie meine Hand zu profan achten, dieses heilige Denkmal zu berühren? Ich sehe, Sie lächeln zu einem Vorsatze, dessen Ausführung neben so vielen andern Erfordernissen eine freye Musse heischt, seinen Dichter unabläßig studieren zu können. O Melibœe, Deus nobis haec otia — Vergeben Sie, daß ich den Vers unvollendet lasse, denn würden Sie nicht die Stirne runzeln, wenn ich mit faciat ihn vollenden wollte? Jena, d. 28. November 1773.

Innhalt der Anmerkungen.

1. Ueber das Sylbenmaaß des Atys.
2. Critiſche Anmerkungen.
3. Von der Cybele.
4. Vom Atys.
5. Einige phöniziſche Ableitungen.
6. Aeſthetiſche Anmerkungen.

Atys.

Super alta vectus Atys celeri rate maria,
Phrygium nemus citato cupide pede tetigit,
Adiitque opaca siluis redimita loca Deae.
Stimulatus ubi furenti rabie, vagus animi,
Devellit ille acuto sibi pondera silice.
Itaque ut relicta sensit sibi membra sine viro,
Et jam recente terrae sola sanguine maculans,
Niveis citata cepit manibus leve typanum,
Typanum, tubam Cybelles; tua, mater, initia.
Quatiensque terga tauri teneris cava digitis,
Canere hoc suis adorta est tremebunda comitibus:
Agite ite ad alta, Gallae, Cybeles nemora simul!

Simul ite, Dindymenae dominae vaga pecora
Alienaque petentes exilio loca celeri!
Sectam meam executae, duce me, mihi comites
Rapidum salum tulistis, truculentaque pelagi,
Et corpus eviraſtis Veneris nimio odio:
Hilarate herae citatis erroribus animum.
Hora tarda mente cedat! Simul ite: Sequimini
Phrygiam ad domum Cybelles, phrygia ad nemora Deae!
Ubi cymbalum sonat nox, ubi tympana reboant,
Tibicen ubi canit Phryx curvo grave calamo,
Ubi capita Maenades vi jaciunt hederigerae,
Ubi sacra sancta acutis ululatibus agitant,
Ubi suevit illa divae volitare vaga cohors,
Quo nos decet citatis celerare tripudiis.
Simul haec comitibus Atys cecinit nova mulier,
Thiasus repente linguis trepidantibus ululat,

Leve

Leve tympanum remugit, cava cymbala
recrepant.
Viridem citus adit Idam properante pede
chorus.
Furibunda simul, anhelans, vaga vadit,
animi egens,
Comitata tympano Atys per opaca nemo-
ra dux,
Veluti juvenca vitans onus indomita jugi;
Rapidae ducem sequuntur Gallae properi-
pedem.
Itaque ut domum Cybelles tetigere lassulae,
Nimio è labore somnum capiunt sine Ce-
rere.
Piger his labantes languore oculos sopor
operit,
Abit in quiete molli rabidus furor animi.
Sed ubi oris aurei Sol radiantibús oculis
Lustravit aethera album sola dura, mare
ferum,
Pepulitque noctis umbras vegetis sonipedi-
bus,
Ibi somnus excitum Atyn fugiens citus abiit.
Trepidantem eum recepit Dea Pasithea
sinu.

Ita de quiete molli rapida fine rabie
Simul ipſa pectore Atys ſua facta recoluit,
Liquidaque mente vidit ſine queis, ubique foret;
Animo aeſtuante rurſus reditum ad vada tetulit.
Ibi maria vaſta viſens lacrimantibus oculis,
Patriam adlocuta maeſta eſt ita voce miſeriter:
Patria o mea creatrix, patria o mea genitrix,
Ego quam miſer relinquens, dominos ut herifugae
Famuli ſolent, ad Idae tetuli nemora pedem,
Ut apud nivem et ferarum gelida ſtabula forem
Et earum ut omnia adirem furibunda latibula!
Ubinam aut quibus locis te poſitam, patria, rear?
Cupit ipſa pupula ad te ſibi dirigere aciem,
Rabie fera carens dum breve tempus animus eſt.
Egone à mea remota haec ferar in nemora domo?

Patria, bonis, amicis, genitoribus abero?
Abero foro, palaeſtra, ſtadio et gymnaſiis?
Miſer, ah miſer, querendum eſt etiam atque etiam, anime!
Quod enim genus? figura eſt? ego numquid abierim?
Ego mulier? — ego adoleſcens, ego ephebus, ego puer,
Ego gymnaſi fui flos, ego eram decus olei,
Mihi januae frequentes, mihi limina tepida,
Mihi floridis corollis redimita domus erat,
Linquendum ubi eſſet orto mihi ſole cubiculum.
Egone Deum miniſtra, et Cybeles famula ferar?
Ego Maenas, ego mei pars, ego vir ſterilis ero?
Ego viridis algida Idae nive amicta loca colam?
Ego vitam agam ſub altis Phrygiae columinibus?
Ubi cerva ſylvicultrix, ubi aper nemorivagus?

Jam

Jam jam dolet, quod egi, jam jamque poenitet!
Roſeis ut hinc labellis palans ſonitus abiit,
Ibi juncta juga reſolvens Cybele domina feris,
Laevumque pecoris hoſtem ſtimulans, ita loquitur:
Agedum, inquit, age ferox, hunc, agedum, aggredere ferox,
Fac, ut huc furoris ictu reditum in nemora ferat,
Mea libere nimis qui fugere imperia cupit.
Age, caede terga cauda, tua verbera patere.
Face cuncta mugienti fremitu loca retonent,
Rutilam ferox toroſa cervice quate jubam.
Ait haec minax Cybelle religatque juga manu.
Ferus ipſe ſeſe adhortans rapidum incitat animum,
Vadit, fremit et refringit virgulta pede vago.
At ubi humida albicantis loca littoris adiit,
Tene-

Tenerumque vidit Atyn prope marmora pelagi,
Facit impetum. Ille demens fugit in nemora fera.
Ibi ſemper omne vitae ſpatium famula fuit.
Dea, magna Dea, Cybelle, Didymi, Dea, domina,
Procul à mea tuus ſit furor omnis, hera, domo.
Alios age incitatos, alios age rabidos.

1.

Als Atys einſt den hohen Ocean
Beflügelt mit ſchwellenden Segeln durchſchnitt,
Und izt mit eilendem Schritt
Dem phrygiſchen Haine zu nahen begann;
Und nun der hohen Berecynthia
Geweihten Siz in feſtlicher Dämmrung ſah:
Da trieb ihn Wahnſinn, bis von toller Wuth entbrannt
Der Trunkne ſich mit ſchneidendem Kieſel entmannt.

2.

Ha! wie er nun mit friſchem Blut beſprizt
Die Erd' erblickt, entehrt, verſtümmelt izt
Sich fühlt, ergreifen zitternd die Hände, weiß gleich Schnee,
Das leichte Tympanon, die Tuba der Cybele;
Dein Werk, o Mutter! Die ausgeſpannte Haut
Des Stiers erbraußt mit tobendem Laut,
Und zu den Gefährten ſchallt
Der Stimme zitternde Gewalt.

3.

Hinauf! der Göttinn Hain hinauf! zugleich hinauf
Ihr Gallen, die ihr Rheens ſchnaubendes Ge-
ſpann
Und fremdes Land in glühendem Lauf,
Vertriebnen gleich, geſucht, den reiſſenden Ocean
Verachtend jegliche Gefahr mit mir betreten, euch
Verſtümmelt habt, mir eurem Führer gleich;
Nun, jag' euch, Ha! ſiegjauchzender Sinn
In Cybeleus irrende Tänze dahin!

4.

Hinan! was zaudert ihr? hinan den phrygiſchen
Wald!
Mir nach zum Tempel, wo in heilger Nacht das
Cymbalon,
Wo der Tympanen brüllender Stoß, wo mit be-
laſtendem Ton
Aus krummem Horn die phrygiſche Tibia fürchter-
lich wiederhallt;
Wo die Mänas umher im rauſchenden Epheu wankt,
Wo das heilge Gewölbe von reiſſendem Heulen
ſchwankt;
Hieher kam Cybelens Schaar in fliegendem Lauf;
Hinauf! wir folgen! in glühenden Tänzen hinauf.

5. So

5.

So singt der weibgewordne Atys, und den Hain erfüllt
Der bebenden Schaar urplötzliches Geheul,
Das leichte Tympanon braußt, der hohle Cymbelschall brüllt,
Der Thiasus stürmt in wüthender Eil
Den grünen Ida hinauf; voran, das Tympanon schlagend, keucht
Schnellfüßig in trunknem Wahnsinn Atys; so entfleucht
Der unbezwungne Stier dem Joch; und reissender Ungestüm
Treibt seine Gallen pfeilgeschwind hinter ihm.

6.

Ermüdet nahten sie nun dem Tempel der Cybele,
Wo sonder Ceres sie der zitternde Schlaf ergriff,
Und ihre wankenden Augen mit Schlummer belastete,
In dessen weichem Schoos die tobende Wuth entschlief.
Als aber kaum der spähende Strahlenblick vom goldnen Tag
Auf weisser Luft, der rauhen Erde, dem brausenden Meere lag,
Und seinen flammenden Rossen die Schatten der Nacht entflohn,
Da floh der Schlummer auch den staunenden Atys schon.

7. Er

7.

Er eilte zitternd in Pasitheens Schoos;
Ach! aber Atys, izt der taumelnden Trunkenheit
loß,
Ruft nun vor seinen nebelfreyen Blik
Die That des entflohenen Tags zurück;
Sieht, wo er ist, fühlt was verlohren er hat,
Und eilt mit kochender Brust ans schrekliche Gestad;
Hier starrt er weinend auf den gränzlosen Ocean,
Und ruft sein Vaterland mit berstender Wehmuth
an:

8.

O! Vaterland! o meine Pflegerinn,
Die schändlich ich verlassend, wie Knechte dem
Herrn entfliehn,
Den aufgethürmten Ida suchte, daß in schaudern-
der Wüsteney.
Umrungen von der Thiere wildem Lager, ich
Ihr Raub, ein Spiel der schneidenden Kälte sey?
Wo bist du, mütterlich Land? wo find' ich dich?
Mein Auge schwillt, dich anzuschaun thränenvoll
angespannt,
So lange noch die nagende Wuth von mir sich
weggewandt.

9.

Bald wird ſie wiederkehren — Ich? auf dieſes
Eisgebirg gehn?
Entfernt vom eignen Vaterheerd? nicht meine
Freunde, nicht den Vater mehr,
Nicht mehr mein mütterlich Land, mein Eigenthum
nicht mehr ſehn?
Das Volk, den Kampfplatz, Bahn und Schule
miſſen? Ah! Unglücklicher!
Weh mir! was bin ich? — welche Geſtalt! —
wie komt' ich dich,
O Vaterland, fliehn? — Ich? ein Weib? —
Ich, erſt noch ein Jüngling, ich
Ein Knabe war die Luſt der Schule, der glänzen-
den Kämpfer Zier;
Die Jünglinge neideten mich, die Mädchen ſeufz-
ten nach mir.

10.

Die Schwellen meiner immer bewacheten Thür'
erkalteten nie;
Wo ich im Glanze der Morgenſonne vom fröhli-
chen Lager kam,
Umwanden mich Blumenketten, und izt, ihr Göt-
ter! Wie?
Ich eure Eſclavinn izt? der Cybele Magd ich?
Wuth und Schaam!
Ich eine Mänas? ich zerſtümmelt? ich kinderberaubt?

Ich

Ich auf eisigtem Ida schauern, auf Phrygiens
himmelanstrebendem Haupt,
Wo der waldliebende Hirsch, wo der bergschwär-
mende Eber schreckt?
O! ich sinke, von ängstender Reu wie von Gebir-
gen bedeckt.

11.

Den Rosenlippen entrinnt der schweifende Klageton,
Und Cybele trennt ihr zusammengejochtes Gespann,
Und spricht, die Löwinn geisselnd: Auf, eile, wohlan!
Mit Grimm, eile mit schnaubendem Grimm dem
Jüngling zu nahn,
Der Zügellos mir zu entfliehn sucht; Auf! räche
den Hohn!
Treib ihn von dir geschrecket zurück auf die Berge,
wohlan!
Von deines ruhlosen Schweifes tobendem Streich
auf Streich,
Erbrause dein Rücken, der schlossenbeflateten Er-
de gleich.

12.

Laß erschüttert von deinem Gebrülle fürchterlich
Die Felsen wiederbrüllen; der flammenden Mähne
Gold
Werde längst dem schwellenden Nacken rastlos um-
hergerollt!

So sprach Cybele drohend, und treibt die Löwinn von sich.
Sie selber sich reizend eilt und schnaubt aus offenem Schlund,
Und stampft die sterbenden Stauden in Grund,
Bis an des marmorschäumenden Meers befeuchteten Strand
Sie fluchtbeginnend itzt den zarten Atys fand.

13.

Sie stürmet brüllend auf ihn; von sinnlosem Schrecken betäubt
Flieht er zum tödtenden Ida hin,
Wo er sein Leben durch der Cybele Priester bleibt.
O! Göttinn, grosse Göttinn, Cybele, Königinn,
O Göttinn Dindymene, die mit allschaffendem Ruf
Den Ocean, und Erd' und Himmel schuf,
Treib' andre, Göttinn, andre treib' auf wüthendem Meer
Des tollen Taumels in reissenden Wogen umher!

1.

Neben dem Antheil, den ein Ausleger, wenn er diesen Namen verdienen will, an demjenigen Geiste haben muß, worinn ein Schriftsteller geschrieben, ist ihm eine genaue Kenntnis auch der äussern Form seines Gegenstandes höchstnothwendig. Hieher gehört nun bey Gedichten der Rythmus, dessen Unwissenheit ausser dem Mangel der erstern erforderten Eigenschaft eine hauptsächliche Ursache seyn muß, warum der Atys des Catull auf so verschiedne Weise verfälscht, und, wenn ich so sagen darf, von den Auslegern unzählichemal wieder verstümmelt worden ist. Die Alten, hatten sie einmal zu einem gewissen Sylbenmaaß sich verbindlich gemacht, waren zu groß, um wieder davon abzuweichen. Die gröſten Schwierigkeiten muſten sich nun, und zwar mit einem Schein der Ungezwungenheit, in diese Fesseln schmiegen; welches ohne Zweifel nicht so geschwinde mag zu Stande gekommen seyn, als Voßius und andre sich aus der Sache zu ziehen wissen. Bald sind sie zu gewissenhaft dem Gange des Dichters weiter nachzuspühren;

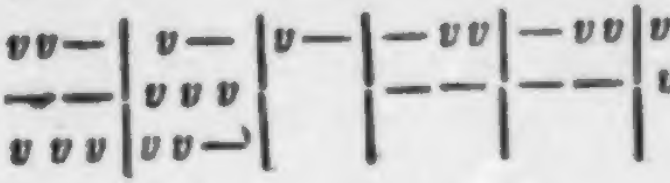
zuspühren; Bald muß er sich durch seine schwärmende erhitzte Muse gern oder ungern haben verleiten lassen, aus dem vorgezeichneten Pfade zu trete : bey Stellen, wo kein hinlänglicher Grund dazu vorhanden ist. Endlich im Nothfall wird alle Schuld den Abschreibern aufgelegt, und ruhig überlassen; wo man durch anhaltendes Untersuchen endlich auf die Spur zu kommen hoffen könnte, und mit dem Scharfsinn eines Leßing ohnfehlbar auf dieselbe kommen würde.

Einige scheinen bey dem Atys ganz und gar keine Rücksicht auf den Rythmus genommen zu haben, z. B. Scaliger, Guarinus, Avantius und mehrere. „Vides et ordini suo et integritati hunc locum restitutum!“ ruft einmal Scaliger mit triumphirender Selbstzufriedenheit aus *), nachdem er drey Verse, die von Fehlern wider das Sylbenmaaß wimmeln, hingesezt hatte.

Es dürfte deswegen nicht unnüzlich seyn, den Rythmus des galliambischen Gedichtes hier beyzufügen. Die Beschreibung, welche Terentianus

*) In der Note zum 75 Vers, Geminas Deorum ad aures —

rentianus davon macht, iſt bekannt, aber dem Atys des Catull nicht durchaus angepaßt, der in folgendem Sylbenmaaſſe geſchrieben iſt:



2.

V. 5. Devellit ille). Einige leſen Devolvit, andere divellit. Eigentlich wollen alle drey Leſarten eben das ſagen. Doch ſcheinet Devolvit deswegen unächt zu ſeyn, weil, wenn etwas, das abgeſchnitten oder abgeriſſen worden, niederfällt, hierinnen der Begriff wälzen, abwälzen nicht liegt. Auch möchte ſich dieſes Wort mit acuta ſilice nicht leicht vertragen, und der Raſerey des Atys weniger angemeſſen ſeyn als die beyden andern. Devellit aber ſcheint aus dieſem Grunde den Vorzug vor divellit zu verdienen, weil darinnen der Begriff des Verluſtes ſinnlicher iſt, und alſo die ganze Vorſtellung erſchöpft wird. So wie auch im Deutſchen unter die Worte durchs reiſſen, niederreiſſen, herabreiſſen, verſchiedne Schattierungen ausgetheilt ſind. Das Wort devellere wird z. B. auf dieſe Art öfters

von Pflanzen gebraucht, die abgepflückt oder abgerissen werden, Plantae de matrum radice devulsae, Pallad. Mart. E caeteris hyacinthus maxime durat, et viola alba, et œnanthe: sed haec ita, si devulsa crebro prohibeantur in semen abire. Plin.

V. 7. Sola sanguine) Aus diesem Blut ist nach dem Statius der rothgefleckte synnadische Marmor entstanden; Silv. L. I. V. v. 38.

Sola nitet flavis Bomadum decisa metallis
Purpura, sola cavo Phrygiae quam synnados antro
Ipse cruentavit maculis lucentibus Attys.

Wie aus dem Blut des Agdistis nach dem Arnobius der punische Apfel, der im Schooße der Nana durch blosse Berührung sie fruchtbar machte. Ein ähnliches Schicksal erfuhr der Adonis Fluß in Syrien, der eigentlich nach dem Lucian *) von der rothen Erde des Libanus gefärbt wird.

V. 9. Typanum, tubam Cybelles) In einigen Ausgaben steht Cybelle; welche Lesart ungereimt wäre, wenn auch würklich die Tuba bey dem Gottesdienste der Cybele wäre gebraucht worden; wovon man aber nirgends ei-

ne

*) De Dea Syria, 8.

ne Spur findet, und überall nur folgende sechs Instrumente antrift: das Tympanum, den Rymbus, das Cymbalon, das Horn, die Tibia, und das Crotalon.

Die Tuba flößte den Alten eine Art von kriegrischer Wuth ein, daß sie alle ἐλελεῦ zu schreyen, und auf den Feind loszustürmen anfiengen. Eine ähnliche Würkung hatte das Tympanum bey den Gallen überhaupt, und hier besonders bey den Gefährten des Atys: daher nennt es Catull die Tuba der Cybele.

Tua, mater, initia) Die Erklärung dieser Stelle von **Voßius** scheint gezwungen und allzugelehrt zu seyn. Er sagt, die jüngern Gallen, welche noch der Musik weniger verständig gewesen wären, hätten das Tympanum gespielt, wozu nicht viel Kunst erfordert wurde; daher des Catull initia. Die meisten Ausleger erklären diese Benennung für dasjenige, womit Cybele bey ihrem Gottesdienst oder bey ihren Inizien verehrt wurde. Vielleicht findet die Auslegung in meiner Uebersetzung Beyfall, wo initia so viel als Erfindung ist. Daß Rhea das Tympanum erfunden, bezeugt z. B. Euripides

„Τύμπανα, Ῥέας τε μητρὸς ἐμά θ' εὑρήματα.
„Die Tympanen, der Mutter Rhea und meine Erfindung."

V. 13. Dindymenae Dominae vaga pecora) Daß Cybele von dem Berg Dindyma Dindymene genennt werde, ist bekannt. Was das letztere Wort betrift, so glauben die Ausleger, Atys habe mit dieser Benennung seine Gefährten aufgemuntert ihm auf den Ida nachzufolgen. Voßius glaubt den Grund derselben in den Eseln zu finden, welche, wie aus dem Lucian und Apulejus bekannt ist, diese Göttinn umhertrugen, und deren Stelle manchmal die Gallen selbst vertreten mußten. Er sagt in der Anmerkung zu dieser Stelle: Ideo illos vocat Dindymenae Dominae pecora. Vielleicht hat er hier das Beywort vaga nicht ohne Vorbedacht weggelassen, weil er fühlte es möchte diesem Subjekt nicht allzuwohl anpassen. Inzwischen mochte aller Wahrscheinlichkeit nach Atys bey dieser Situation so wenig als Catull dieses Gebrauches sich erinnert haben. Muretus glaubt, Atys gebe deswegen seinen Gefährten diesen Beynamen, weil sie itzt weder Männer noch Weiber wären; andre,

dre, Atys wolle ſeinen Gefährten das Beyſpiel der Thiere der Cybele vorlegen, daß ſie gleich ihnen den Ida hinaufſchwärmen ſollen. Ich wünſchte ſehr, daß Atys nicht ſeine Gefährten, ſondern die Löwen und andre Thiere der Cybele, überhaupt den ganzen Ida, der hernach weitläufiger von dieſer Seite beſchrieben wird, damit gemeint, und alſo meine Ueberſetzung Recht haben möchte.

V. 14. Alienaque petentes exilio loca celeri.) Nirgends iſt der galliambiſche Rythmus ſo ſehr verunſtaltet wie in dieſem; ſo leicht es, mir wenigſtens, ſcheint, ihn wiederherzuſtellen. Der erſte Theil meiner Lesart ſteht in einigen Handſchriften, ohne den leztern, und dieſer in andern ohne den erſten; ſo daß das ungereimte velut exules in der Mitte den einzigen Unterſchied macht. Nimmt man nun hier die wahrſcheinliche Vermuthung des Achilles Statius an, dieſes velut exules möchte zuerſt eine Randgloſſe geweſen ſeyn, um exilio zu erklären, welches auch in der Aldiſchen Ausgabe ſteht; ſo ergiebt ſich, durch Wegwerfung dieſes Einſchiebſels und Zuſammenſetzung der übrigen Theile ein Vers, der vollkommen

dem

dem Rythmus, dem poetiſchen Geiſt und dem Sprachgebrauch angemeſſen iſt.

V. 15. Sectam.) Schwerlich dürfte dieſes Wort die Sekte des Atys, als vielmehr ſeine Verſtümmelung bedeuten, und alſo von ſecare herſtammen.

V. 18. herae) Neben andern Leſarten und Erklärungen, glauben einige Ausleger, dieſer Genitivus werde von animum beſtimmt; aus dem ganzen Zuſammenhang aber erhellt, daß er mit erroribus verbunden iſt.

V. 21. Ubi cymbalum ſonat *nox*) Voſſius verwirft dieſe Leſart anſtatt vox, weil in der Nacht die Inſtrumente der Cybele geſchwiegen hätten. Sie muß aber jedem gefallen, der hier dem Dichter ſich überlaſſen, und mit ihm dieſen heiligen Ort betreten kann. Beym Anfang des Gedichtes verkündigt ſchon die feyerliche Dämmerung die nahe Gegenwart einer Gottheit, bis endlich der Tempel der Cybele ſelbſt, in heiliges Dunkel eingehüllt, dem Auge ſich nur halb entdeckt, und inwendig mit dieſer dichtverbreiteten Nacht die Schauer der wildeſten Muſik vereinigt.

Andre

Andre Dichter beſchreiben den Tempel der Cybele auf eben dieſe Art, z. B. Ovid. *)

Luminis exigui fuerat prope templa receſſus;
Speluncae ſimilis ——

So Claudian: **)

Hic aedes Auguſta Deae, templique colendi
Religioſa ſilex, denſis *quam pinus* opacat
Frondibus, *et, nulla lucos agitante procella,*
Stridula coniferis modulatur carmina ramis.
Terribiles intus *thiaſi, vesanaque miſto*
Concentu delubra gemunt; ululatibus Ide
Bacchatur, timidas inclinant Gargara ſilvas.

Ueberhaupt, wie Winkelmann ſagt, haben die Alten die Finſternis mehr geliebt als das Licht; und beſonders ihren Tempeln kein anderer Licht gelaſſen, als welches durch die Thüre (oder von oben durch eine runde Oefnung) hineinkam; und dieſes zur Vermehrung der Ehrfurcht des Orts, welcher durch Lampen erleuchtet war ***)

V. 23.

*) Met. L. X, 690, 691.
**) De raptu Pr. L, 1, 200. f.
***) Anmerkungen über die Baukunſt der Alten. 1 Cap. S. 39, 40.

V. 23. Maenades - hederigerae) Die Gallen konnten sowohl wegen der Aehnlichkeit ihres Gottesdienstes mit der Mänaden ihrem, als auch wegen dem Verlust ihrer Mannheit so genennt werden. Durch diese Vergleichung der Gallen mit den Mänaden scheint Catull verleitet worden zu seyn, ihnen Epheu zu geben; wovon man sonsten kein Beyspiel findet.

V. 24. Ubi sacra sancta acutis ululatibus *agitant*) Der ganze Gang der vorhergehenden Verse läßt vermuthen, daß sacra sancta hier nicht von den Maenades regiert werde, und bey agitant, se hinzugedacht werden müsse. Man findet mehr Beyspiele von dieser Art. So sagt Sallustius: Huc illuc, quasi vitabundi aut jacientes tela, agitant. (intell. se) und ein andermal: Agitabat varius incertusque.

V. 27. Nova mulier) Schon das Sylbenmaaß allein entscheidet den Vorzug dieser Lesart vor der andern: nota mulier; wenn man auch nicht fühlet, daß die ganze Situation des Atys den Ausspruch für sie thut.

V. 29. Leve) Dies Beywort erhöhet die Stärke der Tollheit bey dem Atys.

V. 35. Laſſulae) Die Zertheilung, welche hier wegen dem Sylbenmaaß mit dem doppelten s und dem Diphtong ae, nach der Meynung des Achilles Statius vorgegangen ſeyn ſoll, ſcheint zwar etwas gezwungnes zu haben; doch könnte man bey dieſem langen Ziehen dieſes einzigen Wortes die Schlaftrunkne Trägheit der Gallen ſich ſinnlicher vorſtellen. Ungewiß und faſt zweifelhaft, ob der Dichter daran gedacht habe; aber doch immer mehr beruhigend für den Ausleger, der durch dieſe Vorſtellung einen neuen, vielleicht blos vermeintlichen Grund dieſer einzigen Lesart gefunden zu haben glaubt. Uebrigens iſt es nicht wahrſcheinlich, daß die Gallen dieſes verkleinernde Beywort deswegen bekommen haben, weil ſie nur etwas müde geweſen; welches die Meinung der Ausleger iſt; ſondern, vielleicht neben dem erſt angeführten Grunde, dürfte der Dichter wohl auf ihre neuere Verwandlung geſehen haben; daß er alſo eine weibiſche Mattigkeit ausdrücken wollte, welche der Arbeit einen Berg zu erſteigen bald unterliegt. Hierauf bezieht ſich auch vielleicht das gleich darauf folgende: *Nimio* è labore; es war für ihre unmännlichen Kräfte zu viel.

V. 37.

V. 37. Piger his *labantes* oculos) Sylbenmaaß und poetiſche Wahrſcheinlichkeit ſtreiten für dieſe Lesart, anſtatt labentes oculos. Der Anfang des Schlafes, bey einer groſſen Ermüdung und der Gewalt die man ihm anthut, könnte nicht natürlicher ausgedrückt werden als durch dieſes Beywort. Der eigentliche Begriff, der im Worte labo liegt, iſt, wanken, ſtraucheln, beynahe fallen, anfangen zu fallen, ſinken. So ſagt Ovid. (Faſt. VI, 678.

Pedes dubii ſtantque labantque.

Virgil. (Aen. XII, 905.

Genua labant ——

Hier bedeutet es alſo das Nicken mit den Augen, das vor dem Schlafe vorhergeht. *)

V. 43. *Trepidantem* eum recepit Dea *Paſithea* ſinu) Die Gemahlin des Schlafes, welcher deswegen bebend und erſchrocken vorgeſtellt wird, weil er von dem durch die Nacht geängſtigten und beym Aufwachen erſchroknen Atys herkam. Einige leſen paſitheo, und glauben, es ſey hier die Rede von Cybelen; allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Dichter,

*) Man ſehe auch Drakenb. ad Sil. II, 392.

ter, was beym Anfang der Nacht geſchehen wäre, erſt bey ihrem Ende beſungen, und ſo kurz beſungen hätte; ſo wenig als die Göttinn ſeine Flucht von ihr würde verſchlafen haben.

V. 53. Gelida ſlabula.) Hier findet ſich eine Abweichung von dem gewöhnlichen Sylbenmaaß, indem in der fünften Cäſur ein Tribachis anſtatt eines Daktylus ſteht. Vielleicht aber dürfte man mit eben dem Grunde, womit Achilleo Statius die Zertheilung bey dem Worte laſſulae annahm, hier die Verbindung oder Mittheilung beyder zuſammenſtoſſenden Gränzbuchſtaben annehmen. Inzwiſchen würde wohl eine andre gegründete Lesart immer vorzuziehen ſeyn.

V. 60. Palaeſtra.) Plautus benennt die jugendlichen Uebungen der Palaeſtra: *)

Ibi curſu, luctando, haſta, diſco, pugillatu, pila,
Saliendo ſe exercebant ——

V. 62. Quod enim genus? ſeq.) Bey dieſer ganzen vortreflichen Stelle haben die Ausleger gezeigt, wie wenig ſie ſich mit dem Dichter in die qualvolle Situation des Atys verſetzen können, der hier von einem Gegenſtand

*) Bacchid. III, 3, 20.

ſtand zum andern, von einer Leidenſchaft zur andern herumgetrieben wird.

V. 66. Mihi floridis corollis redimita domus erat.) Im Athenäus *) wird die Frage aufgeworfen, warum die Liebhaber die Thüren ihrer Geliebten mit Kränzen ſchmücken, und ſo beantwortet: „Sie bekränzen die Thüren der Geliebten zum Zeichen ihrer Verehrung, wie den Eingang von dem Tempel eines Gottes. Die Kränze weihen ſie nicht den Geliebten, ſondern dem Gott der Liebe. Vielleicht auch hängen ſie deswegen Kränze an ihre Thüren, weil ſie die geliebte Perſon für das Bild des Liebesgottes, und ihre Wohnung für ſeinen Tempel halten.“ Auſſerdem pflegten auch die Liebhaber bey den Alten vor den Thüren der Geliebten Wein oder Oel auszugieſſen, und dieſelben damit zu beſprengen. Bey dem Lucrez wird eine ſolche Thüre ſogar mit Küſſen von dem Liebhaber beſchenkt. **)

V. 73.

*) Deipnoſ. L. XV, p. 670.

**) L. IV. 1172. Man ſehe auch Potteri Archaeol. graeca, Lib. IV. Cap. X.

V. 73. Poenitet) Hier muß, wie bey laſſulae zur Rechtfertigung des Rythmus eine Zertheilung des Diphtongs angenommen werden.

V. 74. *Palans* ſonitus abit.) Ein ſehr maleriſches Beywort, wenn man ſich die unruhige Situation des Atys vorſtellt. Denn der eigentliche Begriff von palari iſt, bald hier und bald da herumſchweifen, welches man hier bey den Klagen des Atys nothwendig ſich vorſtellen muß, der bald mit wildem Graun das weite Meer anſtarrte, bald über daſſelbe mit angeſpannter Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande hinſah, und bald mit Entſetzen zurück auf den hohen Ida blickte; unterdeſſen er zugleich ſeine Klagen von ſich hören ließ.

Einige leſen palam. Allein wenn auch dieſes Wort nicht ganz müßig zu ſeyn ſchien, ſo würde ſchon das Sylbenmaaß dieſe Lesart verdammen, welches hier keinen Trochäus verträgt, und auch dieſes Wort vor labellis zu ſetzen nicht erlauben kann, weil alsdenn eben dieſe Unbequemlichkeit wieder im Wege ſtünde.

Nach dieſem oder dem folgenden Verſe ſtehet in den Ausgaben ein Vers, der ohngeach-

tet die Ausleger lang und viel an ihm geſchnizt und geſeilt, ihn aus ſeiner Stelle gehoben, und von den Göttern neben die Thiere geſtellt haben, immer noch das Auge des Kunſtrichters beleidigen muß. Es iſt dieſer:

Geminas Deorum ad aures nova nuncia referens

wo von einigen eorum ſtatt Deorum, und von Skaligern wider alle Regeln des Rythmus nuntiat ferens am Ende geleſen wird. Wozu braucht man hier die Götter? und warum ſollten ſie eben izt bey der Cybele geweſen ſeyn? und was ſollen hier die beyden Ohren? Eben ſo widerſinnig ſcheinet die Erzählung dieſer Neuigkeit zu ſeyn, womit die Göttinn die beyden Ohren ihrer Löwen unterhalten haben ſoll. Doch würde ich nicht gewagt haben, dieſen Vers auszumerzen, wenn ich das Anſehen des Muretus nicht vor mir gehabt hätte, welcher ſich ſo darüber ausdrückt: Verſum hunc, libere ut dicam, adulterinum eſſe ſuſpicor: primum, quod, eo detracto, nihilo deterior, aliquanto etiam, ut ego quidem puto, melior ſententia eſt. u. ſ. w.

V. 75. Ibi juncta juga reſolvens Cybele Domina feris) Hier wage ich eine Vermuthung;

thung, die zwar für sich selbst wenig gegründet, aber durch die gewöhnlich, unausstehliche Lesart gleichsam erzwungen worden ist. Die Endigung dieses Verses mit Cybele leonibus, ist dem Sylbenmaasse so sehr zuwider, scheinet so wenig, nach der Ausflucht einiger Ausleger, dem Dichter von dem Ungestüm des Gegenstandes abgenöthiget zu seyn, daß eine Verfälschung der spätern Abschreiber hier nur allzuwahrscheinlich seyn muß. Würde man nun annehmen, leonibus wäre wie oben velut exules zuerst eine Randglosse gewesen, um feris zu erklären, so hätte es noch leichter, als jenes Einschiebsel, unvermerkt sich an den Vers anstehlen können. Feris würde alsdenn, wie Domina, von einem Unwissenden für müssig angesehen, und weggeworfen worden seyn.

V. 77. Agedum, inquit, age ferox, hunc agedum aggredere ferox) Weil aus den Begriffen der Geschwindigkeit und des fürchterlichen der ganze Befehl der Cybele besteht, so konnte ferox eben sowohl als agedum wiederhohlt werden. Alle andre Lesarten weichen vom galliambischen Rythmus ab.

V. 80. Age, caede terga cauda) Plinius ſagt:*) Leonum animi index cauda, ſicut et equorum aures; namque et has notas generoſiſſimo cuique natura tribuit. Immota ergo placidus, clemens blandientique ſimilis; quod rarum eſt. Crebrior enim iracundia ejus: in principio terra verberatur, incremento terga, ceu quodam incitamento, flagellantur. Neben dieſer Stelle verdient eine aus dem Lucanus geſetzt zu werden, welche höchſt maleriſch iſt: **)

Sic cum ſqualentibus arvis
Aeſtiferae Libyes viſo leo cominus hoſte,
Subſedit dubius, totam cum colligit iram;
Mox ubi ſe ſaevae ſtimulavit verbere caudae,
Erexitque jubam, et vaſto grave murmur hiatu
Infremuit: tum torta levis ſi lancea Mauri
Haereat, aut latum ſubeant venabula pectus,
Per ferrum tanti ſecurus vulneris exit.

Ich finde hier Gelegenheit das Gedächtnis eines Mannes von einer nicht ſo ſehr bemerkten Seite zu erneuern, der neben ſeinen übrigen Verdienſten die ungereimte Versart in

*) Hiſtor. nat. L. VIII. C. XVI.
**) Phars. L. I. 205, ſeq.

in unſrer Sprache eingeführt hat. Es iſt der ehmalige Brandenb. Geheimde Rath und Canzler zu Halle, Herr Veit Ludwig von Seckendorf, der den Lucan auf dieſe Art überſetzte, und 1695 im ſechs und ſechzigſten Jahre ſeines Alters herausgab. Er kam durch die Vergleichung einer franzöſiſchen Ueberſetzung dieſes Dichters mit dem Original auf dieſe Gedanken; oder zuerſt vielmehr durch die Nachricht, daß in Frankreich dieſe Ueberſetzung höher als das Original geachtet werde. Was nun die deutſche Uberſetzung ſelbſt betrift, ſo wird man ſich leicht vorſtellen, was man aus dem vorigen Jahrhundert zu erwarten hat; beſonders wenn man weiß, daß ſie nur in müßigen Nebenſtunden, meiſtens auf Reiſen, von einem Manne, der ſonſt ganz andre Beſchäftigungen hatte, und in einem ſchon abnehmenden Alter verfertiget worden. Zur Probe mag die Ueberſetzung der erſt angeführten Stelle dienen:

Nicht anders als der Löw, dort in den faulen
Feldern
Des helſſen Libyens, wenn er den nahen Feind
Erblickt hat, ſtuzet er, bis er den ganzen Zorn

Erreget, alſo denn ſchlägt er ſich mit dem Schwanze,
Und reizt ſich grauſam an, ſträubt ſich und ſchrecklich brüllt
Aus weiten Rachen her: hat nun der Spär gehaftet,
Durchs leichten Mohrens Wurf; hat ſeine breite Bruſt
Der Jägerſpieß gefaßt, ſo geht er dennoch drauf,
Und bricht durchs Eiſen hin, acht nicht der groſſen Wunde.

V. 82. Quate jubam) Die vorige Bemerkung findet auch bey der Mähne ſtatt; ſie wird von den Löwen gerüttelt und aufgeworfen, wenn ſie aufgebracht, und zur Erde niedergeſenkt, wenn ſie ruhig ſind, wie z. E. im Claudian, da Ceres vor dem Tempel der Cybele erſcheint: *)

blandasque leones
Summiſere jubas.

V. 87. Prope *marmora* pelagi) Es iſt bekannt, daß die Dichter das Meer öfters unter dieſem

*) De raptu Pros. L. I. 209, 210.

dieſem Bilde vorſtellen. *) Manchmal wegen der weiſſen Oberfläche, womit es ſich beſonders bey einem Sturme zeigt, wo die Wellen, ſo zu reden, wie weiſſe Köpfe oben herumtaumeln, und einen weiſſen Schaum an das Ufer herwälzen. Weswegen auch hier das litus albicans vorkömmt; denn daß hier das Meer ſtürmiſch vorgeſtellt wird, ſieht man auch aus ſeinem Beywort, v. 40. (mare ferum). Manchmal auch wegen ſeiner vielen Farben, welche die Sonne, beſonders bey ruhigem Wetter darauf mahlet. Dieſe Vorſtellung brachte den Virgil auf das Bild des Marmors, wie man deutlich aus der Reihe folgender Verſe erkennen kann. **)

Jamque rubescebat radiis mare, et aethere ab alto
Aurora in roseis fulgebat lutea bigis:
Cum venti posuere, omnisque repente resedit
Flatus, et in lento luctantur marmore *tonsae.*

So ſagt auch z. B. Marull: ***)

Gemmea marmora pelagi.

*) So ſagt ſchon Homer ἅλα μαρμαίρην Iliad. L. XIV, 273.

**) Aen. VII, 25 ſeq.

***) Hymn. L. I. Baccho.

Hieher gehören besonders auch die maleriſchen Verſe des Claudian: *)

Tremulis vibravit in undis
Ardor et errantes ludunt per caerula flammae.

Ohne Zweifel hätte ich indeſſen Urſache und Gelegenheit genug gehabt, meine Ueberſetzung theils mehr zu rechtfertigen, theils zu entſchuldigen; allein ich begnüge mich, den Leſer überhaupt um Nachſicht wegen der vorkommenden Fehler zu bitten, wozu, die Unvollkommenheit der Fähigkeiten abgerechnet, manchmal der Zwang des Reims, manchmal die einmal angenommene Ordnung der Stanzen verleitet haben mag. Eine allzueinzelne Rechtfertigung würde entweder zu verdrießlich oder für den Leſer beleidigend geweſen ſeyn.

3.

Die Verehrung der Erde bey den Alten iſt eben ſo bekannt als wahrſcheinlich. Man ſtelle ſich einen unwiſſenden und zugleich empfindlich

*) De raptu Pros. L. II, 2, 3. Man ſehe Gesners Anmerkung zu dieſer Stelle.

pfindlich gebohrnen Menſchen vor, der zum Beyſpiel am Abend eines fruchtbaren Sommers bey dem Anblick der Natur ſeinem Gefühl ſich überläßt. Ueberall ſieht er reichen Ueberfluß, der ſich ihm anbeut. Hier wallet ihm eine volle goldne Erndte entgegen, deren Werth er durch verſchiedne Abwechslungen auf das lebhafteſte kennen gelernt hat. Neben dieſem Anblick der auf den fühlbaren Menſchen einen ſo ſtarken Eindruck machen muß, ziehet ſich ein Thal voll herzuſtrömender Wohlgerüche vor ſeinen Augen hinab, wo in gedrängten Reihen von bezaubernder Mannigfaltigkeit alles bereit ſteht, was ihm und den Seinigen Kleidung, Unterhalt und Erquickung verſchaffen kann. Auf beyden Seiten, hebt er ſeine feuchten Augen auf, ſcheinen traubenſchwere Hügel ſich zu ihm herabneigen zu wollen; oder ein vollſtämmiger Wald beut ihm Schutz vor dem Winter, oder eine ergiebige Metallgrube öfnet ihm ihre Schätze. Was Wunder, wenn itzt ſeinem bezauberten Blicke die Erde auf einmal als eine wohlthätige Göttinn erſcheint, die das ſegenvolle Füllhorn vor ihm ausgießt; was Wunder, wenn er itzt in

trunkner Entzückung wie Orpheus *) ausruft: „Göttinn Erde! Mutter der Götter und Menschen! Allernährende, Allgebende, die du „wachsen lässest und zerstörst, blühende Gebe„rinn der Früchte und Mutter der schönen „Jahreszeiten! Stütze der unsterblichen Welt! „Tausendförmiges Mädchen, die du mit „Schmerzen vielfach gestaltete Früchte zeugest! „Ewige, angebetete, seelige Göttinn! Du „mit dem vollen Busen, die süßathmende „Kräuter liebt und mit Regen sich erquicket, „um die der tausendfache Schmuck der Gestir„ne im ewigen Kreis gleich einem gewaltigen „Streme sich herumdreht! Laß gedeihen die „freudegebenden Früchte, selige Göttinn, und „sey gnädig in den gesegneten Jahreszeiten!“

Diese Vorstellung; die nächste Verbindung des Menschen mit der Erde; der allgemeine Muttername, der ihr beygelegt wurde, und die einhellige Stimme des Alterthums lassen keinen Zweifel übrig, daß ihr von den ältesten Völkern Altäre, und von manchen die ersten Altäre errichtet worden. Daher, nach

*) Hymn. 25. Telluris suffimen. Vergl. den Hymnus des Homer. In Matrem omnium.

nach dem Pauſanias, die Meynung der Griechen, die Erde habe zuerſt Orakel geſprochen; daher das Zeugnis des Heſiodus, ſie habe den Himmel mit allen ſeinen glänzenden Geſtirnen geſchaffen; und daher vielleicht auch bey den Egyptern der Vorzug des andern Geſchlechtes vor dem unſrigen, weil ſie die Gottheit dazu rechneten, welche die Erde vorſtellte.

Eben dieſelbe Gottheit hatte anfangs bey jedem Volke beynahe ihren eignen Namen, welcher nach und nach immer mit mehrern Beynahmen begleitet, zuletzt in unendlich viele Gottheiten vertheilt, und nach verſchiednen Rückſichten abgeändert wurde. Bey den Phrygiern erhielt die Erde, aus einer Urſache, die auf einem der folgenden Blätter angegeben wird, den Namen der Cybele, welche der Gegenſtand des catulliſchen Atys iſt. *)

Ihre Verehrung auf dem phrygiſchen Ida iſt mit allen ihren Ausſchweifungen bekannt. Nur in Anwendung der Nebenumſtände dabey möchten einige zu weit gegangen ſeyn. So haben

*) Daß die Erde unter dem Namen der Cybele verehrt worden, iſt beſonders aus dem Lucrez, de rerum natura L. II, 598, ſeq. bekannt.

haben z. B. Varro und Augustinus ohne Zweifel dem Witze sich zu sehr überlassen, wenn sie vorgeben, die Cybele habe das Tympanon der Vorstellung zu danken, daß die Erde einen Kreis ausmache. Die ganze Musik der Cybele mit ihren wilden Tänzen entspricht der Meinung, ihr Gottesdienst habe sehr frühe unter einem noch rohen Volke ihren Anfang genommen; wie man auch noch bey wilden Völkern fast eben die Art von Musik und Tänzen antreffen kann. Dieses wilde Ansehen des Gottesdienstes zu erhalten und immer zu verstärken, erforderte das Interesse der Priester der Cybele, worauf auch Lucrez in seiner bekannten Stelle *) über diese Gottheit gezielt hat.

4.

Noch sinnlicher und wahrscheinlicher ist bey den heidnischen Völkern die allgemeine Verehrung der Sonne. Ihr Alterthum kann, wie mich dünkt, neben so vielen andern Beweisen aus der ersten Gewohnheit auf den Gipfeln

* Ebend. V. 622, 623.

Gipfeln der Berge zu opfern, wo man der Sonne näher kommen wollte, geſchloſſen werden. Dies war auch der Grund, warum der Berg Ida, der vom Homer der vielgipfichte (πολυπτυχος) genennt wird, zuletzt der Sammelplatz ſo vieler Tempel und Altäre wurde.

Die Benennungen der Sonne ſind, wie der Erde, beynahe unzählbar. So viele Völker, ſo viele Namen; welche, nach ihren würklichen oder eingebildeten Würkungen, hernach eben ſo viele Beynahmen erhielten. Atys iſt einer aus dieſer Menge, unter deſſen Namen, wie bekannt, die Phrygier die Sonne verehrt haben. *)

Die Alten, hatten ſie einmal die Erde und Sonne vergöttert, konnten auf keinen beſſern Einfall gerathen, als ſie miteinander zu vermählen. Dieſer Einfall ſtiftete ſo manches verliebte Bündnis, und legte den Grund zu den unzähligen Liebesgeſchichten unter den Göttern, welche die Alten uns hinterlaſſen haben. Hiedurch wurde nun auch Atys und Cybele zu einem Paar, das mit eben dem Rechte verbunden

*) Macrobius, Saturn. L. I. Cap. XX'.

bunden iſt, als Uranos und Ge, Iſis und Oſiris, Apoll und Rhea, Venus und Adonis, oder Adad und Atergatis.

Dieſer Atys hat nach dem Zeugnis des Lucian und Pauſanias zuerſt den förmlichen Gottesdienſt der Cybele eingeführt; er iſt nach dem Diodor wegen ſeiner Liebe zur Cybele von ihrem Vater, und nach dem Pauſanias vom Jupiter durch einen Eber umgebracht; nach dem Servius iſt er im Walde von einem Könige, dem er zuvor eben dies gethan, nach dem Arnobius vom Bachus, und nach dem Lucian und vielen andern von der Cybele ſelbſt, verſtümmelt worden. Nach dem Catull hat er ſelbſt aus Haß gegen die Venus (Veneris nimio odio) dieſe Grauſamkeit an ſich verübt; Pauſanias aber läßt ihn unfähig Kinder zu zeugen (ἀτεκνοποιὸς) gebohren werden. Eine wunderbare Gruppe, deren aufmerkſamer Anblick vielleicht das einfache Ganze errathen könnte, wozu immer mehr Figuren hinzugeſetzt und immer mehr Farben aufgetragen worden ſind.

Catull mahlet den Atys als den ſchönſten Jüngling, den die Einbildungskraft ſich vorzuſtellen

zuſtellen vermögend iſt. Die Natur hatte ihn ſanft gebildet, und mit leichtem Ebenmaas den Bau ſeiner zarten Glieder vollendet. a) Die glänzende Weiſſe des Schnees in die Farbe der Roſen gemiſcht, breitete ſich über ſeine jugendliche Geſtalt aus. b) Zu der Bildung eines Mädchens geſellte ſich jene reizende Männlichkeit, welche die meiſten Pfeile auf die Herzen der Schönen abdrückt, und der erobernde Jugendſtolz, der dieſe Pfeile nur deſto mehr zuſpitzt. c) Die jugendlichen Uebungen gaben ſeinem Körper Biegſamkeit und Geſchmiedigkeit, veredelten ſeine Stellung, belebten ſeinen Gang und beſeelten jede ſeiner Bewegungen. d) Daher liebten ihn die Mädchen, belagerten ſeine Thüre, und behängten ſein Schlafzimmer mit Blumenkränzen. e) Und daher wurde er ſogar von einer Göttinn verfolgt. f) Wie viele Reize

a) V. 87. b) V. 7, 74. c) V. 16, 31 ſq.
d) V. 60, 64. e) V. 66
f) Jam placet et Veneri, ſagt Ovid Metam. L. X, 521. von dem Adonis, um auf einmal den Begriff von ſeiner Schönheit aufs höchſte zu treiben.

Reize laſſen dieſe Umſtände noch hinzudenken, die der weiſe Dichter verſchwiegen hat? Mit ihnen konnte noch ſeine Bildſäule (denn ohne Zweifel ſoll ſie mit dem Combab und Atys einerley Perſon vorſtellen) im Tempel der ſyriſchen Göttinn Liebe einflöſſen; nach der Lucianiſchen Beſchreibung, von Geſtalt wie ein Weib, aber mit männlichem Gewande bekleidet. g)

Viele Aehnlichkeit mit dem Atys findet man bey den Bildniſſen, welche die Alten von ihrem Apoll ausgeſtellt haben. So erſcheinet er bey dem Homer: Hymn. in Apoll. „Als unter dem Spiele ſchmeichlender Winde „der Gott auf weichem Graſe gebohren ward, „lachte die Erde und alle Göttinnen ſchrien „vor Freude. Sie badeten ihn in reinem „Criſtall, kleideten ihn in weiſſes fliegendes „Gewand, und legten eine goldne Binde um „den Götterknaben. Aus den unſterblichen „Händen der Themis empfieng er Ambroſia „und Nektar und die ſchönhaarigte Latona freu„te ſich ihn gebohren zu haben. Delus glänz„te in ſeinem Anblick als von Gold überdeckt, „und

g) De Dea Syria, 26.

„und blühete gleich einem Wipfel voll lachen-
„der Waldblumen. Nun geht er im wohl-
„riechenden unſterblichen Gewande in Hainen
„umher und auf den Höhen der Berge, den
„weittreffenden Silberbogen oder die ſüßtö-
„nende goldne Leyer in der Hand. Und keh-
„ret er ſchnell wie ein Gedanke gen Himmel,
„ſo erheben ſich die Götter von ihrem Sitze,
„und auf einmal beginnen Tanz und Geſänge
„unter den Unſterblichen. Er aber, die Sai-
„ten rührend, geht in ſchönem und erhabnem
„Tritt einher, umfloſſen von weitverbreitetem
„Glanze.“ So ſchildert ihn Callimachus h)
„ewig jung und ſchön, aus deſſen Haaren
„wohlriechendes Oel auf die Erde fließt.“ So
trug er in den Werken der Kunſt die Grazien
auf ſeiner rechten Hand. Mit dieſen Reizen
erſchien er dem Tibull im Traum; „Der
„ſchönſte Jüngling, die Schläfe mit dem keu-
„ſchen Lorbeer umwunden; ſyriſche Gerüche
„dufteten aus dem goldnen Haare, das um
„den langen Nacken ſchwamm, glänzendes
„Weiß und Purpurröthe miſchten ſich auf dem
„ganzen Cörper, wie auf der zarten Wange

h) Hymn. in Apoll. 36, ſeq.

„der Braut, die itzt ihrem Geliebten zugefü
„ret wird.“ i) Und so stellte er sich in all
Glorie seiner himmlischen Reize vor das Aug
des göttlichen Künstlers, welcher ihn im Ma
mor unsern Winkelmann wie einst den Pro
perz k) schöner als er selbst ist, sehen ließ.

Ist Atys mit dem Apoll einerley Got
heit, bezeichnet er gleich ihm dieses bezauber
de Sinnbild von Jugend und Schönheit, d
Sonne; so finden wir seine Schilderung vo
Catull wahr und natürlich, nur daß er si
wenn ich so sagen darf, auf menschliche We
ausgemahlt hat. Hiezu kömmt noch, daß d
Alten seine Abstammung von einem ungeh
ren Felsen, Agdus genannt, herleiten, u
er auch sein Grab gefunden haben soll. Ne
men wir nun die Beschreibung seiner wild
Schwärmerey auf dem Berg Ida, welche
unserm Gedichte vorkömmt, und die Na
richten dazu, die seinen Tod fast alle im W
de geschehen lassen, und dem Tode des Ado

i) Nach der Leßingischen Abbildung, Eleg. L. III
k) L. II, 31.

Hic equidem Phœbo visus mihi pulchrior ip
Marmoreus tacita carmen hiare lyra.

ſo ähnlich machen: ſo ſcheinet Atys einer von den Königen geweſen zu ſeyn, die ihr ganzes Vergnügen in der Jagd geſucht haben. Er hat aus dieſen Grunde vielleicht weder ſich vermählt, noch Kinder gezeugt, und iſt wegen ſeines ununterbrochnen Aufenthalts in Wäldern, oder mythologiſch zu reden, wegen ſeines verliebten Umganges mit der Cybele, welche damals auch noch Dianen vorſtellte, nach ſeinem Tode, den er wahrſcheinlicher Weiſe hier ſich zugezogen, vergöttert, und zwar zu derjenigen Gottheit, welche mit der Erde am meiſten Verbindung hat, gemacht worden. Nach und nach wuchs ſeine Geſchichte in dieſe ungeheure Erdichtungen und Widerſprüche aus. Er hinterließ keine Nachkommenſchaft: ſo mußte er entweder unfähig oder verſtümmelt geweſen ſeyn. Dieſe Vorſtellung wurde vielleicht durch aſtrologiſche Allegorien unterſtützt, und beſonders von den Prieſtern der Cybele begierig ergriffen, deren ausgeſonnene Betrügerey in ſo vielen Beyſpielen abgezeichnet iſt. Sie bedienten ſich bey ihrem Gottesdienſte der Schwärmerey, wodurch ſie denſelben am meiſten emporbringen,

und sich selbst, ihre Hauptabsicht! am leichtesten bereichern konnten. Man sieht in dem Lucian und Apulejus, wie weit sie in beydem es gebracht haben.

Dieser Umstand bestärket die fast allgemeine Meinung der Alten, daß der förmliche Gottesdienst der Cybele von Phönizien nach Phrygien übergegangen sey. Man weiß, wie geldbegierig die Phönizier und wie geschickt ihre Priester waren, die Religion zu ihrer Goldgrube zu machen. Sie gaben deswegen ihren Göttern Geldbeutel in die Hand, womit sie zu erklären schienen, welches Opfer ihnen am angenehmsten seyn würde. Eine solche phönizische Colonie hat nun in Phrygien den Gottesdienst der Cybele mit allen seinen Förmlichkeiten eingeführt.

Daher muß Atys mit seinen Gefährten vom Meere nach Phrygien kommen; wie Homer den Ocean zum Vater der Götter macht, weil der ganze Gottesdienst in Griechenland von Egypten und Phönizien herkam. Und daher ist auch ohne Zweifel die Benennung der idäischen Daktylier (ἰδαῖοι δάκτυλοι) entstanden.

ſtanden, welche indeſſen unrecht ausgelegt worden zu ſeyn ſcheinet. Die meiſten wollen ihren Grund darinnen finden, weil die Anzahl dieſer Prieſter der Cybele der Anzahl der Finger gleich geweſen ſey; wiewohl einige nur vier, andre nur drey annehmen wollen; und wieder andere ihre Anzahl bis zu fünf und zwanzig, einige zu zwey und funfzig, und noch andere ſogar zu hundert erhöhen. Schon dieſe Verſchiedenheit macht die Meinung verdächtig, daß dieſe ſogenannten Daktylier den Fingern ihren Namen zu danken haben. Weit gegründeter ſcheint mir die Vermuthung zu ſeyn, welche ich izt beyſetzen will. Das griechiſche Wort, welches im eigentlichen Verſtande Finger [l]) bedeutet, und hier durch Daktylier überſetzt iſt, hat auch die Nebenbedeutung von Datteln; und dieſe werden noch durch ein Wort [m]) bezeichnet, welches auch **Phönizier** heißt; womit das erſte verwechſelt worden iſt. Daß alſo die idäiſchen Daktylier eigentlich ſo viel wären, als die idäiſchen **Phönizier**, oder ſolche, die den

l) δάκτυλος.

m) φοῖνιξ.

Gottesdienſt der Cybele auf den Berg Ida verpflanzt haben.

5.

Iſt alſo die Vermuthung gegründet, oder ſoll ſie noch mehr gegründet werden, daß der Gottesdienſt der Cybele von einer phöniziſchen Colonie nach Phrygien gebracht worden, ſo iſt natürlicher Weiſe die Quelle der vornehmſten Benennungen, welche dabey vorkommen, eher bey den Phöniziern als bey den Griechen und Phrygiern zu ſuchen. Das gezwungne Anſehen, welches beſonders hier die meiſten Ableitungen aus der griechiſchen Sprache haben, macht ſchon allein ihren Urſprung verdächtig. Sollte nun bey den phöniziſchen Abſtammungen dieſes der Fall nicht ſeyn, ſollten ſie leicht und ungezwungen jedem in die Augen fallen, ſo wäre dies zugleich der augenſcheinlichſte Beweis, daß dieſer Gottesdienſt von Phrygien gekommen, und zugleich eine Unterſuchung, welche längſt hätte gemacht werden ſollen.

Einige wollen den Namen der Cybele von einer griechiſchen Redensart, welche ſo viel

viel heißt als das Haupt umherwerfen n), die meiſten aber von dem Berge Cybelos oder der Stadt Cybela in Phrygien herleiten. Dieſen Ableitungen wage ich nun eine phöniziſche entgegenzuſetzen. Es iſt bekannt, daß ein groſſer Theil von Phönizien, die nördliche Seite von Paläſtina, Cabul o) genannt wurde. Wer einigen Begriff von der hebräiſchen Sprache hat, wird an der Möglichkeit, wie Cybele daraus entſtanden, keinen Zweifel haben können. Cybele wäre alſo nach dieſer Herleitung ſo viel als die cabuliſche oder phöniziſche Göttinn, die unter dem Namen der Aſtarte verehrt wurde; und ſie hätte dem Berge Cybelos und der Stadt Cybela ihren Namen gegeben, anſtatt denſelben von ihnen zu erhalten.

Eben dieſes ſcheint das Schickſal der Gallen, dieſer famöſen Prieſter der Cybele, geweſen zu ſeyn. Bald ſollten ſie dem Fluſſe Gallus, bald ihrem erſten Prieſter dieſes Na-

n) κυβιστᾶν τὴν κεφαλήν.

o) Es lag dieſes Land nahe bey Tyrus, und iſt eben das wovon Joſ. XIX, 27. geredet wird.

mens, bald sogar den Galliern ihre Benen
nung zu danken haben. Aus Unwissenheit
daß eben dieses Wort in den morgenländischen
Sprachen einen Verschnittnen bezeichnet. F
Was kann nun, dieses vorausgesetzt, natürli
cher seyn, als daß diese Priester mit ihre
cabulischen Göttinn auch ihren einheimische
Namen mit sich nach Phrygien gebracht ha
ben?

Die Corybanten; woher mag diese Be
nennung entstanden seyn? Nichts leichter
für die Etymologiker. Dem Anfange dieses
Namens entspricht ein griechisches Wort, wel
che

p) גלל Galal oder Gal wird von der Be
schneidung gebraucht Josua, V, 9. dere
Erneurung bey den Israeliten selbst dem Ort
wo sie geschah, den Namen Gilgal gab, wel
cher aus Gal zusammengesetzt ist. Bey de
Syrern bedeutet Galgala eben daher die Vor
haut, gleichsam dasjenige, was weggeschni
ten wird. Diese Bedeutung wegschneide
kömmt von einer andern, wälzen, wegwä
zen, devolvere, welches gerade das Wort ist
des Catull von der Verschneidung des Att
nach der Lesart einiger Ausgaben gebraucht ha

ches tanzen heißt. q) Und die Corybanten; wer kennt nicht ihre wilden Tänze? ganz gewiß muß ihr Name daher entspringen. Aber das Ende dieses griechischen Wortes will sich nicht ganz dazu verstehen? Diese Schwierigkeit ist zu heben. Weg damit, und an dessen Statt ein Wort angehängt, das gehen bedeutet; r) die Corybanten gienzen tanzend. s) Gefunden! Was kann natürlicher seyn, als daß sie aus diesen beyden Worten zusammengesetzt sind? Oder, sollte auch diese Zusammensetzung einigen Widerspruch leiden, so hieß der erste Priester der Cybele ohne weitere Umstände Corybantus. Wie aber, wenn eben dieses Wort, womit die Priester der Cybele benannt werden, in dem Lande, woher sie kamen, im gewöhnlichen Verstande Priester bedeutet? Und dieses ist hier der Fall, indem der Begriff von opfern in der syrischen und hebräischen Sprache fast allein durch das Wort Karab ausgedrückt wird. t)

Endlich

q) κορύπτειν.
r) βαίνειν.
s) κορύπτοντες βαίνειν.
t) קרב, daher קרבן Korban, Opfer.

Endlich soll die unfehlbare Etymologie des berühmten Combabus die angenommene Meinung bestärken, daß Atys mit ihm und dem Apoll einerley Person gewesen. Nach dem syrischen u) bedeutet dieses Wort Sphäre, Stern oder Sonne; und scheint also der Name des vergötterten Atys in Phönizien gewesen, und daselbst zurückgeblieben zu seyn, indessen sein eigentlicher Name mit der phönizischen Colonie nach Phrygien übergieng.

6.

Und nun einige Worte noch über den ästhetischen Werth unsers Galliamben.

Der

u) כוכב Stern kömmt her nicht von ככב Kakab, wie man sonst wider die Analogie der morgenländischen Sprachen glaubt, sondern von כבב Kabab, drehen. Daher würde כבכב eine Sphäre, das ist, ein Stern oder eine Sonne seyn. Wird aber der zweyte Buchstabe weggelassen, so sollte der nächste verdoppelt oder wie im syrischen und phönizischen gewöhnlich ist, durch ein Nun ersetzet werden, welches in solchem Falle des Wohlklangs wegen wie m ausgesprochen wird. Für Kokbab sagt man daher Kombab.

Der Dichter hatte hier eine Scene vor sich, wo die Leidenschaft auf den höchsten Ton gespannt wird, und bis zur Schwärmerey übergeht. Er wählte daher dieses Sylbenmaaß, welches der Genius der höchsten poetischen Kunst erfunden, und Vossius eben deswegen als wider sinnig und schädlich verdammt hat; ob wir schon jene gewaltsamen Würkungen, welche einst die galliambischen und dithyrambischen Versarten ausübten, nicht mehr zu befürchten, und nur den kunstvollen Bau ihres Rythmus zu bewundern haben. Man ziehe eine Parallele zwischen dieser und der herametrischen Versart, und lese z. B. eine Stelle aus dem Virgil nach einer aus unserm Atys, so wird das Ohr leicht die feurige Heftigkeit der ersten von dem ernsthaften männlichen Gang der andern unterscheiden. Besonders ist jene Eigenschaft des Galliamben den drey letzten Cäsuren zuzuschreiben, welche aus zwey Daktylen und einem Tribachys oder Anapäst bestehen, und wie reissenden Wellen hintereinander herrollen.

Aber lange nicht genug. So wenig Virgil durch sein Sylbenmaaß allein würdig

ward,

ward, auf die Nachwelt zu kommen; eben so wenig eine Menge Galliambendichter, welche gleich dem Catull das phrygiſche Tympanon ergriffen haben. Warum erbraußet es nicht, wie des Catull ſeines, noch in unſern Ohren? Wehe dem Dichter, der hier zu dem begeiſterten Rythmus nicht eben ſolche Poeſie zu geſellen vermag, wie ein Paar feuriger Roſſe, die in gleichen Schritten miteinander fortlaufen; der die täuſchende Magie nicht verſteht, jeden Gegenſtand ſichtbar vor unſern Augen vorbeyſtürmen zu laſſen, und mit ihm gern oder ungern uns fortzureiſſen.

Es würde Beleidigung für meine Leſer ſeyn, dieſe Vollkommenheit bey meinem catulliſchen Attys Vers für Vers zu beweiſen. Ein jeder ſieht, daß das ganze Gedicht voll Feuer, daß es höchſtdramatiſch, und fühler, daß es von Anfang bis zu Ende hinreiſſend iſt. Wir bewundern hier die auſſerordentliche Stärke der Phantaſie, welche jedes gemeine Wort verwirft, und die Ideen wie im Sturme dahintreibt. Kein Wort das nicht mahlte; kein Ton welcher in uns nicht

wieder-

wiedertönte. Ueberall nehmen wir Antheil, überall ſind wir gegenwärtig, bis wir, ſo zu ſagen, ganz ängſtlich mit unſerm Atys auf den Ida zurückſpringen.

Die Situationen und Geſinnungen ſind alle voll Geiſt und warm aus dem Schooſe der Natur hergenommen. Man ſieht in der feyerlichen Dämmerung den Schwärmer ſein Blut anſtarren, und dann in der Wuth des Schmerzens ſeinem ganzen Wahnſinn ſich überlaſſen. Man ſieht ihn, das Tympanon in der Hand, vor ſeinen Gefährten her den grünen Ida hinanſtürmen; hört ihn ſeiner Tollheit gemäß ſchreyen und keuchen; hört und ſieht die ſinnloſe Schaar ſeiner Gefährten durch den Wald hinaufheulen, und ihrem Führer mit wankendem Unſinn folgen, bis endlich die Geſchwächten, von weibiſcher Mattigkeit deſto eher niedergedrückt, dem Schlaf in die Arme ſinken. Ein ſinnloſer Haufe liegen ſie, wie gefällte Bäume, im Wald umher.

Nun werden die Farben des Gemäldes immer ſchwächer und heller. Im Hinter-

grunde

grunde ſehen wir auf einmal die Morgenſonne heraufſteigen, und jenſeits des wilden Oceans und des grauenvollen Ida entdecket ſich uns ein Land, wo Freude und Glückſeligkeit zu wohnen ſcheinen. Es beginnet ein Contraſt, der in immer ſanftern Farben abſticht, bis er dem Auge Thränen entlockt hat. Der Morgen iſt ſo ſchön, die Sonne giebt ein ſo reizendes Schauſpiel, die Luft umher iſt ſo heiter; aber nicht für den unglücklichen Atys. Er erwacht zitternd wie von einem ſchrecklichen Traum, und fühlet ſich wieder. Wozu hat ſein Wahnſinn ihn verleitet? Er reißt ſich plötzlich auf, der Elende, und treibt in ſchäumender Angſt wieder an das Ufer des Meers, das ihn hiehergebracht, und ihn, welche Vorſtellung! von ſeinem Vaterlande, ſeinen jugendlichen Freuden, und allem, was ſeinem Herzen theuer war, getrennt hat. Wie mahleriſch dieſe Situation iſt! Atys, dieſer ſchöngebildete zarte Jüngling, der Jüngling mit den Roſenlippen und ſchneeweiſſen Händen, und dieſer Seele voll Angſt vor dem ſtürmiſchen Meere, dem ſie nur allzuſehr gleicht. Er ſtarret

bald

bald in die ſchäumenden Wellen hinein, bald ſieht er über die gränzenloſe Weite hinaus, und ſucht, aber vergebens, ſein Vaterland zu ſehn. Tauſend Wiedererinnerungen ſtrömen auf ihn zu. Sein vergangner und itziger Zuſtand durchkreuzen ſich. Erſt war er noch von allen Freuden der Jugend beſeeliget, und itzt fühlet er zum traurigſten Schickſal ſich verdammt. Er ſtürzt von einer Leidenſchaft in die andre, und bange Angſt, Traurigkeit, Wehmuth, marternde Reue, Zorn und Verzweifelung zerreiſſen wechſelsweiſe ſeine Seele.

Homers Muſe liebte ſehr, diejenigen, die von Unmuth und Traurigkeit gequält wurden, neben das Meer zu ſtellen. So ſagt er z. B. vom Chryſes, der itzt nach der zornigen Abweiſung des Agamemnon ohne Hoffnung war ſeine Tochter zu erhalten x): „Der Greis wandelte ſchweigend am Geſtade des weitrauſchenden Meers hin.“ So vom

x) Ilias, I. B. v. 34.

vom Achilles nach dem Verluſte der Briſeis: y) „Achilles ſaß, von ſeinen Genoſſen „entfernt, weinend am Ufer des Meers, „und ſchaute in den ſchwarzen Oceah hin„aus.“ So vom Ulyſſes: z) „Calypſo fand „ihn am Ufer ſitzend. Nie wurden ſeine „Augen trocken von Thränen, denn die „Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande ver„zehrte ſeine Jugend. Die Nacht über „ſchlief er gezwungen in der Höhle mit der „liebenden Nympfe; und am Tage ſaß er „am felſenvollen Ufer. Von Thränen und „quälenden Seufzern zernagt, blickte er auf „das öde Meer hin, und Thränen tröpfelten „von ſeinen Wangen.“ Welche Natur in dieſen Bildern! Wie feyerlich und erhöht wird die Leidenſchaft, in einer ſolchen Stellung betrachtet!

Bey unſerm Atys wird das Schreckliche dieſer Situation, wenn ich ſo ſagen darf, ſeiner

y) Ilias I. B. v. 349, 350.

z) Odyſſ. V. B. v. 151, u. folg.

feiner und rührender als bey den Helden Homers. Die Vorstellung seiner unseeligen Verwandlung, seiner Jugend und zärtlichen Schönheit verursachet, daß wir ihn als ein hülfloses Mädchen betrachten, welches, gleich der von Gerstenberg verewigten Ariadne, ihre Klagen in das Meer ausgießt.

Wer wollte dem zarten Mädchen nicht wünschen, daß es den Rückweg über den Ocean in sein Vaterland wieder finden möchte? Vielleicht auch glimmte schon ein schwacher Schein dieser süssesten der Hoffnungen in der Seele des Atys. Trügerische Täuschung! Die furchtbare Göttinn schaut indeß auf dem Gipfel des Ida von ihrem Löwenwagen zum Atys, und schon tobt die Löwinn den grünen Ida herunter, und überfällt den Atys versunken in die ganze Wehmuth seines Schmerzens. Wie vom geflügelten Blitz übereilt, flieht er in sinnloser Betäubung seinem tödtenden Verhängnis auf ewig in die Arme.

Ein eignes Lob verdient die weise Mäßigung, worinnen der Dichter troz seines dahinreissenden Gegenstandes und Genies sich zu erhalten gewust hat. Jeder Gegenstand steht mit jener leichten Drapperie da, welche die Alten so sehr geliebt haben, und wo vielleicht ein jüngerer Dichter alle Pracht' aus beyden Indien verschwendet hätte. Giebt er ein Gleichnis, und er giebt ihrer bey der eigenthümlichen Stärke seines Gegenstandes nur wenige, so ist es blos mit seinen wesentlichen Zügen ausgemahlt und muß sogleich dem Hauptgegenstande wieder weichen. So in seinen Beschreibungen: wie gedrängt alles! wie voll! Die Beschreibung des Tempels der Cybele ist ein Ideal der malerischen Kunst für die Dichter. Lauter reiche, lebhafte Farben; aber nichts überladen; kein Strich, der den Schmierer verrathen könnte. Zu der

Schil-

Schilderung der Schönheit des Atys hat er vom Homer und der Natur die Regeln hergenommen, womit Leßing in beyder Namen unter uns aufgetreten zu seyn scheint; dessen Laokoon alle weitern Anmerkungen hier überflüßig macht. So in den Gesinnungen. Bey aller sinnlosen Marter des Atys sind seine Worte dennoch vom Dichter gleichsam abgewogen, und können das Muster eines vollkommnen Monologen abgeben.

Das Gedicht zusammengenommen macht im Kleinen ein episches Ganzes aus, woher sich die vornehmsten Regeln für diese Dichtungsart herleiten liessen. Ueberhaupt aber für jede Dichtungsart; wenn anders anschauliche Wahrheit und lebhafte Stärke in Bildern und Leidenschaften jener belebende

bende Athem der Muſen ſind, ohne welchen überall jedes Gedicht einer gezierten Marionette gleichet, die ohne zu intereſſieren vor unſern Augen herumgaukelt.

Rudolph von Habspurg,

ein

Schauspiel

in

fünf Aufzügen

von

Friedrich August Clemens Werthes.

Aufgeführt im K. K. Nationalhoftheater.

Wien 1785.

Verlegt bey Friedrich August Hartmann,
Buchhändler am Kohlmarkt,
und zu finden beym Logenmeister beyden k. k. Th-

Personen.

Rudolph von Habspurg.
Ottocar, König von Böhmen.
Albert, Rudolphs Sohn.
Otto von Lichtenstein, aus Wien.
Offer von Mährenberg. } Kaiserliche.
Hadmar von Künring. }
Friedrich von Westerburg. }
Zawisch. } böhmische Hauptleute.
Milota. }
Herbott von Füllenstein. }
Cu[illegible]de, Ottocars Gemahlin.
Elisabeth, Tochter des Grafen Meinhard von Tir
Gefolg, Soldaten, u. s. w.

Der Schauplaz ist in den vier ersten Aufzügen in de
umliegenden Gegenden von Wien; in dem le
ten in der Stadt selbst.

Erster Aufzug.

Rudolphs Lager vor Wien.

Erster Auftritt.

Westerburg, hierauf Albert.

Westerburg.

Noch ruht das weite Kriegsheer! Sicher lagern
Germaniens treue Söhne sich um ihren
Glorreichen Vater. An der Seite des Löwen
Von Habspurg schlummert sanft mit seiner Brut
Der Adler Roms. — Was schimmert dort im Dunkel
Der Morgendämmerung? — Ein Ritter! Wer?
Wer anders kann es seyn, als Rudolph selbst?
Der Löwe wacht, damit der Adler ruhe.
Gott grüß' euch, grosser Kaiser!

Albert.

Zwiefach früh
Kommt, trauter Westerburg, dein Morgengruß.

Westerburg.

So früh, Prinz Albert, kränkest du die Rechte
Der Nacht? Willst du die müden Sonnenpferde
Nicht rasten lassen?

Albert.

Heut nicht länger. O!
Warum vermag ich nicht, mit Donnergerassel
Sie aufzuschrecken? Bey der goldnen Mähne sie
Zu haschen, und über die glühenden Gipfel der Berg
Mit ihnen hinüber zu rennen? So lang haben
Sie nie gesäumt. Mich dünkt, ich sehe sie
Gelähmt von Ottorar, und ausgelöscht,
In ihrem Blut die längst erwartete Fackel
Des Tages, der uns endlich heut den Einzug
In Wien beleuchten sollte.

Westerburg.

Has dein Vater
Ausdrücklich diesen Tag als lezte Frist
Der Stadt genannt?

Albert.

Er wolle, ließ er ihr
Ankündigen, am Tag Elisabeth,
Und der ist heute, Wien beziehen, oder
Das Land verwüsten.

Westerburg.

Was dein Vater nie
Vollziehn, so wenig als die arme Stadt,
Die lange schon nach ihrem Kaiser seufzt,
Zugeben könnte. Was zu werden Wien
Verdient, wird es von heut an seyn: die Krone
Der deutschen Städte, der geweihte Grund
Des Kaiserstammes, der die Wolken theilen
Und Zweige treiben soll, in deren Schatten
Die Welt und Nachwelt frohe Tage sicher
Verleben wird. Den jungen Eichensprossen,
Der Deutschland diesen schönen Stamm verspricht,
Umfaß' ich hier, so wie der fruchtbarste Segen
Des Himmels ewig ihn umfassen möge.

Albert.

Und dieses Schwerdt, das mir mein Vater zu
Vollendung seiner Arbeit für das Wohl
Des Reiches, selbst umschnallte, sollte dann
Im trägen Schatten dieser Eiche rosten?
Ich sollte so der theursten Hände liebstes
Geschenk entehren?

Westerburg.

Ein noch holderes
Bereitet dir dein Vater.

Albert.

Was am meisten
Ich von ihm wünschte, kann er mir nicht geben.
Die Weisheit seines Heldenmuths.

Westerburg.

Ists nicht
Des Menschen höchster Stolz, daß er das beste,
Das edelste, was er hat, sich selber giebt?

Albert.

Und was er sich und mir nicht geben kann:
Sein Glück.

Westerburg.

Sein Glück nicht, aber was auch mit
Dem widrigsten Geschick versöhnen, was
Des Glückes Anhöh'n zu ersteigen, Muth,
Was dessen süsse Früchte zwiefach zu
Geniessen, dir die Wonne geben kann.

Albert.

Wie? Neben diesem Gut wird selbst das Glück
Zum Unglück. Dies besässe die Erde, die
Nichts hört als bittre Klagen? Und entzög'
Es ihren armen Kindern? Hätt' es mir,
Nur mir gespart? So nenne, nenne mir
Dies einz'ge, kostbarste, verborgne Kleinod,
Dies Wunder der Natur.

Westerburg.

Ein liebenswerthes
Und tugendhaftes Weib.

Albert.

Du scherzest, Freund.

Von einer schönen Hand bewaffnet, und
Vom Stral beseelter Blicke, wie mit Bliz
Beflügelt, auf den Sattel sich schwingen, Lanz'
Auf Lanze zersplittern; stolz und angeflammt
Von einer lieblichen Stimme Zuruf, als
Im Wetter seinen Gegner übereilen,
Und auf die Erde strecken; dies ist Freude
Des Lebens. Aber hingebannt auf ewig
Auch an die schönste Hand, der strengen Pflicht
Bezahlen müssen, was ich erst dem freyen
Vergnügen dankte? Nein!

Westerburg.

Im Dunkel von
Gefahr und Unglück werden ihre Blicke
Dir freundlich leuchten.

Albert.

O! die Blicke, die
Mir ewig leuchten sollen, sind die Blize
Von Lanzen, Schild und Schwerdt.

Westerburg.

In Harmonie
Des Himmels wird der Abend deines Lebens
An ihrer Seite sanft und unvermerkt
Hinübergleiten.

Albert.

Meine Harmonie
Die laut in Todesschlaf mich donnern soll,

Ist Waffensturm und Schlachtgetös und Jubel
Des Siegs.

Westerburg.

Die schönen Bande, ohne die
Das flatterhafte Glück des Lebens auch
Nicht einen Augenblick bey uns verweilt,
Zerreissen alle leichter, als das Band,
Das du verschmähst, zerreissen würde.

Albert.

Schwärmer!
Zum wenigsten gelang dirs, meine Neugier
Zu reizen. Wer ist diese, die den andern
So wenig gleicht?

Westerburg.

Elisabeth, die Tochter
Des Grafen Meinhard von Tirol, die Schwester
Des armen Conradin; der zarte noch
Allein vom Sturm verschont gebliebne Zweig
Des alten mächtigen Stamms von Hohenstaufen.

Albert.

Sieh, Westerburg, wie heiter dort der Morgen,
Den du beynah mit trüber Phantasie
Benebelt hättest, uns entgegen lacht!
Sieh! ohne Weib betritt der junge Tag
Die stolze Heldenlaufbahn. Wär' er, die
Du mich verlangst, bethört, bestrickt, entmannt
Von einem Weib; er käme nicht so rüstig,

So

So stolz herauf; er würde seinen Lauf
Entweder nicht beginnen, oder nicht
Vollenden. — Komm, mein trauter Busenfreund!
Laß uns an meines Vaters Zelt auf sein
Erwachen leise warten, und bey seinem
Hervorgehn, mit dem ersten Morgengruß
Ihn überraschen!

Zweyter Auftritt.

Rudolph, die Vorigen.

Westerburg.

Laß die Morgensonne
In seinem Lager ihn zu grüssen, noch
So eilig kommen, nie wird er darinn
Von ihr sich finden lassen.

Albert.

Heil euch, Theurer,
Geliebter Vater!

Westerburg.

Heil, erhabner Kaiser

Rudolph.

Der Kronen Glanz sieht jeder, aber keiner,
Als der sie trägt, kennt ihre Schwere. Wer
Muß so wie wir dem Zug des Herzens sich
Entreissen, um dafür zur Schau der Welt

Sein Lebenlang am glänzenden Posten der kalten
Gerechtigkeit zu schildern? Nie, noch nie
Sah ich der Donau Paradiese schöner
Als diesen Morgen, an dem Tage, da
Ich sie vielleicht in eine traurige Wüste
Verwandeln werde. — (zu Westerb.) Sieh, ob keine Boten
Von Wien her kommen. (West. ab) Wahnsinn wärs, die schöne
Natur, die sie mit Segen überströmt,
Dem Ungeheuer, das ihr jeden Segen
Vergiftet, aufzuopfern! Uiber alle
Die frohen Ufer, die lachenden Thäler, über
Die sanftgeschwellten Hügel, und hinauf
Biß über die bekränzte Stirne der Berge
Zog die Natur vor meinen Augen eine
Von herbstlichem Nebel gewirkte weißliche Hülle;
Ich glaubt' ein langes Todtenkleid entfalten
Zu sehn, floh den schauervollen Anblick,
Und kam hieher.

Albert.

Die trozige Stadt verdient —

Rudolph.

Nicht diesen Namen. Furcht vor Ottocar
Der mit gezücktem Schwerdt ihr wehrt, nach ihrem
Rechtmässigen Beherrscher, ihrem Retter
Die fesselwunden Arme auszustrecken;
Nicht Troz verschließt mir ihre Thore.

Westerburg (der zurückkommt.)

Niemand,
Ich sehe Niemand.

Rudolph.

Dies gesegnete Land,
Die süssesten, beynahe die einzigen Freuden
Des armen Bürgers, Albert, soll ich sie
Vernichten? und auf seine nackten Felder
Dagegen eine reiche Saat von Thränen
Ausgiessen? soll ich, Albert?

Albert.

Wien, nicht ich,
Kann Antwort, muß sie geben; gab sie schon.

Rudolph.

Der Landmann, der bey seinem Tagwerk allen
Des Lebens Erquickungen entsagte, nur
Um seinen Kindern sie und seinen Enkeln
Zu hinterlassen, wird in lauter Verzweiflung
Mir fluchen, daß ich nicht die schwachen ab-
Genüzten Fasern seines öden Lebens
Durchschnitten habe, lieber als die edlen,
Die zarten Reben, seines halben Lebens
Mühsel'ge Sorge, seiner Enkel süsse
In Herzenleid verwandelte Hoffnung.

Albert (gerührt.)

Noch,
Sie können, werden noch die Bothschaft senden.

Es ist noch früh, mein Vater. Dazu werden
Sie's hoffentlich, gewiß nicht kommen lassen.

Rudolph.

Wann nach dem Uiberdruß des langen Winters
Der muntre Frühling' Wald und Land und Stadt
Zu neuen Freuden ruft; dann werden die
Arbeitsamen Familien von dem Kerker
Der öden Stadt heraus nach jenen Plätzen
Wallfarthen, wo im Schatten hoher Eichen
Vertraulichkeit und Scherz und Saitenklang
Sonst ihre frohen Mahle würzten; werden
Auf die verdorrten Trümmer niedersitzen,
Ehmahliger Freuden stumme Spuren stumm
Mit Thränen nezen, und vor unsern Augen
Mit trübem Blick in ihren Kerker wieder
Zurückgehn. Schöner als des Frühlings ist
Der Anblick eines frohen Volkes. Wolltest
Du, nein ich weiß, du wolltest lieber nicht,
Als über Unzufriedne herrschen.

Albert.

Ich,
Bin glücklicher vielleicht als Westerburg.
Vielleicht werd' ich die Bothschaft kommen
sehn. (ab)

Rudolph.

Fahr hin im Frieden, goldner Tag! Ich fodre
Nichts mehr von dir. Du gabst mir mehr als Wien
Mit seinen stolzen Thürmen; eine neue

Gewähr, daß ich mein liebes Vaterland
Nicht einem von den jungen Wölfen, die
Ihr Erbtheil zu zerfleischen, ihre Klauen
Zum voraus schärfen, sondern einem Menschen,
Der es zu schüzen nicht nur Macht, der auch
Ein Herz hat es zu lieben, hinterlasse.

Albert (der zurückkömmt)

Kein Laut, viel minder die Gestalt von Menschen.
Ich blickte bis ans Thor: es schien die Pforte
Des Orkus, stumm und einsam. Schwarze Schaaren
Von Raben sah ich um die Dächer, wie
Um frische Gräber hin und wieder fliegen.
Der Rauch, der aufstieg, schien mir Dampf von Blut. —
Was wollt ihr euch an Todten rächen, Vater?
Laßt sie und ihre Felder, laßt sie ruhn!

Westerburg.

Ein Wiener!

Albert.

Westerburg! die Freude, die
Mir deine Nachricht in die Seele goß,
Soll jeder Tag dir doppelt wieder geben.

Dritter Auftritt.

Otto von Lichtenstein, die Vorigen.

Lichtenstein.

Gott grüss' euch, Ritter! Wo ist eures Kaisers
Gezelt? Die Wiener senden mich an ihn.
Wer unter euch will mich zu ihm begleiten?

Albert.

Faßt Wien am Ende, uns die Thore zu öffnen,
Den weiseren Entschluß?

Lichtenstein.

Mein Auftrag geht
Nur an den Kaiser.

Rudolph.

Sieh, betracht uns erst!
Glaubst du, es könne von uns dreyen keiner
Der Kaiser seyn?

Lichtenstein.

Von euch ists keiner.

Rudolph.

Wie?
Woran erkennt man einen Kaiser?

Lichtenstein.

Deutschland
Zählt manchen Kaiser, der auf offnem Heerweeg
Gemeiner Menschen seine stumme Laufbahn
Vollendet, und was im grossen Gewühl
Den Fürsten unterschied, war nichts, als mehr
Gepräng und minder Tugend. Aber Rudolph,
Der Deutschlands Wildnis, wo des armen Volks
lichtscheuer Irrwahn, kleiner Ritter Großthun
Und überfreche Gewalt, wo Raub und Wuth,
Betrug und Argliſt in verworrnen Knoten
Verschlungen, ihm entgegen zischten, muthig
Betrat, mit seinem Blick erhellte, und
Die Ungeheuer auseinander in
Die Hölle hinunter blizte; der des Reichs
Von ihnen untergrabenen Coloß
Mit eignen Kräften wieder aufrecht in
Die Höhe stellte, und zum Paradies
Die Wildnis umzuschaffen, das der Erde
Entfloh'ne Schwesterpaar, Gerechtigkeit
Und Menschenliebe wieder aus den Wolken
herunterrief; der, dem der Himmel dieses
Glorreiche Werk vertraute, dem er Weisheit
Es auszuführen; es zu wollen, edlen
Erhabnen Sinn, und es zu wagen, Muth
Verlieh; der muß in Stimme, Blick und Stand
In jeglicher Bewegung, jedem Zug
Den Gott verrathen, welcher ihn beseelt. —
Ich bitte, führt uns zu ihm; denn wir brennen,
Die Kniee vor dem Göttlichen zu beugen.

Albert.

Blödsüchtiger! dies ist er. Weißt du nicht,
Daß wahre Grösse minder scheint, als ist?

Vierter Auftritt.

Offer von Mährenberg, Hadmar von Künring und andere Ritter. Die Vorigen (Die neuangekommenen Ritter), indem sie vor dem Kaiser knien

Heil unserm Kaiser!

Rudolph.

Edle Ritter! Seyd
Willkommen! — Nein! laßt Sklaven, meine Feinde
Laßt vor mir knien! Steht auf! den weder Beschwerde
Noch Sturm der Waffen, den kein Ungemach
Zu beugen je vermag, der hat das Recht
Vor jedem Menschen, auch vor seinem Fürsten
Aufrecht und frey, wie vor der eisernen Stirne
Des Schicksals da zu stehn. — Ihr gebt mir, eh'
Ihr noch zur Rede kommt, ihr biedre Schwaben,
Auf eurer heitern Stirne frohe Bothschaft
Zu lesen.

Mährenberg.

Kärnthen, Steyermark und Krain,
Den Adel und das Volk hat ohne Schwerdstreich
Graf Meinhard eurem Scepter unterworfen.

Lich-

Lichtenstein.

Auch Wien, erhabner Kaiser, überzeugt
Von eurem Recht, von eurem grossen Namen
Gewonnen, und der Fesseln Ottocars
Unleidsam, schließt euch Thor' und Herzen auf.
Zieht ein, und bringt uns Glück und Freude wieder.
Seyd Schuzgott unserer gekränkten Rechte,
Und jede Brust wird Schild der euren seyn.

Rudolph.

Ich werde mehr seyn, als gerecht — Und du,
Den hohes Ansehn, Blick und Sprache würdig
Erklären, für das edle Wien zu sprechen,
Laß deinen Namen hören.

Lichtenstein.

Otto
Von Lichtenstein.

Rudolph.

Ich kenne dich, und deinen
Ehrvollen Stamm Erwünschte Vorbedeutung
Von Oestreichs Grösse, daß ein Lichtenstein
Zu ihrem Bau den ersten Schlag gethan. —
Bring deinen Wienern meinen Gruß; du sollst
Nicht Zeit genug, ihn zu vertheilen, haben,
Biß ich mit tausendfachem Wucher ihn
Zurück zu nehmen, selber kommen werde.

Lichtenstein.

Ich eile, neues Leben unter meine
Mitbürger zu ergiessen, und zum Glück,
Das ihnen wieder lacht, sie zu bereiten.

Rudolph.

Mit euch, bewährte Freunde, tapfre Ritter,
Ist meine Fehde mit dem Böhmenkönig
So gut als schon geendet. Möcht' ein andrer
Von meinen grossen Wünschen seinem Ziel
So nahe seyn! — Ist nicht Elisabeth
Mit euch gekommen?

Mährenberg.

Wider ihren Willen
Hat Meinhard sie mit uns hieher gesandt.

Rudolph.

Damit si', hoff' ich, niemals wieder anders
Als wide' ihren Willen uns verlasse.
Man bringe sie hieher. Ich liebe sie
Wie meine Tochter. Heute wird ihr Name
Gefeyert. — Albert! Sie ist deines lauten
Willkomm's werth; und ihr, begrüßt sie, segnet
Ihr Fest; dagegen wird ihr holder Blick
Euch wieder segnen.

Albert (zu Westerburg.)

Du hörst und siehst nicht.

Weste-

Westerburg.

Doch!
Ich horch' und sehe, ob sie kommt.

Albert.

Auch du?

Westerburg.

Was willst du sagen?

Albert.

Das wir ohne die Larve
Von einem Mädchen zu dem Einzug izt
Schon aufgebrochen wären, daß die Weiber
Sich immer zwischen uns und unser bestes
Vorhaben stellen, und daß Ritter wie Knaben
Die Puppe dann umzingeln, und —

Westerburg.

Und daß
Du selber einer dieser Knaben seyn wirst.

Fünfter Auftritt.

Elisabeth mit Gefolge, die Vorigen.

Albert und die Ritter.

Es leb' Elisabeth! Sie lebe!

Rudolph.

Amen!
Sie lebe! Frohe, glückliche Tage müssen
Ihr schönes Leben verlängern. — Seht sie an,
Ihr Ritter! — Albert! Sieh sie an, und sprich!
Was sagst du? Was?

Albert.

Ich sage nichts.

Rudolph.

So viel
Du sagen solltest. — Aber wie, Elisabeth,
Du weinst? — du weinst nicht, aber hast — ich seh's —
Du hast geweint. Soll unter tausend Herzen,
Die heut sich freun, nur eines trauren, das
Bestimmt, geschaffen für die Freude scheint?

Elisabeth.

Ich hatte nicht im Sinn, ein eitles Schauspiel
Aus meinem Schmerz zu machen. Schneller als
Ich seine Spuren tilgen konnte, rief
Man mich hieher.

Rudolph.

Laß diese schönen Spuren
Laß mich sie tilgen! Welch ein Gram verfolgt
Die Holde, die das Ebenbild, die Schwester
Der frohen Huldgöttinnen ist?

Elisabeth.

Ich bin
Die Schwester Conradins. — Ihr seyd ein grosser
Und guter Kaiser, werth das Haupt der Deutschen
Zu werden; aber wen Natur und Recht
Dazu erkohren, wem dies schöne Land
Statt eurer izt gehuldigt haben sollte,
Der seid ihr nicht.

Rudolph.

Ich habe keinen Theil
An seinem Tod.

Elisabeth.

Auch nicht an seiner Rache.

Albert.

Nie schrie ein Geist so laut und so vergeblich,
Wie dieses edlen Conradins um Rache.

Rudolph.

Hat Rom nicht auf das Rachschwerd seine mit Blizen
Gerüstete Rechte gelegt? Es schüzte längst
Die Feinde Conradins durch einen Eidschwur
Vor meiner Hand. Und wenn auch, sprich, ersezte
Die Rache dir den Bruder?

Elisabeth.

O ersezen?
Ersezen kann ihn nichts.

Rudolph.

Den Bruder nichts;
Den Erben Deutschlands kannst du selbst, ein Ga
Kann ihn ersezen.

Albert.

Vater! — Ich! — Nicht ich?

Rudolph.

Mit ihr, mein Sohn, du hast mit ihr zu thun.

Albert.

Du, die mir durch das schönste Wunder neue
Gefühle, nie gekannte Wünsche, ganz
Ein neues Wesen mir gab; in Kriegen und
Turnieren hab' ich Ehrenkränze mir
Erworben; Stärke sprüht in meinem Arm,
Und Muth in meiner Seele; sage, was
Ich immer werth zu werden, thun soll? Nenne
Lorbeere, die Gefahr und Tod bewachen;
Den Zähnen eines Ungeheuers will
Ich sie entreissen.

Elisabeth.

Albert! Willst du solche
Lorbeere, so entreisse, wenn du es
Vermagst, dem Ungeheuer Ottocar
Die wieder, die er meinem Stamm und deinem
Geraubt hat.

Al

Albert.

Auf! die göttliche Stimme der Liebe
Ruft mich ins eiserne Schlachtfeld. Vater, heut,
Laßt heut zum Aufzug blasen; Izt!

Elisabeth.

Dem Schwerdt
Gefallene Lorbeere mögen andern
Genügen, mir nicht.

Albert.

Alles ist zu wenig
Um solchen Preis. Doch wenn die Herrschaft über
Ein ganzes freyes Herz dich reizen könnte —
Eh noch das Leuchten dieser holden Blicke
Mich umgeschaffen hatte, kannt' ich kein
Verlangen als nach Schlacht — ich könnte dir
Ein unentweihtes Herz zum Opfer bringen.

Elisabeth.

In jammervolle Trümmer ist die Ehre,
Die stolze Majestät von Hohenstaufen
Zerfallen; seine Fürsten alle — Bruder!
Auch du! — sind Staub, ein Spiel des Windes; aber
Ihr hoher Geist ist nicht vernichtet, Mein!
Noch lebt er, noch im lezten Uiberrest,
In mir! — Einst lagen Fürsten, Könige
Zu meinen Füssen, huldigten und boten
Mir ihre Kronen an. Kein andrer durfte
Es wagen, Albert! — Diese glänzenden Tage
Sind nicht mehr, aber ich, bin noch dieselbe.

Albert zu Rudolph.

Dein Sohn, mein Vater, wird verschmäht, verworfen

Rudolph.

Verdiene sie. Du kannst. Und überlasse
Das übrige der holden Seele, die
So sanft und gut in diesen Augen sich
Bewegt, und mir. Wer ist des Thrones werther
Als sie?

Elisabeth.

Und wer ihn mit mir theilen soll,
Muß meiner werth seyn.

Sechster Auftritt.

Herbott von Füllenstein. Die Vorigen.

Füllenstein.

Ottocar entbietet
Dem Kaiser seinen Gruß, und will forthin
Sein Freund seyn, und als Kaiser ihn erkennen;
Ihm Oestreich, Steyermark und Krain und Kärnthen
Und Windischmark und Portenau und Eger
Abtreten, und aus seinen Händen Böhmen
Und Mähren sämtlich, nur nicht vor den Augen
Des Volkes, heute noch, in eurem Zelt
Als Lehn empfangen; wenn dagegen ihr
Den neuen Bund durch eine Wechselheurath
Mit seiner Tochter Agnes. —

Al-

Albert.

Weh! und mir!

Füllenstein.

Und eurem Sohne Rudolph,

Albert.

Glück und Freude!

Füllenstein.

Dann seinem Sohn mit eurer Tochter Gutha
Versiegeln wollt.

Rudolph.

Wie konnt' an Rudolph noch
Die Frage kommen, ob er seine Fehden
Mit Friedenspalmen lieber krönе oder
In Blut ersticke? — Hat von dieser Grösse
Dein König mehr?

Füllenstein.

Die Stärke thuts.

Rudolph.

Du scheinst
So stark als groß.

Füllenstein.

Ihr scheint der Kaiser.

Rudolph.

Also

Du bist es?

Füllenstein.

Meine Gegner fragt.

Rudolph.

Erzähle

Mir eine That von dir.

Füllenstein.

Bin nicht gewohnt

Sie zu erzählen. Seyd ihr meines Königs
Vertrag zufrieden?

Rudolph.

Ja!

Füllenstein.

Ich gehe.

Rudolph.

Laß

An deiner stattlichen Gestalt mich noch
Die Augen weiden. Weile noch.

Füllenstein.

Mein Herr

Ist Ottocar. (ab)

Al

Albert.

So sind die Weege, die
Zur Ehre führen, alle mir verschlossen?

Elisabeth.

Darf ich, auf einen Weeg, der frey und offen
Dir steht, dich führen? Soll ich?

Albert.

Ehre, Huld
Und Schönheit führen mich, wenn du mich führst.

Elisabeth.

Der Eid, der deinem Vater, meinen Stamm
Zu rächen, wehrt, kann dich nicht binden. Komm!
Ich kenne tausende, die nur den Führer
Erwarten, der sie leite. Folge mir;
Und erndte Segen, Ruhm und Dank und Ehre
Von Welt und Afterwelt, von Hohenstaufens
Gerächten Manen, meines armen Bruders
Noch unversöhntem Schatten, und von mir.

Albert.

Ich folge dir. O der Gedanke nur,
Dich auf den Thron zu heben, hebt mich in
Den Schoos der Götter! Ja! ich will dich rächen,
Und stolzer auf mich selbst seyn, dich nur, als
Ganz Deutschland, o! als tausend Welten glücklich
Zu machen. — Liebe! furchtbare Liebe! Was?
Was lässest du mich Trunknen sagen? — Aber
In diesen Augen spricht ein Engel des Himmels,

Der

Der Himmel selbst von jeder andern Pflicht,
Als von der süssen Pflicht, sie anzubeten,
Mich frey. — Mein Vater! Seht sie an und richtet!
Was soll ich thun? Entscheidet.

Rudolph.

Was dein Herz
Dir eingiebt.

Albert.

Höre mich, du meines Herzens
Abgöttin! deinen Zorn statt deiner Huld
Mir zuzuziehn, verdammt mich mein Verhängniß.
Nicht ich, der so bereit war, dich zu rächen,
War nicht mein wahres, war ein falsches Ich;
Ein Zauberwerk von deinen Blicken, das
Beynah mich selber täuschte. — Zu dem Wohl
Des Reiches hat mein Vaters vieles, aber
Nicht alles noch gethan, nicht können thun.
Wie Furien verheeren Zwist, Gewalt und Raub
Noch allenthalben — Zürnst du? zürne nicht! —
Mein armes Vaterland, das seiner Rechte
Bewußt, von Rudolphs Erben die Vollendung
Des Werkes, die das Alter seinem Vater
Verweigert, nicht vielleicht nur hofft; erwartet;
Nicht bittet, fodert. — Wende diesen Blick! —
Die Pflicht ist ewig. Ihr gebührt der erste
Altar. Dafür ersezt die stärkere Flamme,
Die lieblicher duftenden Opfer, Schmuck und Gelübde
Der zweyten Göttin die traurigen Rechte der ersten,
Vergönne mir, o laß erst diese mich
Befriedigen; dann sey dir dieser Arm,

Mein

Mein ganzes Leben sey dir dann geweiht.
Vergieb! du kannst nicht! Nein! du mußt mich hassen.

Elisabeth.

Ich fange dich zu lieben an.

Albert.

Mein Vater! —
Doch so kann Hohn nicht blicken, so nicht lächeln,
Nicht sprechen so. — Du süsser Zweifel, löse
Dich noch nicht auf! o lang noch, ewig täusche
Mein Herz! — Unmöglich! Habt ihr sie gehört?
Ich nicht, verstehet ihr sie, Vater?

Rudolph.

Ich
Verstehe sie. — Elisabeth! Hervor,
Du freundlicher Lichtstral meines Alters, komm
Hervor aus deiner dämmernden Wolke. — Albert!
Sey gutes Muths! — Und nun, ihr Kinder, kommt,
Zu Ottorars Empfang uns zu bereiten.
(alle gehen ab bis auf

Siebenter Auftritt.

Künring, Mährenberg, und einige andere ungenannte Ritter.

Künring.

Ihr bleibt? und faltet eure Stirnen? beißt
Euch in die Lippen? seht einander an,

Und

Und keiner spricht? — Laßt immer euren Mund
Verschlossen! Alles spricht an euch. — Was ich
Mit euch empfinde. Wie der Bräutigam
Der jungen liebenden Braut, so flogen wir
Der nahen Schlacht entgegen, und finden, was?
Den kalten Leichnam, den Frieden. Ehe wir —
Nie sah ich euch — einander kennen, zaubert
Uns Ein Geist hier zusammen. Nennt ihn, wie
Er selbst uns seinen Namen zuruft.

Die übrigen Ritter, nacheinander

Rache!

Mährenberg.

Hört an, und laßt mich Oel und Schwefel in
Die Flamme gießen, hört des Ungeheuers
Greulvollste Unthat; oder drang vielleicht
Die schwarze gräßliche Geschichte Siegfrieds
Von Mährenberg zu euren Ohren?

Künring.

Mit
Dem lauten Schrey der Menschheit, und dem Athem
Der Mittags-Pest erfüllte sie den Erdkreis
So weit er ist, und hallte bang im Himmel,
Froh in der Hölle wieder.

Mährenberg.

Daß er hoher
Vorzüge halber Ottocarn verhaßt,

Durch

Durch schändliche gedungne Zungen mußte
Des Todes schuldig werden?

Künring.

Eben so
Erzählte das Gerücht.

Mährenberg.

Und daß ihn der
Gekrönte Bösewicht an einen Roßschweif
Gebunden, auf und nieder schleifen ließ,
So weit sein Auge reichte?

Künring.

Völlig so
Hab' ichs gehört.

Mährenberg.

Und daß hievon noch nicht
Gesättigt, seine Wuth, an schmählichen Pfahl
Ihn schmieden ließ, um ihn allmählig so
Vergehn zu sehen.

Künring.

Alles wußt' ich schon.

Mährenberg.

Auch dies, daß einer von den Knechten, die
Vor jeden Beystand ihn bewachen sollten,
Mehr Mensch war, als sein König, und des Nachts
Ihn todtschlug?

Künring.

Dies ist mehr, als ich gewußt:
Denn nur das Böse trägt das schadenfrohe
Elerücht mit sich davon; das Gute läßt
Es neidisch liegen.

Mährenberg.

Dieser Ritter war
Mein Bruder.

Künring.

Desto besser! Wohl uns! Solche
Gehülfen brauchen wir. Ein andermal
Erwiedre die Erzählung unsrer Schmach
Die deinige. Jetzt wollen wir zuerst
Auf Mittel sinnen, unsre Rache zu
Befriedigen. Was dünkt euch? — Hört mich an!
Eh läßt ein keusches Mädchen ihrer Zucht,
Ein Ritter seiner Ehre, jeder Mensch
Dem Apfel seines Auges nahe kommen,
Als dieser tolle König seinem Stolz.
Noch nie hat ein so gaukelhaftes Spielding
Von Ohngefehr und Schicksal, wie der Mensch,
Nie hat ein Mensch vor Menschen, gleich als wär'
Er andern Stoffes, so getrotzt, wie er.

Mährenberg.

Was fruchten Worte?

Kün-

Künring.

Thaten. Würde die
Eingebung seines Uibermuths, im Zelt
Sein Lehn von Rudolph zu empfahn, vereitelt,
Und er im besten Augenblicke seiner
Erniedrigung den Blicken Aller blos
Gestellt; was glaubt ihr, würd' auf diesen Wechsel
Der Scene folgen?

Mährenberg.

Was? Was anders, als
Die alte Feindschaft?

Künring.

Wie gerufen! Gut! Indem
Er da kniet vor dem Kaiser, sollen plözlich
Und ohne Zauberstab — laßt mirs nur über —
Die Wände des Gezelts herunter fallen,
Und den entzückten Augen aller Welt
Ein Schauspiel des gebeugten Stolzes geben.

Mährenberg.

O werde Wahrheit, süsses Bild! Wie würde
Sein Uibermuth ergrimmen? Wie den alten
Versteckten Brand in neue Flammen schnauben?

Künring.

Dann, Brüder, wollen wir das Rachschwerd schwingen,

Mährenberg.

Ich will ihm sein verruchtes schwarzes Herz
Mit meinen Füssen aus den Rippen stampfen.

Künrlug.

Und ich? Und diese? Jeglicher von uns
Will seinen Theil. Wir wollen brüderlich
Ihn unter uns vertheilen. Eilt, mit mir
Hülfreiche Hand an unser Werk zu legen,
Und wer die Stolzen haßt, der wünsch' ihm Segen

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Lager. In der Mitte der Schaubühne ein Zelt. Auf beyden Seiten Schaugerüste.

Erster Auftritt.

Künrlug. Mährenberg. und die übrigen Verschwornen.

Künring (oben auf dem Zelt.)

Noch einen Knoten, und es ist geschehn.
Nie hat ein Vogelsteller seine Schlingen
So gut gelegt. (er steigt herab) Nun mag er kommen. Ich
Bewundere mich selbst in meinem Werk.
Umarmt mich, meine Brüder!

Mährenberg.

Wenn es erst
Gelungen ist.

Künring.

Es wird, es muß gelingen.
Seht alle nur auf mich. Ich werde dicht
Im Zelte lauschen, und sobald der Stolze
Auf seinen Knien, Rudolphs Schwerdt zu küssen

Die Lippen spizt, die sonst nur Hoffart schnauben
Und tolle Wuth; so schwing' ich meine Lanze:
Ihr tretet plözlich auf die Seite, und:
Die Wände fallen.

Mährenberg.

Laß den Kriegsgott selbst
Mit seiner himmelhohen Lanze dastehn;
Mein Blick soll nicht von deiner Lanze weichen,
Bis deine Hand sie schwingt.

Künring.

Der Kaiser kömmt.

Zweyter Auftritt.

Rudolph mit verschiedenen Fürsten, und anderm Gefolge. Die Vorigen.

Rudolph (zu den ersten von seinem Gefolg.)

Sind wir nicht deutsch gebohren? Sprecht, was that
Euch eure Mutter, daß ihr ihre Sprache
Nicht redet? — Darinn habt ihr Recht, daß nie
Ein Kaiser so ein Leh'n empfieng; allein —
Darinn hab' ich hingegen Recht — die Einnahm
Verdient die Ausnahm. — Hier ist das Gezelt.
Dem Leh'n folgt die Verlöbnis, und den Reihen
Schließt ein Turnier.

Künring.

Schon naht sich Ottokar.
Aus einem dichten Walde von Rittern und Knechten
Ragt er mit Cunegonden hoch hervor;
Von Gold und Stein so überstralt, daß er
Je schwerer zu erkennen, desto leichter
Zu kennen ist.

Rudolph.

Nun heut, mein grauer Rock,
Trifft dich die Reihe. Heut ist dein Triumph.
Wie oft hat dieser stolze König deiner
Gespottet? Heut wirst du an ihm dich rächen,
Wie sich allein die Grosmuth rächt, und seiner —
Nicht wieder spotten. — (Man hört Musick) Hört, was Ottokar
Vermag! So viel wir hier sind, wir erkennen
Der Harmonie Gewalt; sie mußte seine
Gewalt erkennen; die uns andre nach sich
Zu stimmen pflegt, die mußte nun von ihm
Sich stimmen lassen. Wie in jedem Ton
Sein aufgeblasner Geist einher stolziert!
Wie diese Sclavin laut zu rufen scheint:
„Werft euch zur Erde! Ottocar ist hier.
„Bereitet euch, den Halbgott zu empfangen!„
Es sey darum! Bereiten wir uns! (geht mit den Vornehmsten von seinem Gefolg in das Zelt.)

Dritter Auftritt.

Ein pompoſer Marſch. Ottocar und Cunegonde v
einem glänzenden Gefolge begleitet, die Vorigen.

Ottocar (zu Cunegonde).

Seyd
Ihr Ritter? (Künr. winkt mit dem Kopf) Sagt mir,
was das Schaugerüſte
Bedeutet?

Künringe.

Ein Thurnier, das nach den Lehn
Gehalten wird.

Ottocar (zu Cuneg.)

Gemahlinn, dieſer Siz
Erwartet dich. — (zu ſeinen Rittern) Ihr Ritter ſtell
euch dort!
Und ihr (zu den Soldaten) umringt das Zelt.

Cunegonde.

Ein Wort (ſie führt ihn aus dem
Kreiſe heraus.)

Ottocar.

Zurück!

Cunegonde.

So hat mein Argwohn Grund? So iſt es wirklich
Ein förmlich Leh'n?

Otto-

Ottocar.

Im Wahn des Volks.

Cunegonde.

Und also
So gut als wirklich? Ottocar! Wie tief
Sind wir gefallen? Ich beschwöre dich.
Entehr' uns nicht noch mehr.

Ottocar.

Ich und der Kaiser,
Wir geben uns die Hand, umarmen uns,
Und einer schwört dem andern Freundschaft. Dies
Ist alles. Die Verlöbniß folgt, und dann
Dein Lieblings-Schauspiel ein Thurnier. Sey ruhig.
Nimm deinen Plaz. Ich werde mit dem Kaiser,
Dies kannst du denken, nicht viel Worte verlieren.
(Er führt Cunegonden an ihren Plaz; und geht in das Zelt.)

Vierter Auftritt.

Albert mit Elisabeth, zu den Vorigen.

Albert.

Hoch wie die Sonne, steht mein stolzer Muth!
O laß mich so mit dir an deiner Seite
Durchs Leben gehn!

Elisabeth.

Die Liebe giert nach Muth;
Doch will sie gröſsre noch und schönre Beute.
Sie will ein Herz, das edel ist und gut.

Albert.

Hast du nicht so ein Herz? Du hastes.

Elisabeth.

Und du?

Albert.

Hätt' ich es nicht, du machtest es dazu.
(Künring schwingt die Lanze, die Wände des Zelts fallen, und man sieht den Kaiser auf den Thron, und Ottocarn vor ihm knien, im Begriff das Schwert zu küssen. Er fährt wüthend auf, und in eben dem Augenblick gehs Cunegonde plözlich hinweg.)

Ottocar.

Dies mir?

Albert.

Es kann nicht seyn. Und ists mein Tod,
So muß ich sprechen — Vater! Ihr! der Spiegel
Der Großmuth? Konntet ihr? Es ist — es ist nicht —

Ottocar.

Inedel ists, sein Wort zu brechen.

Albert.

Halt!
Halt inn, Verwegner! — O! zu viel, daß es
Der Sohn zu denken wagte. — Vater! Ihr!
Ihr gabt mir dieses rasch auflodernde
So oft sich selber ungetreue Herz.
Es schändet seinen Ursprung. Nehmt mirs wieder.
Der laute Schrey des Unrechts übertäubte
Den innern Zuruf: Rudolph habe nie
Sein Wort gebrochen. — Ottocar! — Gerad'
Und frey, dies ist mein Wahlspruch! — Deiner Feinde
Sind viel, und mehr als Haar' auf deinem Haupt;
Und täglich mehr; denn deine Grausamkeit
Und dieser beyspiellose Stolz vergrössern
Zusehends ihre Anzahl. Irgend einen
Von ihnen, der zu schwach ist, öffentlich
Die Stirne dir zu bieten, hat die Gottheit
Zum Werkzeug, deinen Uibermuth zu bezähmen,
Erkohren. Rudolph hat noch nie sein Wort
Gebrochen. Nie!

Ottocar.

Er sagt nicht Nein.

Albert.

So würde
Er sagen, wenn er es gebrochen hätte.
Verstehst du, fühlst du dieses Schweigen nicht?
Sieh! wie dies Lächeln, das mich tödtet, unsern
Elenden, uns, nicht ihn entehrenden Argwohn,
Wie ers verdient, verachtet (Rudolph schüttelt seine
Hand) O! mein Vater!

Ich bin nicht werth, dein Sohn zu heissen. Nie
War so ein Vater. Nie ein Biederfürst
Wie er! Warum nennt ihn das heil'ge, nie
Durch Schmeicheley vergiftete Zeugniß des Volks
Das lebende Gesez? Wenn das von Lieb'
Und Segen überfliessende Herz der Mutter
Sanft an des Säuglings zarter Wange hin
Und wieder wallt, warum, wann nun ihr tiefes
Gefühl heraufströmt in die Augen, und
Die Zunge zwingt zu reden, stammelt
Sie dann zu ihm herunter: Werde redlich
Wie Rudolph!

Rudolph.

Schweig! bedarf ich etwa deiner
Vertheidigung?

Ottocar.

Es ist die Hand der Götter!
Die meiner Zunge vor dem Himmel und
Der Erde, das Geständniß meines Herzens,
Das falscher Stolz verschwieg, abnöthiget.
So hör' es dann der Himmel und die Erde,
Daß Ottocar den grossen Rudolph nicht
Allein als Kaiser, sondern als den größten
Der Sterblichen, und gröſſer als sich selbst,
Erkennt und ehrt, und immer ehren will.
Reicht jene Fahnen! Alle! Sieh! auch diese
Leg' ich mit mir zu deinen Füssen. (kniet)

Rudolph (ihn aufhebend und umarmend.)

Laß

Uns

Uns Freude werden!

Ottocar.

Seine Gaben hat
Das Glück, mit Stolz mich zu berauschen, alle
An mir verschwendet; aber keine war
Mir süsser, keine nie so süß, als Rudolphs
Umarmung. Laß uns Freunde werden! — Tugend,
Die mich so mild entwaffnet hat, verdient
Den schönsten Siegeskranz; die Liebe soll
Sie krönen. Dieser Plaz ist heilig. Hier
Wo Rudolph mir die Hand bot, soll die Liebe
Vier Herzen ihren Freuden weihen. — Nicht
Da mehr? Wo ist meine Gattinn?

Künring.

Als das Zelt
Kaum gieng es auf, so gieng sie ab.

Ottocar.

Daran
Erkenn' ich sie. Die ganze Welt nennt mich
Den Stolzesten der Sterblichen; sie irrt.
Wer Cunegonden kennte, fände Demuth
Bey mir. Der Stolz, der sie bemeistert, ist
Ein blindes grimmiges Ungeheu'r.

Rudolph.

Wir wollen
Es streicheln, Ottocar! die ganze Natur
Hat nichts so wildes, das der Mensch nicht zahm
Zu machen wüßte. Geh voran. Ich folge.

Otto-

Ottocar.

Ich gehe. Wird auch sie, auch Cunegonde
Von dir besiegt, so raste nur auf deinen
Lorbeern. Den einzigen, der dir noch fehlte,
Den höchsten hast du dann errungen.

Mährenberg.

Sie
Erblaßte, glühte, knirschte vor Wuth
Indem sie weggieng.

Rudolph.

Lauter Eifersucht!
Sie will, ihr Gatte soll vor ihr nur knien.

Albert.

Ihr wagt nicht wenig, Vater, selbst zu ihr
Zu gehen.

Rudolph.

Wäre nur das zügellose
Verwilderte deutsche Reich ein böses Weib,
Ich wollte meinem Erben wenig, gut
Zu machen, übrig lassen. — Fürchtet nichts.
(Alle gehen mit ihm ab, ausser Albert und Elisabeth.)

Albert (seinem Vater nachsehend)

Auch du, mein Vater, fürchte nichts. Denn Treue
Und Liebe werden jeden deiner Schritte
Bewachen! bester, edelster der Väter!
(zu Elisabeth) Elisabeth, ich bin in deinen Augen

Er-

Erniedriget. Es ist mein bittres Schicksal
Die zu beleidigen, für deren Gunst
Ich leben möcht' und sterben.

Elisabeth.

Mich hast du
Beleidigt? Wie?

Albert.

Ich habe meinen Vater
Beleidiget.

Elisabeth.

Du steigst in meinem Herzen.

Albert.

Wie? Hört' ich recht? Erkläre dich! Ich bitte,
Beschwöre dich, ich habe, sagtest du; —

Elisabeth.

Ist dies nicht klar genug? Zu meinem Herzen,
Was willst du mehr? den Weg getroffen. (ab)

Albert (allein.)

Mein!
Ihr könnte, wenn ich den, dem ich mein Glück
Mein Leben schuldig bin, beleidige,
Gefallen? Ist sie auch nicht besser, als
Die andern übermalten Wechselgestalten?
Die alles, was sie wollen, scheinen können,
Und ihres Scheingewebes schwarzen Grund
Mit bunten lachenden Farben überspielen. —

Die

Die keusche Röthe, die auf ihren Wangen
Für andre mehr als für sich selber glühte,
War Schminke? die leise Sprache des Herzens, die
Ihr holder Mund in meine Seele sanft
Herüberlispelte, Theaterspiel?
Und jene der Zärtlichkeit süß duftende Blume —
Nicht Blume, Knospe nur — ein täuschendes Werk
Nachäffender Kunst? — So täuscht uns alles. So
Ist alles nichts, und nichts ist etwas. Schatten
Die göttlich scheinende Natur! So ist
Die Ehre Traum? die Sonne schwarz? so athmet
Die Rose Pest? Und du elendes Herz,
Du warst ein Lügner! — O! ich wills ergründen;
Und Freyheit oder Frieden wieder finden. (ab)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Landgegend vor Wien.

Erster Auftritt.

Elisabeth.

Du stille Au, Vertraute meines Herzens,
Bist du noch eben die? Und jene Höh'n
Die dich bewachen und verschönern, wo
Sind ihre Dämmrungen, in deren Schauer
Mir meines Bruders banger Schatten oft
Auf meinen Ruf erschien? Du blaue Fluth,
Bist du die Tochter meines Vaterlands,
Die königliche Donau? Deren Leben
Wie mein's in Wehmuth zu zerfliessen schien?
Die mit mir weinend ach! so manche Bürde
Von Thränen meinem Herzen abnahm, und
Auf ihrem Rücken forttrug? — Alles, alles
Ist was es war, nur anders ist es nun;
Denn ich bin anders. — Jeder meiner Tritte
Macht die verborgne Feder eines neuen
Entzückens rege. Auf den nackten vor
Dem stürmenden Herbst erzitternden Aesten nicken
Mir Blüthen der süssesten Hoffnung. Glänzend
Vor Freude sehen jene sonnigten Hügel
Auf mich herab, und süsses Mitgefühl
Scheint ihren Busen zu heben. Wie bezaubert

Irrt izt die stolze Donau hin und her,
Geht hier und kehrt dort wieder, um den Weg,
Der sie an diesem Paradies von Wien
Vorbeyführt, zu verlängern. — Schwellenden Muths
Und trunken von Wonne taumelt sie dahin,
Wie meiner Stunden über Blumen sanft
Hinrollender Lichtstrom. — Denn ich lieb', ich liebe!
Und der, dem ich dies neue Leben danke,
Ist meiner Liebe werth. — So wirf sie ab,
Du holde Flur, die gelbe herbstliche Hülle,
Und kleide dich in frohes Grün, die Farbe
Des schönsten Paares, das der Himmel schuf,
Des Frühlings und der Hoffnung! Meine Wonne
Zu feyern, schmück' auf einmal dein Gewand
Mit aller Pracht, womit du sonst geflissen
Zu wechseln pflegest. — Aber könntest du
Mehr Wonne mir zu sehen geben, als
Ich fühle? Nimmer! Ist nicht jeder Gedanke
An ihn ein Blick in Paradiese? — Liebe!
Nur in der Quelle der Allmacht konntest du
Die Zauberkraft, uns selbst und alles um uns
Umzugestalten, schöpfen! — Umzugestalten?
So kannst du auch dem Laster die Gestalt
Der Tugend geben? Albert — Todesschauer
Ergreift mich — scheint vielleicht aus Liebe, was
Er niemals war! — Die Tugend, die wir selber
Empfinden, fodert, ehe sie durch Prüfung
Bewährt ist, unser Mistraun; wie viel mehr
Wer weiß? die Tugend oder ihre Larve
Bey andern? — Liebe! Mit deiner eignen Hand,
Du Zauberin, sollst du den täuschenden Schleyer
Hinwegziehn. Reiche mir, er kömmt! — auch mir

Von

Von deinen tauſend Larven eine! — Gut!
Dies Bild der Lüge ſoll die Wahrheit mir
Enthüllen!

Zweyter Auftritt.

Albert. Die Vorige.

Albert.

So, hab' ich ſie nie geſehn!
Erröthend! Mit geſenktem Blick! — So ſteht
Betroffne Schuld. Sie ſah mich kommen. Iſt
Schon der Verdacht ſo ſchaudervoll, wie wird,
O Lieb'! o Ehre! Wuth und Tod! wie wird
Die Uiberzeugung ſeyn?

Ellſabeth.

Dein Blick iſt düſter, Albert?

Albert.

Er wittert Sturm.

Ellſabeth.

So fürchteſt du Gefahr
Von einem Weib?

Albert.

Von Einem nur.

Elisabeth.

Mit Recht.

Albert.

Du sagst mit Recht?

Elisabeth.

Und mit dem größten Recht.
Und diese Furcht ist deiner würdig, Albert!
Was ist des Sohnes Sorge werther, als
Die Quelle seines Lebens, als das Leben
Des Vaters? Ihn verlieren müßte freylich
Dich kränken, Albert.

Albert.

Freylich? Kränken? Nichts
Als kränken?

Elisabeth.

Schmerzen, wollt' ich sagen, schmerzen;
Doch —

Albert.

Doch?

Elisabeth.

Von allen Widerwärtigkeiten,
Die auf der kurzen spannenlangen Strecke
Des Lebens schaarweis uns begegnen, ist
Nicht eine, die nicht ihren Vorrath Trost
Auf ihrem Rücken trüge. Wehe dem,

Der unverwandt und trostlos ihr Gesicht
Nur anstarrt. Wohl dem, welcher, was ihr Rücken
Ihm anbeut, sieht und nicht vergebens sieht.

Albert.

(Beyseite) Hinzu! Noch nicht genug, die Natter zischen
Zu hören! Nein! Ich will sie sehen, fassen,
Zertreten, oder um und um von ihr
Umflochten sterben. (Zu Elisabeth.) Du hast Recht.
Wenn nun
Die Bosheit eines Weibes — daß es böse
Mit unter giebt, das weißt du selber. Du,
O du bist gut! — wenn, sag' ich, weibliche Bosheit
Nun meinen Vater in die Schlinge zöge;
So müßt' es freylich, — wie du sagst — mich auf
Den ersten Anblick schmerzen; aber folgt' ich
Dem Rath — und warum sollt' ich nicht? —
Das schwarze Schreckbild umzukehren? Wie?
Da wäre zuzugreifen?

Elisabeth. (Beyseite.)

Es ist klar.
Ich bin verloren.

Albert.

Komm, und sieh nur! Thron
Und Gold und Schätze, Leut' und Land! Und noch
Das kostbarste von allem, dich! Und Thron
Und Gold und Schätze, Leut' und Land mit mir
Zu deinen Füssen?

Elisabeth.

(Eines noch! darn brich
Mein Herz!) Und fiel' er nun in diese Schlinge,
So hätteſt du, zum wenigſten ihn nicht
Hineingezogen. Ruhig könnten wir
Im Schoos des Glückes und der Liebe, wie
Die Götter leben?

Albert.

(O! Das Licht der Hölle,
Bestralt die schwarze Seele!) Du, mein Engel,
Du wärſt dann meine ſüſſe Königin.

Elisabeth.

Und du mein König!

Albert.

Schlange!

Elisabeth.

Lieber Albert!
Willkommen ſüſſe, goldne, himmliſche Schlange!

Albert.

Genug! Zu viel! Entſezen! Laß mich! Geh!
Du haſt mein Herz durchbohrt.

Elisabeth.

Du haſt das meine
Geheilt. — O du — gemeine Schlangen rauben
Das Leben — du geliebte Schlange, giebſt

Es wieder. Ihre Schlange legte Nils
Cleopatra, wie einen Säugling, an
Ihr Herz; und du, der Wahrheit und der Tugend
Geweihtes Bild! im Herzen meines Herzens
Sollst du dein Lager haben, deinen Thron.
Solch eine Schlange war es, der die Heiden
Altäre bauten; und thaten sie's nicht, so
Will ich es thun. — Du Stolz der deutschen Ritter,
Du bist mein Albert! Meiner Liebe werth.

Albert (ergrimmt.)

Du bist — laß michs nicht enden —.

Elisabeth.

O dein Blick
Sagt mehr, als du nicht sagen konntest. — Wie
Du mich erschreckt hast! Alles zittert noch
An mir. Ich bitte dich, sieh nicht so wild.
Ich bin ein schwaches armes Mädchen; habe
Noch keinen Mann in seinem Grimm gesehn.
Es ist ein fürchterlicher Anblick, stärker
Als ich bin. Schone meiner, Albert. Sieh
Mich ruhig an, und lies in meinen Augen.

Albert.

Ich soll auch lesen, was ich schon gehört?
Du willst mich zweymal morden!

Elisabeth.

Sey zufrieden!
Sieh! meine Thränen habens ausgelöscht.

Albert (gerührt.)

(Eh will ich meines Waldstroms reissender Fluth,
Als einer dieser Thränen widerstehn.)
Was haben deine Thränen ausgelöscht?
Was wolltest du mich lesen lassen? Was?

Elisabeth.

Daß alles, was ich sagte, nur unseel'ge
Verstellung war, womit ich auf die Probe
Dich sezen wollte.

Albert.

Nur Verstellung?

Elisabeth.

Die,
So wie sie es verdiente, du mich theuer
Hast büssen lassen. Nein! Der Himmel schüze
Das Leben deines Vaters! Wenn er uns
So lange bleibt, bis ich den Tod ihm wünsche,
So stirbt er nie. Er ist ein guter Kaiser.
Die Erde, die der guten Menschen leider!
So wenig, und der guten Fürsten gar
Zu wenig zählen kann, hat seiner mehr
Vonnöthen, als der Himmel, der von guten
Bewohnern voll ist.

Albert.

Und doch keinen hat,
So gut als du bist. Konnt' ich so, dich schrecken?
Ich Ungeheuer! Wie? du zitterst noch?

Eli-

Elisabeth. (mit Liebe)

Nicht mehr vor Schrecken.

Albert.

Komm! Unheil'ge nahn,
Die seelige Stille, wo Elisabeth
Mich ihrer Liebe werth fand, zu entweihn. (beyde ab)

Dritter Auftritt.

Ottocar und Cunegonde.

Ottocar.

Noch einmahl! Laß mich! Strafe, wenn du kannst,
Mich Lügen. Sprich! Ist je von allem, was
Mir du gerathen hättest, etwas, nur
Das kleinste mir gelungen? — Niemahls! Ists
Nicht so? Geführt von meinem Weibe gieng
Ich immer irre. Hoffe nicht mit Rudolph
Mich zu entzwein; die alte Fehde zu
Verjüngen, und die kaum gebohrne Freundschaft
In ihrem ersten Lächeln zu ersticken.

Cunegonde.

Noch lebt in meiner Seele jene leider
Entflohne Zeit, da die an glänzenden Helden
Fruchtbare Vorwelt in den Abgrund der
Vergessenheit versunken, und dafür
Im Geist der Menschen Ottocar allein
Zu herrschen schien. Ich saß in meiner Burg,

Die Nacht erwartend; da kamen die Ritter, stunden
Gedrungen um mich her, und einer raubte
Dem andern das Vergnügen deine Thaten
Mir zu erzählen. Daß dein Arm die Tartarn
Wie Spreu zerstreut, die alte Tapferkeit
Der tapfern Ungarn auf das Haupt geschlagen,
Und Steyermark mit eigner Macht als Beute
Davon getragen habe. O das schöne,
Das grosse Loos! die glücklichste, der Neid
Der Königinnen, dieses Helden Gattin
Zu werden! dacht' ich seufzend. Dieses Loos
Ward mir zu Theil; ich wurde deine Gattin,
Und bin von allen, allen Königinnen
Die Unglückseligste.

Ottocar (mit finsterm Troz.)

Hast du mein Glück
Mit mir getheilt, so theil' auch izt mein Unglück.

Cunegonde.

So sey es Gott geklagt! Ein Land, wie Oestreich,
Bereichert mit so vielen alten Städten,
Geadelt von den glänzendsten Geschlechtern,
Die Perle der Provinzen, Deutschlands Krone,
Dies fruchtbarste der Länder so sich nehmen,
Nicht einmal nehmen lassen, von sich werfen!
Und Steyermark, und Krain und Kärnthen, Länder
Die du mit deinem Blute nicht zu theuer
Erfochten hättest, können lere Worte
Dir abdrohn? Ottocar, der stolze, der
In eitel Gold und Pracht versunkne König
Gleicht einem Knaben, der von seiner Amme

Biß auf die lezte Hülle sich geduldig
Entkleiden läßt, und froh ist, wenn er nur
Der Ruthe sich entzieht.

Ottocar.

Halt ein!

Cunegonde.

Und den
Die Mutter statt der Ruthe knien läßt.
So tief gesunken! Knien! Nieder wie
Ein Wurm in Staub sich krümmen! Was der Mann
Dem Schicksal nicht einmal gestatten sollte,
Sich selber beugen! Der Natur zum Troz,
Den Tempel, welchen ihre Hand der Gottheit
Erhebt, in niedern Schutt zusammen werfen!
Statt über alle sich emporzuschwingen,
Sich unter alle bücken! — Sieh! du warst
So klein, ein wundgedrücktes Saumthier, ein
Geschornes Schaf hätt' ohne Müh' auf dich
Herunterseh'n können. Eher hätte,
Dies schwör' ich dir, mein ganzer Leib auf immer
Erstarren, als mein Knie sich beugen sollen.

Ottocar.

Verschwende dein Geklaff an Sclaven, an
Gemeine Menschen, die vor Menschen knien.
Wenn Ottocar sich bückte, so verdient
Er mehr, als allgemeine Sittensprüche.

Cunegonde.

Der erst vor Rudolph kniete, war ein Mensch:
Ein Sclav; nichts das mehr befremdet. Darum
Gab ihnen die Natur gelenke Glieder
Um sich vor uns zu beugen. Ists nicht so?

Ottocar.

Ganz so.

Cunegonde.

Ein deutscher Fürst. Ich kenne manchen
Der deutschen Fürsten, dessen Knie die Furcht
Wie einer zitternden Espe Sprößling in
Die Erde pflanzen könnte.

Ottocar.

Und zu diesen
Gesellst du deinen Gatten?

Cunegonde.

Nein! Es war
Ein grosser König, unter dessen stolzen
Glorreichen Fahnen soviel Helden, als
Am Himmel Sterne, glänzen; dessen Macht
Durch keines Menschen Hände, selbst durch die
Natur, die Nordsee und das welsche Meer
Begränzt wird.

Ottocar.

Endlich redest du mit mir.

Cune-

Cunegonde.

Nicht etwa einer wars, der mit der grossen
Gekrönten Heerde für die Schlachtbank der
Vergessenheit sich mästet. Ein Gestirn
Der Menschengrösse; Bliz und Donnerkeil
Für seinen Feind; ein Fels im Sturm, kein Mensch
Ein Halbgott! Ottocar! — Er wars. Was ist,
Was ist er izt?

Ottocar.

O Cunegonde! Gieb,
Gieb mir die schimpflichsten Namen, alle will
Ich dulden. Stäupe mich aufs Blut, ich werde
Dir danken.

Cunegonde.

Dies Gestirn, o Schande! fiel
In Staub herunter. Dieser Halbgott — kniete;
Stund auf und — kniete wieder.

Ottocar.

Hölle! daß
Ich nicht in deinen tiefsten Abgrund hinunter
Gekniet bin!

Cunegonde.

Und vor wem? Vor einem, der
Dir erst noch deine Waffen trug, und izt,
Weil eine Handvoll Fürsten ihren Kaiser
Ihn nennt, aus deinem Waffenträger nicht
Dein dankbarer und treuer Waffenbruder,

Der

Der dein Gebieter, dein Verfolger, dein
Tirann, dein ärgster Feind geworden ist.
Hört es, ihr Anherrn Ottocars, ihr Edle,
Die tausend andre, nur sich selber nie
Erniedrigten, vor diesem, hört es, aber —
Ihr habts gesehn! Ihr habt die Augenweide
Genossen, aus den Wolken euren Enkel
Vor seinem Feinde knien zu sehn. Am Ende
War er, es, der die Wände des Gezelts,
Dies Schauspiel euch zu öffnen, rückte. Doch
Ihr ward allein ihm nicht genug. Er wollte
Die halbe Welt zu Zeugen. Denn warum
Hätt' er die Jünglinge dem Pflug, die Väter
Den Armen ihrer Gattinnen und Kinder
Entrissen? Und warum aus allen Winkeln
Der Erde, Reisige wie Vieh zusammen
Getrieben? Taube, Lahme, Höckrichte,
Zwergartige, Zerfezte, Nasenlose,
Einäugige; wenn sie von beyden Augen
Nur eines noch, nur so viel übrig hatten,
Um deine Schande sehn zu können, um
Dies Wundermährchen wieder in die weite
Erstaunte Welt zurückzubringen.

Ottocar.

Weiter,
Nicht meine Gattin, nicht die Freundin, nein!
Die Feindin meiner Ehre bist du, wenn
Dein Spott ermüdet.

Cunegonde.

Ziere dich mit einer
Papiernen Krone ſtatt der goldnen!

Ottocar.

Wer
Du Honigzunge, ſoll die goldne tragen?

Cunegonde.

Ein Affenkopf. Er wird ſie minder ſchänden.

Ottocar,

(Sogar mein Weib verhöhnt mich.) Du haſt Recht
Nichts in der Welt tilgt meine Schande.

Cunegonde.

Nichts
Als Rudolphs Blut.

Ottocar.

O daß ich tropfenweis
Es in die Wunde träufeln könnte, die
Er mir geſchlagen!

Cunegonde.

Ich bin Mann, nicht du.
Ein Weib wie du, verdient nicht über Männer
Zu herrſchen. Dir, gehört die Spindel. Mir
Das Schwerdt. Gieb mir es. Ich will König ſeyn.
Ich!

Ottocar.

Teufel! Weib! Verstumme, oder ich
Erwürge dich.

Cunegonde.

Laß dich umarmen. So
Gefällst du mir. Nun bist du einmal wieder
Du selber. Wolle nur, und Rudolphs Blut
Wascht deine Schande weg.

Ottocar.

Du weißt, ich habe
Geschworen. Nicht mein freyer Wille, Zwang,
Ein Eid verbindet mich mit Rudolph.

Cunegonde.

Wann
Sind Fürsten Sclaven ihrer Schwüre?

Ottocar.

Wann
Sie müssen.

Cunegonde.

Lieber Ottocar! Sind nicht
Die Pohlen, nicht die Sachsen und die Franken
Auf unsrer Seite? Sind die Schlesier
Und Mährer nicht von unserm Volk? Ist nicht
Der Bayerfürst dein Bundesfreund? Sende Boten
In alle Welt! Verliere keine Zeit.

Vierter Auftritt.

Zawisch. Die Vorigen.

Zawisch.

Die längst umsonst gehofte Hülfe der Tartarn
Und Pohlen ist bereits mit zwanzig tausend
Bewaffneten im Lager angekommen.

Ottocar.

Triumph! Erzittre Rudolph! Wehe dir. (geht eil' ab.)

Cunegonde.

Sind wir nicht glücklich, Zawisch? Unsre Liebe
Begünstigt alles. Bald wird Ottocar
Dem Tod, und Zawisch mir auf immer in
Die Arme fallen.

Zawisch.

Bald? O jedes Bald
Wird mir zu langsam kommen, wenn es jemals
Mir kommt. Ist Ottocar nicht izt der Stärkre?

Cunegonde.

An Menge, nicht an Muth. Und fällt er nicht
Durch seinen Feind, so fällt er doch: durch uns
Entweder, oder andre von den Seinen:
Ich weiß es, Tausende von seinem Heer
Sind gegen ihn verschworen, und erwarten

Mit Sehnsucht Krieg, um ihren heil'gen Vorsaz
Bequem ins Werk zu sezen.

Zawisch.

Aber grosse
Geliebte Königin, auch du? Befahrst
Du für dich selber nichts von Rudolph?

Kunegonde.

Nichts
Für unsre Liebe. Meiner Ehre droht
Sein Sieg, und flößt den frommen Wunsch mir ein,
Dies stolze Paar von Helden, das im Leben
Nie einig war, zum wenigsten im Tod
Noch zu vereinigen. — Er kömmt hieher.

Zawisch.

Indem sein Blick an deinem hängt, will ich
Ihn kalt zu deinen Füssen niederlegen.

Kunegonde.

Pfui, Zawisch! Feiglinge sind Stümper in
Der Liebe.

Zawisch.

Deren schönstes Glück, wenn Rudolph
Bey gleichem Kampf die Oberhand behielte,
Mit mir durchbohrt danieder läge. — Herbott
Von Füllenstein! — O dieser könnte sich
Mit Rudolph messen.

Cunegonde.

Geh! laß uns allein.

(Zawisch ab.)

Fünfter Auftritt.

Herbott von Füllenstein. Cunegonde.

Füllenstein.

Der Kaiser kömmt.

Cunegonde.

Und mit ihm?

Füllenstein.

Niemand.

Cunegonde (mit verstellter Furcht)

Gott!

Ich zittre vor ihm.

Füllenstein.

Wenn der Ritter Herbott
Von Füllenstein an eurer Seite steht?

Cunegonde.

Ich kenne dich. Allein der stärkste Muth
Erschlafft bey Rudolphs Anblick.

Füllenſtein.

Meinetwegen
Thu ſich die Hölle auf, mein Muth ſoll nicht
Erſchlaffen.

Cunegonde.

Haſt du, ſo wie Muth, auch Kräfte?

Füllenſtein.

An Muth bin ich ein Gott, an Kräften nur
Ein Menſch.

Cunegonde.

Indeſſen kann, ſo viel ich weiß,
Ganz Böhmen keinen ſtärkern Ritter nennen,
Als dich.

Füllenſtein.

Mag wohl ſeyn. Wenigſtens hat keiner
Mich überwältigt.

Cunegonde.

Rudolph heißt der Löwe
Von Habſpurg, nicht allein, weil deſſen Bild
In ſeinem Wappen uns zu drohen ſucht;
So wie den Löwen ſeinem Schilde, ſcheint
Er deſſen Stärke ſeinem Körper ein
Verleibt zu haben.

Fül-

Füllenstein.

Hätt' er auch die Kräfte
Von tausend Löwen, als so viele Geister
Beschworen, und in seinen Körper alle
Hineingezaubert, dennoch wollt' ich es
Mit ihm versuchen.

Cunegonde.

Wolltest du? du lieber,
Du schmucker Ritter! Dies versprach ich mir
Von dir. — Er nähert sich. Beweise, wer
Du bist. Ich weiß, du wirst ihn ohne Müh
Den Uibermüthigen zu meinen Füssen
Hinstrecken.

Füllenstein.

Königin, er kömmt als Freund.

Cunegonde.

Zu seinem Feind. Die alte Fehde wird
Erneut.

Füllenstein.

So lang Geduld. Ich bin ein Ritter.
Zu tödten weiß ich, aber nicht zu morden.
Laßt erst den Krieg beginnen, Königin,
Dann leg' ich ihn lebendig oder todt
Zu euren Füssen.

Cunegonde.

Weg! Entferne dich.

(Füllenstein ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph. Cunegonde.

Rudolph.

Den Frieden, welcher Ottokarn und mich
Zu Freunden machte, wollten wir bekrönen;
Und seht, da fehlte an der schönen Krone
Das schönste Kleinod. Wieder es zu suchen,
Kam ich hieher, und, wie ich glücklich bin!
Ich habs gefunden.

Cunegonde.

O es war des Suchens
Nicht werth. Ihr wißt, die böhmischen Steine halten
Die Probe nicht.

Rudolph.

Das dürfte Ottocar
Nicht hören.

Cunegonde.

Der an euch mit dreyßigtausend
Bewaffneten die grosse Feuerprobe

Ver-

Versuchen wird; und der das Feuer aufblies,
Bin ich. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Albert, Elisabeth, Westerburg; die in der Nähe gelauert hatten. Rudolph.

Rudolph.

Ihr Mund scheint von der Zwietracht selber
Geformt, ihr Feuer aufzublasen. Wenn
Zu blasen wär', ich wett', er bliese.

Albert.

Wenn Eide
So leicht als Athem in die leere Luft
Sich von sich hauchen liessen.

Rudolph.

Seifenblasen
Für einen Ottocar. An Brennzeug fehlts.
Ja wenn die dreyßigtausend, die sie nannte,
In seinem Lager in Bereitschaft stünden,
So wie auf ihrer Zunge. — Der ich sonst
Die Lügen hasse, diese lieb' ich, hoffe
Zum Himmel, daß es ja nur Lüge sey.

Albert.

Die Wahrheit könnt' uns allen Leben, Freyheit

Und Ehre kosten. (ein Bothe, Westerburg geht, und hört seine Bothschaft)

Westerburg.

Ein Theil von der Rede
Der Königin ist wahr. Des Königs Heer
Ist heut um dreyßigtausend angewachsen.

Albert.

Wir, Vater, zählen kaum den vierten Theil.

Achter Auftritt.

Millota. Die Vorigen.

Milota.

Im Nahmen meines Königs Ottocar
Soll ich dem Kaiser neuen Krieg verkünden.

Rudolph.

So spielt dein König nur mit seinen Eiden.

Milota.

Wie mit den Köpfen seiner Unterthanen.

Rudolph.

Mit Recht und Unschuld ist ein Gott der Rache.

Milota.

Der ihn zerschmettre!

Rudolph.

Wen?

Milota.

Den Schwurvergeßnen
Unmenschlichen Tyrannen, meinen König.

Rudolph.

Wer bist du, der von seinem König so
Zu reden sich erfrecht?

Milota.

Ich bin Milota,
Ein Hauptmann Ottocars, durch ihn der Menschen
Elendester. Mir raubte lange Zeit
Die furchtbare Gunst des Wüthrichs, die mein Unglück
Ihm zu gefallen, nährte, jede Freude
Des Menschen. Doch mir gab der Himmel etwas,
Das mir des Lebens Uiberdruß versüßte;
Ein treues Weib. Auch dieß entriß er mir.
Indem ich für ihn kämpfte, blutete;
Umschlich der Tiger das zitternde Lamm. Er schickte
Begleitet mit der Bothschaft, daß sie selbst
Entleibt sich habe, mir sie nach dem Schlachtfeld;
In ihrer zarten treuen Brust ein Schwerdt,
Ich weiß es nicht, das Werkzeug ihrer frommen
Verzweiflung, oder seiner viehischen Wuth.

Rudolph.

Was hielt euch noch in seinem Dienst zurück?

Milota.

Der Vorsaz mich zu rächen. In der Schlacht,
Wenn ihr das Opfer gutheißt, will ich euch
Glorreicher Kaiser, dieses Wüthrichs Haupt
Zu Füssen legen, und mit einem Schlag
Dem Reich und meiner Rachsucht Ruhe geben.

Rudolph.

Nicht mit Verrath, mit Ehre will ich siegen,
Hinweg Verräther! (Mil. ab) Auf! zur Gegenwehr!
Wo ein Verräther nistet, nisten mehr,
Und wie der König, so sein Volk und Heer.
Verzagt und schwach sind Meineid und Verrath;
Das Recht hat Muth und Kraft in Wort und That.
(alle ab)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Eine von einem Hügel begränzte, auf einer Seite an das Schlachtfeld, auf der andern an einen Wald anstossende Einsamkeit.

Erster Auftritt.

Ottocar, hierauf Zawisch, Wilota, Füllenstein, und andere von seinen Hauptleuten.

Ottocar.

Hier! Unter diesem Hügel! Steigt vom Pferdt,
Und kommt hieher. (sie kommen) Eh noch die Schlacht beginnt,
Will ich zum leztenmale hier mit euch
Mich unterreden.

Zawisch.

Eure Majestät
Erschreckt uns. Wie, zum leztenmale?

Ottocar.

Rudolph
Wird siegen.

Füllenstein.

Nein! das soll er nicht.

Ottocar.

Und ich,
Ich werde fallen.

Zawisch.

Wie? erhabner Monarch;
Vermögen durch die Macht, die euch umringt,
So trübe Phantasien hindurch zu brechen,
Und eurer Majestät gewohnte Stralen
In Nebel zu verhüllen?

Ottocar.

Dem Verhängis
Wehrt keine Majestät. Es winkt nur, und
Wir fallen. Zwar, es dünkt mich Unrecht, daß
Der Himmel uns den Göttern dieser Erde,
Uns Fürsten, das Verhängnis über unser
Gekröntes Haupt erhöhte; doch es ist
Und bleibt nun so. Bevor ich einem Höhern
Das erst mal in meinem Leben und
Das lezte, weil ich muß, mich unterwerfe;
Soll dem von euch, der mich am meisten liebt,
Mein königliches Herz sich öffnen. — Wie?
Ihr starrt zurück! Ists Staunen, daß ich so
Zu euch herab mich neige, oder was?
Das euer eisernes Gehäus erschüttert.
Seys, was es wolle. Kommt! Wer unter euch
Liebt mich am meisten? (sie kommen alle herzu.)
Alle? Welcher König
Zählt so viel Freunde? — Laßt mich sehen! Auf!

Die

Die finstern Helme! (sie öffnen die Helme.) Seht mich
an! — Milota!
Du siehst so blaß? Mit ihren letzten Tropfen
Säugt deine Wange, dünkt mich, irgend einen
Geheimen Anschlag, und verschmachtet sichtbar
Darob.

Milota.

Sie lechzt nach Feindes Blut.

Ottocar.

Bin ichs?
Wen hab' ich meiner Gnade so wie dich
Gewürdiget? Ich bin dein Freund. Nicht ich,
Dein Weib, das weißt du, hat sich selbst ermordet.

Milota.

Mein treuer Dienst ist Bürge, daß ichs glaube.

Ottocar.

Du kannst die Treue selbst, ein Held, ein Gott
Nur nicht, ich fühl' es, nur mein Freund nicht seyn. —
Du, Zawisch, du? Liebst du, mich? Oder Mein?

Zawisch.

So müßt' ich die Sonne nicht lieben, die mich nährt;
Die Ehre nicht, die mich beseelt, und nicht
Den Gott des Himmels, dessen Bild ihr seyd.

Ottocar.

Wer kann den Blick, den Ton der Liebe mich lehren?
Sie ist mir fremd geworden. — Füllenstein!

Bist du, mein wahrer Freund? Bist du es?

Füllenstein.

Nein!

Ottocar.

Die Hand vom Schwerdt! Warum?

Füllenstein.

Weil ihr der meine
Nicht seyn könnt.

Ottocar.

Wie? Bin ich dein Feind?

Füllenstein.

Ihr seyd
Mein König.

Ottocar.

Und dein Freund. — Du schüttelst lächelnd
Den Kopf? Was ist dies Kleinod, das der Sklave,
Das jeder Bettler auf der Strasse findet,
Und das uns Königen versagt seyn soll?

Füllenstein.

Im Mund ists klein, im Herzen wird es groß,
Und dehnt sich aus, und spielt den Meister. Seht,
Für einen Gast wie diesen, ist im Herzen
Der Könige kein Raum mehr übrig. Was
Zur Noth darinn noch unterkommen will,

Muß etwas ganz geschmeidig's, etwas niedres
Und kleines seyn.

Ottocar.

Du glaubst, daß keiner hier
Mein Freund sey?

Füllenstein.

Keiner.

Ottocar.

Du bists, ohn' es seyn
Zu wollen. Denn du sagst mir Wahrheit. — Steht
Hier still, und schaut auf einen König, der
Viel Volk und Land, viel Stein und Erde, aber
Kein Herz eroberte, und keinen Rath
In höchster Noth fand, — keinen als sich selbst.

(Er geht nach dem Vordergrund der Schaubühne, zieht einen Brief hervor, und liest vor sich.)

„ Nicht deinen Tod, Tirann! der nie zu früh
„ Der nach ihm lechzenden Menschheit kommen kann,
„ Zu hintertreiben, ja nicht! sondern ihn
„ So bitter dir zu machen, als du mir
„ Das Leben, geb' ich dir den folgenden
„ Bericht. Im dunkeln Sturm der Schlacht
„ Sind tausende von deinem Heer verschworen,
„ Die Erde zu befreyen von dem Fluch,
„ Der auf ihr liegt, von dir! Das Haupt der Rotte
„ Ist deiner Ritter einer. " Und ich kann
Ihn nicht entlarven den Verräther, und

Die

Die Hölle neuer Marter lehren? Alle
Rebellen! — Meine Schöpfung. — König über
Rebellen? — Aus, mit mir ists aus. Mir eckelt
Des Lebens schaales Gauckelspiel. — O daß
Es Spiel nur wär'! Ich scheine glücklich, und —
Bin elend; andern groß, mir selber klein.
Die leise Stimme hier, die niemals schmeichelt,
Kann einer ganzen Welt vergötternder Zuruf
Nicht übertäuben. — Doch wenn alles schweigt,
So wird auch sie verstummen. Ich bin mude,
Die Welt und mich zu hören; alles soll
Verstummen. Falle Vorhang! — Nur nicht so!
Daß Frevel des Verraths die Ehre Rudolphs
Und meine Schande werde! Daß ich durch
Die Mörderhand der Meinen, gleichsam durch
Mich selber falle! Wuth und Hölle! Lieber
Nicht gleichsam! Lieber wirklich durch mich selbst! —
Das will ich. Einen Ottocar zu tödten,
Ist niemand würdig, als er selbst. — Der Feige!
Wird Rudolph sagen, eher gieng er aus
Der Welt als auf das Schlachtfeld! Prahler! — Ist
Kein bessrer Weg zu sterben, für mich offen?
Ich, der so manche neue Bahn des Todes
Für andere gebrochen, weiß mir selber nicht
Zu helfen? — Wenn die Rotte der Verräther
Mich vor der Schlacht ermordete, dann wäre
Mein Ruhm gerettet, dann! O, du ihr Führer,
Wo bist du? Komm, beschleunige die Wohlthat,
Mich zu ermorden, und ich will dir danken,
Will dich mit Schätzen überhäufen — Einer
Von jenen ists gewiß! — Wohlan! Vielleicht
Gelingt die Probe. Stolz und glänzend war

Mein

Mein Leben; stolz und glänzend sey mein Tod. —
(Zu den übrigen.) Ich bin am Ende, Freunde! Kommt herbey, —
Schließt einen Kreis um mich. — (Er wirft seine Waffen von sich.)
Hier steh' ich wehrlos.
Ich zweifle nicht an eurer Treue. Doch
Wenn einer unter euch nach meinem Leben
Gelüstete; der büsse seine Lust,
Und schwelge frey. Ich tisch' es selbst ihm auf.
Hier ists. Kein Schaugericht, ihr Gäste! — Besser
Ich fall' allein, als daß mein schmählicher Fall
Noch tausenden umsonst das Leben koste.
Ersparret der betrognen Welt die euch,
Wie mich entehrende Lüge: Rudolph habe
Die tapfern Böhmen überwunden. — Zuckt
Nicht einem unter euch das Schwerdt?

Zawisch.

Uns allen
Nach euren Feinden.

Ottocar.

Lasst, o lasst das Schmeicheln!
Der blendende Mittag meines Lebens ist
Erbleicht, dahin. Die untergehende Sonne
Färbt alles in sein wahres Licht. Ich fühle,
Daß ich ein Mensch wie ihr bin, nur elender.
Des Lebens Bürde hab' ich zehnfach schwerer
Mir selbst gemacht. Nehmt sie mir ab. Dies sey
Der lezte Dienst, den ich von eurer Liebe
Verlange.

Zawisch.

Wehe dem, der Hand an euch
Zu legen wagt!

Milotta.

Der Vater eines Volks
Ist heilig.

Ottocar.

Vater! Lache noch einmal,
Dann fahr' zur Hölle! Vater! Vater ich?
Ein Ungeheuer war ich, euch gequält,
Geängstigt, ausgesogen euer Blut,
Mit Füssen hab' ich euch getreten. Gebt,
Ich bitte, gebt mir meinen Lohn. — Ich bitte.
Seht! Ottocar, der nie gebeten, bittet.
Und ihr gehorcht — willfahrt nicht? So gebiet'
Ich, mich zu tödten. — Ein gemalter König.
Mein Bitten und Gebieten ist vergebens.

Füllenstein.

Gebietet, Gut und Blut, und Leib und Leben
Für mich zu wagen; dann gehorchen wir

Ottocar (indem er seine Waffen wieder aufrafft.)

So geh zu Rudolph, blasse Furcht! Ich bin
Getrost. Was fürcht' ich noch mit euch? Ich siege
Schon vor der Schlacht. Zum Waffen! — Du Milota!
Bleibst hier in diesem Wald im Hinterhalt.
Wir eilen, dir das Wild hieher zu treiben.

(Ottocar mit den übrigen ab.)

Milo-

Millota (allein.)

Den ersten nicht, den besten Augenblick
Ergreift die weise Rachsucht. — Geh nur hin,
Du armes Wild! Der feine Sinn der Rache
Wird allenthalben deine Fährte wittern. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Elisabeth, als Ritter. Westerburg.

Westerburg.

Dein Schritt ist unstät. Für die rauhe Bürde
Der männlichen Rüstung bist du allzuschwach,
Elisabeth! Sie drückt dich nieder.

Elisabeth.

Laß mich!
Ich fühle meiner Väter Heldengeist
In mir.

Westerburg.

In deiner liebenden Seele, nicht
In ihrer zartgewebten Hülle; die
Wird unterliegen. Sieh! Auf diesem Hügel
Kannst du das Schlachtfeld übersehn. Laß mich, —
Des Freundes Arm ist stärker als der Geliebten —
Laß mich, statt deiner deinen Albert suchen,
Begleiten, schützen, decken. Laß mich ihm
Die nennen, die mich zu ihm sende! Genug,
Mit neuem göttlichen Muth ihn zu entflammen!
Wie konnt' er so viel hoffen? Keine deines

Geschlechtes hätt' mehr gethan für ihren
Geliebten, keine.

Elisabeth.

Keine, ausser mir.
Von mehr als nur gemeiner Weiberliebe
Hebt sich mein stolzer Busen. Albert
Verdient, und ich empfinde mehr. Sobald
Die Schlacht sich anhebt, will ich unerkannt
Darein mich mischen. — Führe mich herauf!
Laß sehen! (Westerburg führt sie den Hügel hinauf.)

Westerburg.

Siehst du dort der Böhmen, und
Ihm gegenüber Rudolphs Heer?

Elisabeth.

Wie klein!
Ein kurzer Fichtenhain vor einem finstern
Endlosen Eichenwald.

Westerburg.

Ein kleiner Stoß
Von Adlern gegen einen grossen Schwarm
Von Krähen. — Sieh nur, wie dem schwarzen Gefieder
Des Todes ähnlich, eine finstre Wolke
Die Böhmen deckt, indeß die Sonne Rudolphs
Gestähltes Heer vergoldet.

Elisabeth.

Schon beginnts.

Wie ungestüm sie auf einander stürmen!
O wehe! Wo ist Alberts Federbusch?
Mein Auge rennt umher, wie ihre Wuth,
Und kann ihn nirgends sehn.

Westerburg.

Er fliegt, als ob
Er wüßte, daß du hier bist, wie ein Pfeil
Hieherwärts.

Elisabeth.

Fliehend?

Westerburg.

Er, jagt in die Flucht.

Elisabeth.

Ich athme wieder. Wo? Ein rasendes
Getümmel.

(Füllenstein hinter der Scene.)

Auf! Milota! Der Kaiser! Hervor!
Nimm ihn gefangen, oder hilf mir ihn tödten. —
Sie kommen ihn zu retten! —

Dritter Auftritt.

Füllenstein mit Rudolph, ringend. Hierauf Albert Elisabeth und Westerburg kommen eilig den Hügel herunter.

Füllenstein.

Verräther! — Mein!
Zu kostbar ist die Beute.

Albert.

Halt, du Räuber!

(Albert und Westerburg entreissen den Kais
Füllenstein holte mit dem Streitkolb
einen Schlag aus auf Albert; Elisabe
stellt sich dazwischen, fasst den Schl
auf, und fällt; indem entwaffnen
Füllenstein.)

Rudolph.

Laßt diesem Löwen das Leben. Spart mir ihn
Gefangen auf. (Sie nehmen Füllenstein gefangen

Albert.

Sezt euch auf Mein Pferd, Vater!
Ich eile mich auf Ottocars zu schwingen. —
Ruh sanft, du armer Ritter! Habe Dank!
Du hast mit deinem Tod mein Leben mir
Gerettet! Weiter! (alle ab ausser Elis. und Wrst.

Elisabeth (zu Westerburg) äusserst schwach, un
betäubt.

Reiche mir die Hand,
Und hilf mir aufstehn. — Führe mich hinweg!

Westerburg.

Wohin

Elisabeth.

Dort hinter jene Sträuche. Albert!
Er möchte wiederkommen.

Westerburg.

Daß er käme?

Elisabeth.

Er möchte mich erkennen.

Westerburg.

Soll er nicht?

Elisabeth.

Ich weiß, er würde mit mir theilen, was
Ich leide seinethalb; dann litt' ich doppelt
Für ihn und mich. Und glaube mir, ich habe
Genug für mich zu leiden. — Hieher! Hier!
An diesen Baum will ich mich lehnen. — Weh!
Er ists! Verbirg mich vor ihm.

Vierter Auftritt.

Mährenberg, Künring, und die andern Verschwornen.

Albert.

Es ist Offer
Von Mährenberg mit andern Rittern.

Mährenberg.

Ihr dort im Wald den Hinterhalt gesehn?

Künring.

'Sind von den Unsrigen.

Mährenberg.

Nein! Böhmen sind's,
'Sind Böhmen, aber unsre Böhmen, unsre;
Mileta führt sie. Laßt uns in der Nähe,
Auf Ottocarn zu lauren, uns vertheilen!
Ich hier; du dort; Ihr hinter jenen Eichen.
Wer ihn zuerst sieht, rufe: Ottocar!
Und jeder eile der süssen Stimme zu! (alle ab)

Elisabeth.

Es war die eiserne Faust des Todes, die
Mich nieder schlug. Von diesem Schlag, ich fühls,
Ist meiner Jahre blühender Frühling über
Die mir geträumte Fruchtzeit in die Tage
Verwelkender Blätter hinübergetaumelt. Zwischen
Mir und der Quelle meines Lebens scheint
Ein undurchdringlicher Damm sich aufgeworfen
Zu haben. Mir ist, ich sehe, — so sehr empfin' ichs, —
Den Tod mit meinem jungen Leben ringen.
Ein Kinderspiel! Will so ein schwaches Ding
Sich gegen einen Riesen sträuben? — Sah'st
Du Wunden an Albert?

Westerburg.

Scharten im Schwerd, und Augen
In seinem Schilde; Wunden keine.

Elisabeth.

Wie
Du gut bist, Westerburg! Du labst mich noch. —
Der liebliche Hauch des Lebens duftet so süß!
Die Wollust athmen der schönen Natur; der Freude,
Vorübereilende Stunden beflügeln, und
Durch immer frohere, wie mit Rosenzweigen
Verfolgen helfen; wecken in edlen Seelen
Der Liebe Wiederhall; das Leben hat
Des Wonnegenusses so viel! — den mit den Lippen
Ich kaum berühren, dessen Süssestes
Ich nur von fern für mich bereitet sehn,
Nicht sehn, nur ahnden durfte. — Westerburg
Du weinst? Warum? Wenn du so weinst, wie würde
Mein Albert weinen? — Höre, Westerburg!
Wenn nun die Scenen dieses schönen Lebens
Für mich verschlossen sind, so sag ihm — nichts
Von Schmerzen, die mir kaum den Athem gönnten —
Sag ihm, ich sey mit seinem Bild im Herzen,
So wie die Nachtigall von Zweig zu Zweig,
Weg aus dem Leben dem Tod in die Arme gehüpft; —
Wiewohl ich, wie du siehst, so wenig hüpfen
Als fliegen könnte.

Westerburg. (beyseite)

O ihr der Natur
Gesammte Mächte, wenn ihr könnt, so rettet,
Erhaltet eurer Werke vollkommenstes, bestes!

Elisabeth. (für sich)

Das Mitleid reißt ihn hin; ich muß ihn schonen.

Westerburg.

Elisabeth, wie ist dir?

Elisabeth.

(beyseite) Martre mich,
Erstickender Schmerz, nur laß mich sagen, daß
Du mich nicht marterst (zu Westerburg) besser.

Fünfter Auftritt.

Ottocar, entkräftet und ergrimmt, geführt von Zawisch, und begleitet von einigen Soldaten. Die Vorigen.

Ottocar.

Hieher! Hier!
Hier sind wir sicher. Einen Augenblick
Will ich hier rasten.

Zawisch.

Gott! ich habe noch.
Es war ein fürchterlicher Stoß.

Ottocar.

Mein Pferd, fiel hin,
Nicht ich.

Zawiſch.

Kein Menſch, ein Dämon aus der Hölle
Scheint dieſer Albert.

Ottocar.

Schweig von ihm; laß nie
Mich den verhaßten Namen wieder hören!

Weſterburg.

Hörſt du den Lobſpruch Alberts?

Eliſabeth.

Er erquickt
Mich wieder.

Ottocar.

Laß mich kommen. Alle Geiſter
Der Hölle wären kaiſerlich, wenn Rudolph
Das Feld behielt'.

Zawiſch.

Es giebt noch andre
Und ſtärkre Geiſter als der Hölle.

Ottocar.

Die
Dir deine vermeſſne Zunge lähmen ſollen!
Ich habe dreymal mehr, — nicht luftige Geiſter —
Bewaffnete, geſtählte Ritter.

Zawisch.

Wovon
Bewaffnet und gestählt, ein grosser Theil
Die Donau hinunter schwimmt.

Ottocar.

Du lügst. Und wärs,
So hab' ich noch genug —

Zawisch.

Verräther.

Ottocar.

Verstumme
Mir oder meinem Schwerdt.

Elisabeth.

Ich würde wieder
Gesund, wenn Rudolph siegte.

Westerburg.

Glaubst du das?

Elisabeth.

Nur der Gedanke scheint wie Thau des Himmes
Die matten Geister meines Lebens zu
Erfrischen.

Westerburg (indem er nach der Mitte der
Schaubühne hervorgeht)

Viele werden mich beneiden.

Elisabeth (ihm nachrufend.)

Was willst du? Westerburg!

Ottocar (der Westerburg wahrnimmt.)

Ein Kaiserlicher!
Ergreift ihn! Giebt er einen Laut von sich,
So haut ihn nieder. (Westerburg wird ergriffen.)

Westerburg (laut.)

Ottocar! (indem sie ihn niederstossen.)

Elisabeth.

Entsezen!

Sechster Auftritt.

Die Verschwornen. Hierauf Milota. Die Vorigen.

Ottocar.

Milota, Zawisch, Hülfe!

Milota.

Rache! Du
Tirann!

Zawisch.

Das bist — (sie ermorden ihn.) Das warst du.

Mährenberg.

Hölle! Auf!
Den Rachen, und verschling das Ungeheuer!

Siebenter Auftritt.

Rudolph, Albert, Gefolg. Die Vorigen.

Albert.

Von hieher, Vater, kam der Zuruf. Hier
Ist Ottocar verborgen.

Rudolph.

Todt. Erst noch
Der Schrecken einer halben Welt, izt — dies!
Tragt ihn hinweg. Und eilt mit mir, den Sieg
Zu endigen, um bey den guten Wienern
Von unsrer blutigen Arbeit auszuruhn. (ab.)

Albert (der im Weggehn Elisabeth bemerket.)

Wen seh' ich an die Eiche dort gelehnt?
Ists nicht der Ritter, der mein Retter war? —

Er ists. (geht auf Elisabeth zu.) So lebst du noch,
um meines Dankes
Mich zu entladen? Wackrer Jüngling! Nenne
Mir deinen Namen. — Du schweigst? Entdecke mir
Zum mindsten dein Gesicht, damit ich tief
Sein edles Bild in meine Seele präge.

Elisabeth (öffnet den Helm.)

Ich bin es, Albert.

Albert.

Götter! Wehe mir!
Du lebst noch! Aber deine Stimme tönt
So schwach! Dein Athem ist so bang!

Elisabeth (hält den Schild vors Gesicht.)

Du hast
Dich brav gehalten, Albert! Ich bin stolz
Auf dich.

Albert.

Warum wehrt mir der neidische Schild
Dich anzusehn? (zieht den Schild weg.) Du lächelst?
O du alles
Was gut und lieb und groß und himmlisch ist,
Wie ist dir? Rede! Du lächelst ohne zu
Antworten? (sie fällt sinnlos hin.) Wehe! Wehe mir!
Sie stirbt. —

Elisabeth! O! Hörst du deinen Albert
Nicht mehr? (ihre Hand fassend) Du meiner Seele höchster
Mich über alles erhebender Ehrgeiz, muß
Ich so! in meine Hand dich drücken? Sieh
Die Wärme meines ganzen Lebens ein,
Und laß mich kalt wie du bist. — Todt? — O wenn
Du todt bist; schöne Seele, wenn du noch
Im Anblick deiner Hülle, der getreuen
Heroldin deiner himmlischen Güte vielleicht
Dich lezest, so weile! Bis ich ihres Todes
Gewiß bin. Du, hast mich geliebt, nicht sie.
Ich folge dir. — Ich bleibe, wenn du bleibst,
O laß uns bleiben! Kannst du? Sieh nur, sieh!
Wie können wir uns von ihr trennen? Wie?
(Er stürzt auf sie hin, der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Saal in der Hofburg zu Wien.

Erster Auftritt.

Vorzimmer.

Mährenberg. Künring.

Mährenberg.

Hier tritt er ein. Dies ist der Saal, worinn
Er von dem Adel und der Bürgerschaft
Empfangen wird.

Künring.

Ein oder Einzug.

Mährenberg.

Albert
Sah ihm das Ansehn eines Leichenzugs.
Verschwunden, keine Seele weiß es, wo
Er ist.

Künring.

Weil keine ihn verräth.

Mäh-

Mährenberg.

Als wenn
Es eine wüßte.

Künring.

Tausend.

Mährenberg.

Und warum
Verriethen sie es nicht?

Künring.

Weil sie nicht könnten,
Nicht dürfen.

Mährenberg.

Weißt es du?

Künring.

Ich weiß es.

Mährenberg.

Wo?

Künring.

Da wo der Ritter ohne Scheu und Tadel,
Da wo Rinald und Roland sind, da sizt

Er auf dem frischen Grün Elysiums
Vertraulich unter ihnen; erzählt die Geschichte
Des heut'gen Tags, und zeigt den andern, wie
Der finstre Schatten Ottocars von fern
Die Finger sich zernagt.

Mährenberg.

Das blutige Schlachtfeld
Ist durchaus umgewühlt, und nirgends Albert
Gefunden worden.

Künring.

Desto besser, wenn
Er wieder kömmt. Der alte Rudolph ist
Nicht mehr zu kennen. Wie mit Jubel ihm
Das Volk entgegenströmte! Aber er
Zog unbewegt und kalt, gleich einem grauen
Dahingerißnen Felsen mitten durch
Den Strom. — Er kömmt.

Zweyter Auftritt.

Rudolph. Otto von Lichtenstein. Gefolg.

Lichtenstein.

In diesem Saale brennen
Die Edlen Wiens und dessen Bürger vor
Verlangen, ihrem Herrn und Kaiser ihr
Willkommen entgegen zu jauchzen.

Rudolph.

Schon das Wort
Erbittert meinen Schmerz. Ein allgemeines
Zusammenstimmen des Jammers würde mehr
Von ihrer Liebe zeugen. Freude höhnt
Den Leidenden. Ein Kaiser hört darum
Nicht auf, ein Mensch zu seyn. Wer sagt es ihnen,
Was ich verloren habe? (Lichtenstein ab.)

Mährenberg.

Der Verlust
Des einen wird den Werth der andern steigern,
Und sich in siebenfältigen Gewinnst
Verwandeln. Ihr besitzt der Kinder mehr.

Rudolph.

Noch einen Albert? Keinen. — So viel Glück
Ist keinem Sterblichen vergönnt. Zu schöne,
Vermeßne Hoffnung! Nun sie hin, so grausam
Vereitelt ist, so mag die ganze Welt
Erfahren, was ich Jahre lang verborgen
In meiner Seele trug: Mein Albert und
Elisabeth! Nie gab ein edlers Paar
Der Welt und Nachwelt so viel Glanz und Glück,
Und einem alten Vater so viel Wonne
Zu hoffen. — Menschengewebe! Spiel für den Hauch
Des Todes.

Mährenberg.

Laßt den Sieg von heut, Laßt den
Gewinnst, der euch zu Theil ward, eine Quelle
Des Trosts euch öffnen.

Rudolph.

Was sind Königreiche,
Was ist die Welt dem Vaterherzen gegen
Sein Kind? Gebt meinen Sohn mir wieder, und
Nehmt euer Oesterreich, nehmt meine Krone
Dafür zurück. (Man hört Freudengeschrey) Umsonst!
Sie spotten eines
Gebrochnen Vaterherzens. (Mährenberg ab.)

Künring.

Gebt ihr nicht
Vielleicht zu früh die Hoffnung auf? Wer hat
Ihn todt gesehn? Niemand. Tausend Fälle
Sind möglich, die auf kurze Zeit entfernt
Ihn halten.

Rudolph.

Nenne mir nur einen — Suche
Sie alle auf. Und hat das Schicksal einen
Davon gewählt, so wähl' auch du, was dir
Gefällt. (das Freudengeschrey wird stärker; Künring ist im Begriff wegzugehen, um es zu stillen.)
Laß immer ihren Jubel die Töne
Der Hoffnung begleiten.

Dritter Auftritt.

Mährenberg, hierauf Albert und Elisabet

Mährenberg.

Albert.

Rudolph (ihm entgegeneilend.)

O mein Sohn!

Albert.

Mein Vater!

Rudolph.

Hab' ich meinen Albert wieder?

Albert (auf Elisabeth deutend.)

Durch sie.

Rudolph.

Du lebst.

Albert.

Sie lebt, wie von dem Gr
Erweckt. Im Walde bey dem Schlachtfeld fan
Ich meinen todtgeglaubten Retter wieder,
Der jenen Schlag, mit welchem Füllenstein
Nach meinem Leben zielte, wie mein Schuzgott
Auffaßte. Wen erkannt' ich? Es war sie
In Ritterrüstung.

Rudolph (Elisabethen bey der Hand fassend.)

Du? du Engel!

Albert.

Von Schmerz
Und holderzwungnem Muth ermüdet sank
Sie lächelnd hin. Das schönste Todtenbild!
Verzweiflungsvoll, im schrecklichen Wahn, sie sey
Der Raub des Todes, war ich schon bereit
Ihr nach zu eilen, als erwacht aus langem
Todähnlichen Schlummer sie die Augen, nein,
Den ganzen Himmel aufthat. Neubelebt
Erhub sie sich, um eurer Spur mit mir
Zu folgen.

Rudolph.

Sanct Elisabeth! du schöner,
Gebenedeyter Tag! Du einziger!
An dir war einer, der die Krone trug,
Der glücklichste den Menschen. Auf! den Saal!

Vierter Auftritt.

Saal.

Der Adel und die Bürgerschaft von Wien.
Otto von Lichtenstein. Die Vorigen.

Rudolph.

Theilt, gute, liebe Wiener, meine Freude!
Nie war an einem Tag der Himmel so,
Verschwenderisch mit mir als heut. Er giebt
Den Sohn, den ich verloren hielt, mir wieder,

Und hängt, um sein Geschenk damit zu krönen,
Ihm noch ein kostbar Kleinod um, nach dem
Mein Auge lang schon lüstern war; er giebt
Mir O streich obendrein, und fördert einen
Von meinen liebsten heissesten Wünschen, Wien
Zum Siz der Kaiser und der Pflanzstadt meiner
Nachkommen zu erheben.

Mährenberg.

Cunegonde

Mit den gefangnen Feldherrn fodert dringend
Gehör, und läßt euch sagen, daß noch nie
Ein Mann sie habe seiner warten lassen.

Rudolph.

Laßt sie herein, die unglückselige Mutter
Der neuen blutigen Fehde. Nur das Glück
Von diesem Tag kann ihre Strafe mildern.

Fünfter Auftritt

Cunegonde, Zawisch, Milota, Füllenstein.
Vorigen.

Cunegonde.

So reißt die Augen auf, und weidet sie
Am Anblick einer gefallnen Königin.

Rudolph.

Gebeugte Hoffart ist ein Bild, auf das,
Um sich daran zu weiden, aus dem Himmel
Die Engel niedersehn.

Cunegonde.

Erniedrigt mich
Noch tiefer. Laßt mich euren Siegeswagen
Mit klirrenden Ketten durch die Strassen ziehn.
Gebt mich des Pöbels Hohngelächter Preis.
Ich habs verdient. — Ich hab' euch siegen helfen.

Rudolph.

Ihr habt genug gethan. Die stille Asche,
Worinn der alten Fehde lezte Funken
Verglimmten, aufgestört, und neue Flamme
Daraus zusammengeblasen.

Cunegonde.

Nicht genug.
Ich habe mehr gethan.

Rudolph.

So hättet ihr,
Die Furien der Hölle zu beschämen,
In euer eignes Haus die Brände getragen.

Cunegonde.

Errathen! Tausenden von unserm Heer
Hab ich die Hände gebunden. — um von euch'
Dagegen wieder gebunden zu werden.

Rudolph.

So stieß
Die Hand der Gattin selber ihrem Gatten
Den Dolch ins Herz?

Cunegonde.

Ich hab' ihn nie geliebt.
Und wer hat ihn geliebt? Sollt' ich allein
Ihn lieben? Einen andern, der verdiente
Geliebt zu werden, liebt' ich. Er und ich,
Wir haben euch um viel den Sieg erleichtert.

Rudolph.

Abscheuliche! Dich hat in heulender Wuth,
So wie du bist, Alecto von sich gespien.
Hat mein Geschlecht ein Ungeheuer, das
Die Hand dir bot? Die Rache des Himmels hat,
So hoff' ich, den Unflath seiner schwarzen Seele
Ins Blut des Schlachtfelds ausgeschüttet.

Cunegonde (auf Zawisch deutend.)

Nein!
Hier ist er.

Rudolph.

Zawisch! Du? Elender! Du
Verdienst die gröste der Strafen.

Cunegonde.

Kaiser! So?
So seyd ihr dankbar?

Rudolph.

Wenn ich ihn nicht strafe,
So wäre die Gerechtigkeit nicht besser —
Als Cunegonde. —

Cu-

Cunegonde.

Seyd barmherzig. Gebt
Ihn meiner Liebe.

Rudolph.

Nehmt ihn. Schwerer könnt
Ich beyde ihn nicht strafen. Du Milota?

Milota.

Euer
In Tod getreuer Diener.

Rudolph.

Und Verräther.
Verrath, verschuldet oder nicht, ist immer
Verrath; ein fressender Schaden der Seele,
Der geht und wieder kommt. — Ein Kerker halte
Dich ab, nach deinem Herrn auch deine Kinder
Und Freunde zu verrathen. Weg mit ihm!
(er wird weggeführt; zu Füllenstein)
Du, Ritter! Hast du nicht an deinen König
Mich überliefern, hast du meinen Sohn
Der mich zu retten kam, nicht tödten wollen?

Füllenstein.

Das hab' ich.

Rudolph.

Was erwartest du von mir?

Füllenstein.

Den Tod. Ich fürcht ihn nicht.

Rudolph.

Der ehrenloseste
Der Räuber, — selbst der Ehrenräuber wäre
Noch ehrlich gegen mich, wenn ich der Erde
Dich, raubte; dich den Tapfersten, Getreusten!
Leb' und sey frey. Der gute Himmel gebe
Mir lauter Diener, die dir gleichen.

Füllenstein.

Einen,
Hat er bereit, euch izt zu geben.

Rudolph (auf ihn zugehend.)

Komm!
Du biedrer Böhme! Komm! Dir will ich selbst
Die Fesseln lösen. Last uns Freunde seyn.

(gegen Albert und Elisabeth.)

Und nun zu Cunegondens würdigen Bunde
Das Seitenbild! — O nicht einmal zum Scherz,
Nicht um den lauten Unterschied unedler
Und edler Liebe staunenden Augen dar
Zu stellen, kann ich euch und diese (auf Cunegonden deutend) neben
Einander sehn. — (zu Cunegon. und Zawisch)
Ihr Neu verbundne! Tretet
Zurück! — Und nun Elisabeth! Sein Leben

Hat dir mein Sohn zu danken, willst du nicht
Ihm auch dein Herz, auch deine Liebe geben?

Elisabeth.

Er hat sie schon.

Rudolph.

So bliebe dir und mir
Kein Wunsch mehr übrig?

Elisabeth. (Alberten ihre Hand reichend)
Dieser noch? (Albert ergreift sie mit Entzücken.)

Rudolph.

Um alles
Was unsrer Wünsche werth ist, zu besitzen.

Elisabeth (kniend in bittender Stellung.)
Um euren Segen!

Albert. (eben so)

Gebt uns euren Segen,
Mein Vater!

Rudolph.

Werdet der immergrünende Stamm
Glorreicher Fürsten! — Alle Segnungen
Des Himmels, fließt auf sie herab, und kommt
Durch sie auf dieses theure Land! Wer ist

Und noch in später Zukunft überall
Des Lebens Glück gesucht, und nirgends
Gefunden hat, entdecke seine nie
Versiegende Quelle mit Entzücken hier!

Chor.

Es lebe Rudolph! Unser Kaiser lebe hoch!

(der Vorhang fällt.)

Ende

Conradin von Schwaben.

Ein Trauerſpiel

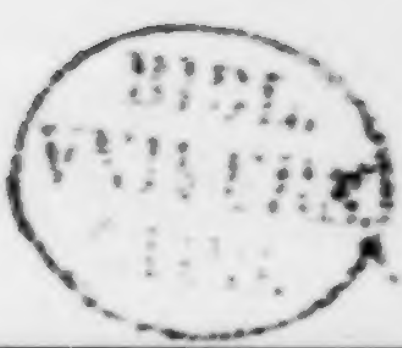
in fünf Aufzügen.

Von

Friedrich Auguſt Clemens Werthes.

Grätz, 1800.

461



Zueignung.

Das Schickſal Conradins, das ungeheure,
Der Gräuel einer Welt und Afterwelt,
Das ich, wie ſie, verwünſche und erneure,
O! möcht' es hier im Nachbild aufgeſtellt,
(Das ſchönſte Ziel, das Land, nach dem ich
ſteure!
Das Loos, das unter tauſend einem fällt!)
Mit gleicher Kraft die Herzen an ſich ziehen,
Mit der vom Urbild ſelbſt zurück ſie fliehen!

Der Sänger, deſſen Lieder nie verhallen,
Der andre ſichtet, wie er ſeine ſingt,

Sah in des Dichters Werk mit Wohlgefallen,
Was sonst sein Herz mit Graun und Schmerz
durchdringt:
Er sah den armen Pilger in den Krallen
Des Ungeheuers, das ihn bald verschlingt; *)
Und er, den schon die kleinsten Leiden rühren,
Hieß den Triumph der Blutgier mich vollführen.
Wenn er, wie den Verlornen von dem Schlunde
Des Todes mild die Hoffnung an sich zieht;
Und wie zwiefache Lieb' in schönem Bunde
Für seine Rettung sich umsonst bemüht;
Und nun den eh'rnen Gang der letzten Stunde
Mit gleichem Wohlgefallen liest und sieht:
Dann war mein stolzer Wunsch nicht zu vermegen,
Dann lacht mir schon das schöne Ziel entgegen.

Was etwa Lob ihm abgewinnt, nicht Gnade,
Dieß sey ihm zugeeignet, es ist sein;

---

*) Wieland las vor mehreren Jahren den ersten Aufzug des nachstehenden Trauerspiels.

Er war mein Führer auf dem ſchmalen Pfade,
Er weihte mich zum Dienſt der Muſen ein.
Was nicht vor ihm beſteh'n mag, jeder Schade,
Von ſeinem reinen Blick entdeckt, iſt mein.
Bekränzt mich, Muſen, mit der hohen Ehre,
Daß alles ihm, und mir nichts zugehöre!

Perſonen.

Conradin von Schwaben.
Friedrich von Oeſterreich.
Carl, König von Neapel.
Robert, Graf von Flandern, Tochtermann des Königs.
Baro, Protonotarius.
Conſtanzia, Tochter des Königs.
Clara, ihre Muhme.
Eliſabeth, Conradins Mutter.
Gefolg, u. ſ. w.

Der Schauplatz iſt zu Neapel.

Erſter Aufzug.

Ufer des Meers. Auf der einen Seite ein königliches beleuchtetes Luſthaus; auf der andern Cypreſſen, unter denen ein Siz angebracht iſt.

Erſte Scene.

Conſtanzia und Clara.

Conſtanzia (von dem Luſthaus herauskommend.)

Ich athme wieder! — Clara, folge mir!
Komm, liebe Muhme! ſey gefällig! komm!
Dich feſſelt, mich verſcheucht das Hofgepräng.
Sehn wir, die Nacht iſt heut ſo ſchön, am Ufer
Des minder falſchen Meeres auf und nieder!

Clara.

Die Nacht ſo ſchön, Prinzeſſinn? Nicht einmahl
Der Himmel heiter! Augenblicke ſteht
Der Mond hervor, bezittert wie verzweifelnd

Das düſtre Meer, und hüllt ſich wieder in
Der ſchwarzen Wolken ſiebenfachen Schleyer.
Dabey der dumpfe Donner des Veſuvs!
Das ſchwellende Herangewälz der Wogen!
Ihr banger Wiederſchlag, da wo wir gehn!
Und alles dieß, Conſtanzia, ſey ſchön?
Schwermüthig iſt es, grauvoll, ſchauerlich.

Conſtanzia.

Und deſto ſchöner, und gerade was
Mein Herz verlangt. — O! bleib in deiner Hülle,
Du lieber, blaſſer Mond! Blick nicht hervor!
Wohl dir, daß vor der Welt verborgen, frey,
Du deinem Gram dich überlaſſen darfſt!
Tyrannenmäßig kettet ew'ger Zwang
Mein ſträubend Herz an Bilder ekler Freude.
Ich möchte weinen, und muß lachen.

Clara.

Weinen?
Verfolgte dieſe, Dank dem guten Himmel?
Mir fremde Krankheit, dieſe allzuoft
Dich quälende Melancholie auch mich;
Heut wenigſtens, heut ſollte ſie fürwahr
Sich mir nicht nähern, heut, da man die Freude
In jedem Tone hört, in jedem Blick,
In jedem Gegenſtande ſieht. Mir hellte,
Der Morgenſonne gleich, ein Siegfeſt, wie
Das heutige, die trübſte Dämmerung
Des Herzens auf.

Con-

Constanzia.

Und dieses Siegesfest
Verfinstert meines Herzens Dämmerung
Zu schwarzer Nacht.

Clara.

Warum bist du der Freude
So gram, Constanzia?

Constanzia.

Erzähle mir,
Die Nacht ist wie dazu erkohren, von
Gespenstern; ihre blassen, weißlichen
Gestalten werden auf den schwarzen Mantel
Der Nacht sich prägen. Oder von Verliebten,
Die an den Klippen gränzenloser Liebe
Gescheitert sind: in ihren Jammer wird
Der murrende Vesuv, die heulende See
Einstimmen. Beyfall wird der Mond aus seinem
Zerrissnen Schleyer dir herunterwinken.
Laß zwischen Gräbern, unter Sterbenden
Mich wonnewandeln! Dieß sey heut mein Fest!

Clara.

Wenn Mordgeschichten deine Ohren kitzeln,
So komm und höre von der Niederlage
Der armen Schwaben. Mich, mich soll der beyden
Blutjungen Deutschen Prinzen Schilderung
Zum zweyten Mahl belustigen. Die Knaben!

Conſtanzia.

Die Knaben? — Conradin — mein Vater hat
Den Knaben kennen lernen — iſt ſo tapfer
Als jugendlich, ſo liebenswerth als beydes;
Nur weil die heiße Leidenſchaft der Ehre,
Das Erbtheil aller großen Seelen, ihn
Gewaltſam hinreißt, leider! oft zu raſch,
Und raſcher als das Glück ihm folgen konnte.
Dem Unglück nur läuft keiner je zuvor.
Ein edler Jüngling, den nicht nur Geburt,
Den auch Verdienſt zu einem beſſern Schickſal
Berechtigte. Sein trauter und getreuer
Begleiter, Friederich von Oeſtreich, läßt
Von Conradin allein, an Tapferkeit
Und Schönheit, nur an feſter Freundſchaft nicht
Sich übertreffen.

Clara.

Ueberflogen habe
Sein Federbuſch die Deutſchen Ritter alle.

Conſtanzia.

Noch weniger mit Stahl als Deutſchem Muth
Bewaffnet, unverrückt wie eherne
Auf hoher Roſſe Rücken hingegoſſ'ne
Bildſäulen, ſeyen beyde hin und her
Durch Blut und Tod gerannt.

Clara.

Dem König
Um ſo viel rühmlicher, geſiegt zu haben.

Conſtanzia.

Beſiegt, ſo viel ich weiß, hat Conradin,
Der nach dem Siege durch das ausgeſtreute
Gerücht, mein Vater ſey gefangen, ſicher
Geworden, überliſtet wurde, nicht,
Zum wenigſten mit Ehre nicht beſiegt.

Clara.

Wärſt du ein Mann, Conſtanzia, bey Gott!
Ich ſchwöre, daß dich ein geheimes Band
Verrätheriſch auf Feindes Seite ziehe.

Conſtanzia.

Es gibt geheimere und ſtärkre Bande
Als der Verrätherey. — Gerechtigkeit
Und Mitleid ſprechen laut in meiner Seele
Für Conradin — und Friederich. So edle,
So ſchöne Jugend! In der ſüßen Blüthe
Des Lebens allen ſeinen Stürmen preis
Gegeben! Wie ſie als Verbannte nun
Vielleicht umher zu irren, mit wie manchem
Elende ſie vielleicht zu kämpfen haben!
Wer weiß, ob ſie nicht irgendwo, die Sproſſen
Von Königen und Kaiſern, als Verbrecher
In einem Kerker ſchmachten?

Clara.

Wollte Gott!
Weil nicht gefangen oder todt, verkümmern
Sie deinem Vater heut zum wenigſten
Die Hälfte von der Freude ſeines Siegs.

Constanzia.

Todt, sagtest du? Gefangen oder todt?
Will man sie todt? Will sie mein Vater selbst
Todt wissen? Hör'! In deinen Busen sey
Es ausgegossen! Meines Vaters Größe
Drückt mich darnieder, statt mich zu erheben;
Statt mich zu blenden, wirft sie bange Schatten
Auf meine Seele.

Clara.

Wie?

Constanzia.

Er ist mein Vater.
Ich nenn' es weder Raub noch Herrschsucht; aber
Nicht seyn, des Deutschen Prinzen Eigenthum
Ist dieses Reich. Was hatte meinem Vater
Es anzubieten, sprich, der Pabst, was hatte
Es anzunehmen, sage mir, mein Vater
Für Rechte? O! dieses, Clara, quält mich.
Nein,
Noch niemahl hab ich dieses schöne Reich
Mit frohen Blicken anzusehn vermocht.
Es ist mir, Land und Meer, und jeder Hügel,
Und jeder Baum und jede Blume klagen
Uns laut als Räuber an, und fordern Rache
Für Conradin an meinem Vater. Und
Er könnte, Clara? Nimmer! Ihm genügt
Des Prinzen Erbtheils. Nein! Er könnte nicht
Auch noch die Grausamkeit hinzuthun, ihm

Sein Eigenthum in einen Kerker zu
Verwandeln, oder gar — Nur beym Gedanken
Erſtarrt mein Blut.

Clara.

Nur beym Gedanken; denn
Sie ſelber, liebe Muhme? Wie? Ein Paar
Gefangene wie dieſe! Friederich
Von Oeſtreich mit dem hohen Federbuſch
An meinen? Conradin an deinen Feſſeln?

Conſtanzia.

Wie ſollte ſie, o Himmel, meine Hand
Ihm wieder löſen? Hätt' er Wunden, wie
Sie pflegen? Hätt' ich Kron und Zepter, wäre
Die ganze Welt mein Eigenthum, wie alles
Zu meines Siegers Füßen niederlegen!

Clara.

Du ſchwärmſt, Conſtanzia! Wenn es nur denken
Sich ließe, hätteſt du in deinem Leben
Ihn je geſehn; ſo würd ich ſagen: Muhme,
Du liebſt, du liebſt ihn.

Conſtanzia.

Hab ich je die Gottheit
Geſehn? Und ſollt' ich darum, ſage mir,
Sie minder lieben? — Ja! Ich lieb' ihn, dieſen
Verfolgten, edlen Conradin! Die hohen
Vorzüge ſeiner Jugend feſſeln mich.
Sein Unglück doppelt dieſe Feſſeln; macht

Sie freylich ſchwerer, aber meinem Herzen
Um deſto theurer.

Clara.

Sey zufrieden! Liebe,
Wie dieſe, tödtet nicht.

(Man ſieht in einiger Entfernung eine Barke.)

Ein Schiff! Wer weiß,
Ob nicht Corſaren? Komm, Conſtanzia!
Laß uns entfliehen! Komm!

Conſtanzia.

Mehr als die Nacht
Betrügt die Furcht. Corſaren? Wies dir nicht
Ein Blick des Mondes eine Barke mit
Zwey Schiffern und zwey Pilgrimmen? Laß uns
Sie landen ſeh'n!

Clara.

Ich nicht. Im Thore des
Pallaſtes können wir ſo gut, als in
Unſichrer Nähe unſre Neugier ſtillen.

(Sie gehen ab)

Zweyte Scene.

Conradin von Schwaben und Friederich von Oeſtreich ſteigen in Pilgerkleidern aus der Barke.

Conradin.

Betret' ich dich, Land meines Vaters? — Wie?
Bin ich es oder du, der zittert? Pocht
Vielleicht der Mutter Buſen ihrem Sohn
Der wiederkehrt, entgegen? — Die Natur
Iſt fühllos. — Ich nur zittre. — Sieh, wie ſtolz
Die Stadt ſich brüſtet! Wie die ſchönen Küſten
So ruhig ſchlummern! Als ob kein Tyrann,
Kein Räuber ſie beherrſchte! Sieh den Rächer
Veſuv, der einverſtanden, wie es ſcheint,
Mit meinem Feinde, ſtatt zu ſtrafen, ihn
Beluſtigt! Sieh das Meer! die ſchönen Inſeln!
So weit das Auge trägt, und weiter, alles
Mein Eigenthum, und alles mir entriſſen!
Und du, o Erde, beutſt dem taumelnden
Vom Blute meiner Väter trunknen Räuber
Geduldig deinen Sclavenrücken dar!
Geſegnet nicht, ſey mir verflucht!

Friederich (warnend.)

Die Schiffer! —
Sey nicht dein eigener Verräther! Hülflos,

Verloren, wenn erkennt, laß uns als Pilger
Geruhig weiter wallen, erſt als ſolche
Das Volk belauſcht; iſt die Nachricht; die
Du haſt, gegründet, daß der größte Theil
Als ſeinem Retter dir entgegen ſeufzt:
Dann iſt es Zeit! Dann, Vetter! wollen wir
Die Arme rühren, dieſen Pilgerrock
Dem König um die Schultern weiſen, und
Für dieſen Stab den Zepter aus der Hand
Ihm dreh'n. Zwar bringt das Recht uns auf den
Weg;
Doch Klugheit nur wird an das Ziel uns führen.

Conradin.

Wer kennt uns?

Friederich.

Wer dich kennen möchte.
Der Argwohn, Freund, hat einen eignen Sinn,
Wovon in deiner Biederſeele der
Begriff nicht einmahl haftet; einen Sinn,
In dem das Geiſtige der andern allen
In einen Geiſt geſchmolzen ſcheint. Was wir
Kaum ahnen können, hat er ſchon geſaßt.
Er trotzt dem weit'ſten Zwiſchenraum; durch-
bringt
Zehnfache Hüllen; an dem Größeſten
Nimmt er das Kleinſte wahr, am Allerkleinſten
Das Größte. Spinngewebe dient ihm als Leiter,
Auf welcher er hinauf zur Wahrheit ſteigt.
Nichts iſt ihm etwas; etwas iſt ihm alles. —
Verändre dieſe Stellung. Nicht des Pilgers,

Des edlen Prinzen, Conradins, des Helden,
Des Deutschen Helden Steifung. Sie allein
Vermöchte dich dem Blick des Argwohns zu
Verrathen. — Noch nicht. Wie der großen
Seele
Das strebende Gefühl in sich zu zwängen
So schwer wird! Noch ist Blick und Wurf des
Haupts
Zu hoch, zu kühn. — Versuche, beyde nieder
Zu schlagen, als ob eine Last von Sünden
Schwer auf dir läge! — Was wir tragen, ist
Ein frommer Pilgerstab, und deine Faust
Umfaßt ihn drohend, wie dein eisern Schwert.
Dich vielmehr tragend, als getragen muß
Er scheinen. — So! Gott grüß euch, fromm-
mer Pilger!

Conradin.

Und lohn' euch eure harte Pilgerschaft!
Weh mir, vergäße so wie du, das Schicksal
Das beste von dem Gruß, das Nöthigste!

Friederich.

Das Beste, nicht das Nöthigste.

Conradin.

Was geht
Dem heil'gen Ziele vor, dem wir als Pilger
Entgegen wallen?

Friederich.

Was auf die Beschwerden
So manchen blut'gen Tages, auf die Wachen
So mancher Nacht, die Göttinn, der sogar

Die Ehre nachſtehn muß, die mächtige
Natur für ihren Sohn begehrt: Erquickung
Und Ruhe.

Conradin.

Nur für mich? Nicht auch du Trauter,
Für dich? noch mehr für dich als mich. Du haſt
Zwiefach gelitten, haſt für dich und mich
Natur und Feind bekämpft; gewacht, gefaſtet,
Geblutet. O! nur dir, du meiner bittern
Schickſale Mitgenoſſe, der ſo liebvoll
Das Bitterſte mir wegrafft, und das Süße
Der Freundſchaft mir dafür gibt, dir den Dank,
Den ich dir ſchuldig bin, nicht ihn zu zahlen,
Wie könnt' ich dieß? Dir nur zu zeigen,
Daß ich ihn zahlen möchte, wünſcht' ich glücklich
Zu ſeyn. — Du lachſt?

Friederich.

Laß uns darüber lachen!
Es ſoll dem Schickſal nicht gelingen, ganz
Zu triumphiren, und ſo muthlos als
Unglücklich uns zu machen. Sieh; wir beyde
Zwey Fürſtenſöhne, ohne Dach und ohne
Ein Stückchen gelber Erde! Conradin!
Der Fürſt in ſeinem eignen Lande, das
Den Trägſten füttert, darbend! Iſt es nicht —
Komm! lache mit mir! — Iſt es nicht zum
Lachen?

Conradin.

O! könnt ich lachen oder weinen! Dieſer
Unſel'ge dumpfe Mittelſtand verzehrt

Mich in mir ſelber.

(Einen Ring hervorziehend.)

Nimm ihn hin! Es iſt
Kein andres Mittel, Freund. Mach ihn zu Geld.

Friederich.

Den Ring? Von deinem Recht die einzige
Gewähr? Woran willſt du am Ende dich
Zu kennen geben?

Conradin.

An mir ſelber! Nimm
Ihn, Friedrich!

Friederich.

Eh ſoll dieſer nur den Tod
Verheißne Panzer ſich in bunten Trödel
Verkriechen, und mein junges Blut in träger
Mönchshülle ſtocken.

Conradin.

Eh will ich als Bettler
Von Thür' an Thüre ſchwanken, als ertragen,
Daß der, dem ich mein Leben, dem ich alles
Zu danken habe, Mangel leide. Laß!
Komm in die Stadt! das Mitleid wird ein Lager
Von Stroh den Pilgern nicht verſagen; morgen
Verwandl' ich ſelbſt den todten Stein in Gold.

(Im Weggehn.)

Dritte Scene.

Conſtanzia und Clara zu den Vorigen.

Conſtanzia.

Gott grüß' euch, gute Pilger! Fliehe ihr uns?
Verweilt! Sind wir ſo furchtbar?

Clara.

Ordensbrüder
Vielleicht, die nur zu fürchten ſcheinen?

Conradin.

Was
Kann Pilgrimme, die viel zu büßen haben
Mehr ſchrecken als Erſcheinungen, wie dieſe?

Conſtanzia (zu Conradin.)

So jung und ſchon ſo viel zu büßen?

Conradin.

So viel,
Das ich dem Glück, für die Verſuchung einer
So ſüßen zauberiſchen Stimme büßen
Zu können, leider! ſelbſt entſagen muß.

Clara (zu Friederich.)

Du büßeſt doch für angenehme Sünden?

Friederich.

So angenehme, daß ich ihre Schuld,
Und müßt' ich ewig dafür büßen, hier
An dieſer ſchönen Hand vergrößern will.

(Er küßt ihre Hand.)

Conſtanzia (bey Seite.)

Zwey nicht gemeine Pilger!

Clara (zu Friederich.)

Unverſchämter!

Conradin (ſeinen Ring hervorziehend.)

Verzeihung, meine Damen! Unſer einer
Kennt anders kein Geſchmeide, als die Sterne
Des Himmels. Dieſer Ring iſt fein. Die Augen
Der Schönen ſeh'n bey ſchwachem Mondſchein mehr
Als wir beym vollen Licht der Mittagſonne.
Was mag ſein Werth ſeyn?

Conſtanzia (nimmt den Ring.)

Clara.

Laß ihn ſehn, Prinzeſſinn!

Friederich (entſetzt bey Seite zu Conradin.)

Prinzeſſinn! Conradin!

Conradin.

Prinzeſſinn?

Conſtanzia.

Schön!

Clara (den Ring betrachtend.)

Wir alle haben nichts dergleichen. Selbſt
Der König nicht. So groß! So rein von Glanz!

Conſtanzia

(nimmt den Ring wieder, und nachdem ſie ihm eine Weile betrachtet hatte.)

Ruht nicht, als wie von Blitzen rund umflammt,
Ein Adler in dem Wappen?

Friederich.

Ach! der Mond
Täuſcht euern Blick. Es iſt der bange Vogel
Des Unglücks und der Nacht, die Eule.

Conſtanzia.

Gut!
Das Bild der Schwermuth in der Glorie
Von einer Heiligen, die ſie verdient.

Clara.

Und ſolche Ringe führen Pilger?

Friederich.

Ein
Geſchenk.

Conradin (zu gleicher Zeit.)

Ein Fund.

Clara.

Geſchenk und Fund zugleich?
Wie könnt, ſagt an, wie wollt ihr beydes reimen?
Wie?

Friederich.

Ein Geſchenk iſt Fund — von dem Beſchenkten;
Ein Fund Geſchenk des Zufalls. Iſt es nicht?

Clara.

Wohl eine von den angenehmen Sünden?
Nicht wahr, mein Freund?

Conradin.

Was aus des Mannes Mund
Den Mann im Harnisch jagt, beluſtigt ihn
An einem Weib.

Friederich.

Gebt uns den Ring zurück!

Conſtanzia.

Seyd ohne Furcht! Ihr ſollt ihn nicht verlieren.
Ich ſelber kauf' ihn, oder will euch einen
Noch beſſern Käufer ſchaffen. Seht ihr dieſen
Beleuchteten Pallaſt? Es iſt das Sommerhaus
Des Königs. Kommt mit mir! — Ihr bebt zurück?

Friederich.

Wir ſind noch jung, und haben keinen König
Jemahls geſehn. Wir fürchten uns davor.

Clara.

Die Fackeln führen ihn die Marmortreppe
Herunter. Sieh, Conſtanzia! Gib Acht!
Er kömmt heraus.

Friederich.

Den Ring! Gebt mir den Ring!
Seyd gütig, wie ihr ſchön ſeyd! Gebt, o! gebt
Den Ring uns wieder.

Conſtanzia.

Fürchtet nichts. Ihr werdet
Ihn nirgends beſſer los. Was euch der König
Bezahlen wird, bezahlt kein andrer, kann
Kein anderer bezahlen. — Kömmt er? — Ein

Liebhaber überzahlt den Kenner, und
Ein König überzahlt sie beyde.

Friederich.

Wir
Sind Christen, Fräulein! wollen ihn nicht über
Den Werth verkaufen. (Für sich) Weh' uns! —
Geht!

Constanzia (freudig.)
Er kömmt!

Vierte Scene.

Der König. Robert. Baro zu den Vorigen.

König.

Nachtschwärmerinnen! So vom Fest euch zu
Verlaufen! So dem allgemeinen Jubel
Euch zu entziehn! Als ob, Constanzia,
Es nicht dein Vater, und du, Clara, nicht
Dein Vetter wäre, der dadurch geehrt,
Gefeyert wird? So seyd ihr lieber in
Gesellschaft zweyer Pilgrimme? Wohl gar
In einem Abenteu'r begriffen? Nicht?
Vielleicht ein Paar verkappte Liebediener?

Constanzia.

Verzeiht uns, Vater! Zwar ein Abenteuer
In dieser Nacht, an diesem Ufer wäre
Mir wohl so lieb und lieber noch, als manches
Von unsern Festen. Schade nur, daß dieß
Nicht

Nicht unſer Fall iſt; ſondern von dem Qualm —
So vieler Kerzen, glaub' ich — wurde mir
So bang, ſo ſchwindlich bange, daß ich ſinnlos
Hinſinken hätte müſſen, wär' ich nicht
Hier in die Luft herausgegangen, wo
Wir dieſe Pilger trafen, euch vielleicht
Nicht unwillkommen. Seht! Iſt dieſer Ring
Nicht eurer würdig? Sie ſind die Verkäufer.

König.

Laß ſehen!

Baro.

Wache, Fackeln!

König.

O! gewiß
Trug oder Diebſtahl.

Conradin.

Räuber? wir? Und iſt's
Der König ſelbſt, der uns ſo nennt, ich gebe
Den Nahmen ihm zurück.

König.

Wir dieß?

Friederich.

Verzeiht
Der raſchen Jugend.

König
(nachdem er den Ring angeſehen hatte.)

Wache, ſchließt ſie. Wohl
Nicht unwillkommen. Hab' ich dich? Biſt du's?

Conradin.

O! du, der frech an eines andern Ernte
Die Sichel legte, du wie nenn' ich dich? —
Der Ring iſt Zeuge deiner Feigheit. Wäreſt
Du ſelber in der Schlacht geweſen, ha!
Du hätteſt, mich zu kennen, dieſen Ring
Nicht nöthig, hätteſt mich geſehen, würdeſt
Vielleicht mich nicht mehr ſehen! Hätteſt dieſen
Arm kennen lernen! Allenthalben ſucht'
Ich dich umſonſt. Du haſt den Sieg bequem
Erfochten! — Ja, ich bins! Ich bin das Opfer
Von Prieſterhaß und Habſucht, jener lang
Verwünſchte Conradin! Durch Gott und Recht
Der Erbe dieſes Landes, das du mir
Geraubt haſt. — Nicht als Held, unedel, als
Ein Räuber überwältigeſt du mich.
Ich bin in Räubers Händen. Aber dieſer
(Auf Friederich hindeutend)
Hat keinen Anſpruch auf dieß Land, iſt nur
Mein Freund. Er ſoll ſein Fürſtenwort, dir nicht
Zu ſchaden, geben. Laß ihn wieder los!

König.

Dein Freund, mein Feind. Zwar eben ſo unmächtig,
Doch ſtrafbar eben ſo, wie du.

Friederich.

Tyrann!
Und eben ſo verachtend deine feige
Gewaltthat! Uſurpator!

König.

Fort mit ihnen!

(Sie werden hinweggeführt.)

Fünfte Scene.

König. Conſtanzia. Clara. Robert. Baro.

Conſtanzia.

Was, theurer Vater, ſoll aus ihnen werden?

König.

Was iſt geworden aus dem Tageslicht?

Conſtanzia.

Ich ſah' es von dem Nacken des gekrönten
Poſilipo hinunter ſinken auf
Sein nächtlich Lager — um geraſtet
Von ſeinem Heldengange morgen auf
Der Spitze des Veſuv wie neugeboren
Den weiten Umkreis der entzückten Welt
Zu grüßen. So, nicht wahr? Mein Vater! So
Kömmt mit der Morgenſonne von der Nacht
Des ſtummen Kerkers Conradin hervor
Zu deſto ſchönerm Tag?

König.

Wird mit dem Morgen
Der Tag von heute wiederkommen?

Conſtanzia.

Nie!
Nie, holder Tag, nie wirſt du wiederkommen.
Die Nacht hat ihn beſiegt, ergriffen, in

Dem ſchauervollſten ihrer finſtern Kerker
Auf ewig angeſchmiedet.

König.

Gut!

Conſtanzia.

Nie wird
Sein ſüßer Thau die lechzende Schöpfung wieder
Erfriſchen, nie ſein lieber goldner Strahl
Die Dämmerung der um ihn trauernden
Natur erheitern.

König.

Beſſer!

Conſtanzia.

Ach! der ſchönſte
Der Tage, der mir je geſchienen, iſt
Dahin!

König.

Wahrſagerinn! Laß dich umarmen!

Conſtanzia.

Das erſte Mahl, daß ich zurück vor dieſer
Umarmung ſchaudre! Conradin! Er ſollte —
O Vater! Auf ſo heiligen Ruinen
Schreckt ew'ger Schauer jedes Glück hinweg.

König.

Das Mädchen ſpricht aus dir. Entferne dich!

(Conſtanzia und Clara gehen ab.)

Sechſte Scene.

König. Robert. Baro.

König.

Kommt näher! — Robert, den ich um die Wette
Als Eidam liebe, und als Krieger ehre;
Und Baro, du dem die geheimſten Wege
Im Herzen meines Herzens offen ſteh'n!
Laßt uns, der tauben Fluth genähert, im
Geheimnißvollen Dreyeck, das im Sand
Des ſtillen Ufers unſer Bund beſchreibt,
Das Schickſal der Gefangnen vor uns rufen.

Robert.

Ich! ungerufen ſteht es da vor mir!
Des Mitleids Thränen fließen; aber mitten
In ihrem Lauf erſtarren ſie vor Grau'n.
Da ſtehts wie ein Geſpenſt der Mitternacht!
Hebt zürnend ſeine feſſelſchwere Hand
Zum Himmel auf, und warnt. Die halbe Welt
Schärft ihren Blick auf euch, und horcht, und fragt:
Wird Carl das Recht verſöhnen oder nicht?

König.

Ich liebe, Robert, deinen hohen Geiſt;
Nur reißt der Feuerſtrom, der allzulaut
In deinen Adern brauſt, und dich zum Sieg
Im Schlachtſturm führt, im ſtätern Gang des Lebens,

Den Weisheit bahnen, Klugheit lenken ſoll,
Nicht ſelten, leider! über das Gebieth
Der Weisheit und der Klugheit dich hinaus.
Oft muß geſcheh'n, was nicht geſchehen ſollte;
Und was geſcheh'n ſoll, ungeſchehen ruh'n.

Robert.

Der edle Mann thut nie, was er nicht wollte;
Und wer das Gute will, kann es auch thun.

König.

Du ſchwärmſt, mein Sohn! Du träumſt. Erfahrung, wecke
Den Seher ſanft aus ſeinem ſüßen Traum!
Die herrlichſten Geſtalten ſchöner Seelen
Zerrinnen und verſchwinden in der Hand,
Die ſie verkörpern will. — Sieh! Baro lächelt.
Der lange ſchon den unaufhaltbarn Lauf
Der Welt mit ſcharfem Blick und gleichem Schritt
Begleitet, prüft und mißt. — Laßt ihn uns hören!
Handhabe du die Wage, Baro! Rede! —
Sieh! wie der Greis mit feſter Hand ſie hält!

Robert.

Laß ſehn! Laß ſehn! In einer Schale liegen
Zwey heil'ge Götterbilder dieſer Erde
Die letzten ihres glänzenden Geſchlechts.
Der Herzoge von Oeſtreich hoher Stamm
Steht oder fällt mit einem dieſer beyden;
Im andern hat den einz'gen Lebenskeim
Des ſtolzen Kaiſerſtamms von Hohenſtaufen

Die nichts umsonst beginnende Natur
Als heiliges Vermächtniß aufbewahrt.
Fluch über den, der mit unheil'ger Hand
Das Heilige zu rauben sich erfrecht!
Sein Raub verschlingt die Hoffnung und den Wunsch
Von Hunderttausenden. Der alten Schutzwehr
Beraubt, wird Schwaben, einst der Erde Stolz,
Das weite Reich der Ehre und des Glücks,
Vom Strom der Zeit zerrissen und durchwühlt. —
Das Schicksal einer Welt liegt in der Schale.
Was wiegt sie auf? — Was flattert in der Luft?
Ein weißes Blatt, *) ein Raub und Spiel der Winde.

Baro.

Das ihre Flügel und ihre Macht.

König.

Es flog zu mir, trug mich auf seinen Flügeln,
Und riß, was mir im Weg stand, mit sich fort.

Robert.

Ein Donnerkeil, dem wahren nachgeäfft.

Baro.

Und schwerer als der wahre.

König.

Hörst du?

---

*) Der Schenkungsbrief des Papsts.

Baro.

Dieſer

Lähmt einen Körper, jener eine Welt.

Robert.

Ein eitles Schreckbild, ein Geſchöpf des Wahns.

Baro.

Weh dem, der ihn verachtet!

König.

Wahr und klug!

Baro.

Er wiegt das ganze Buch der Wahrheit auf.

Robert.

Es ſey. Den Ausſchlag gibt das ew'ge Recht;
Das durch die tapfern Ahnherrn Eberhards
Mit Muth und Blut erworbene, von ihm
Ererbte heil'ge Recht auf dieſes Reich.
Kein Unrecht laſte je mein Herz ſo ſchwer,
Als dieſes Recht die Gegenſchale laſtet.

Baro.

So lege noch die Noth der Uebermacht
Ihr eiſernes Gewicht auf unſre Schale!
So ſeufzt die Erde unter ihrer Laſt;
Und jene Götterbilder ſteigen leicht
Wie Nebeldünſte durch die Luft empor.
Der Stärk're ſiegt; und wer gewinnt, hat
Recht.

König.

Und du haſt Recht. — Hat er nicht Recht,
mein Sohn?

Robert.

Er und die Hölle haben Recht. — Ja wohl,
Du ehrnes Ungeheuer, Uebermacht,
Erseufzt die Erde unter deiner Last. —
Und du hast Unrecht, armer Conradin!
Die Wahrheit ist Verrath; die Faust hat
Recht.
Erwürgt hat sie Gesetz und Menschlichkeit,
Mit ihnen Ehre, Sicherheit und Glück.
„Der Stärk're siegt; und wer gewinnt, hat
Recht.“
Dein Urtheil ist gesprochen, Conradin.

König.

Nicht ich, mein Eidam! unbezwinglich spricht
Die Noth sein Urtheil aus. — Ein Opfer
fordert
Die allgemeine Sicherheit des Staats.

Baro.

Das allzu theure Leben unsers Königs.

König.

Das Leben aller. Ruhe! Glück!

Baro.

Und Pflicht.

König.

Die Todten, sagt das Sprichwort —

Baro.

Tödten nicht.*)

König.

So iſts!

Baro.

Das Leben Conradins — Wie ſprach
Der heil'ge Mund, der nimmer irrt? —

König.

Carls Tod.

Baro.

Sein Tod?

König.

Mein Leben.

Baro.

Amen!

Robert (ergrimmt zu Baro.)

Wiederrufe!
Verworfner! — Wort der Läſterung und der Schande!
Fluch in den Schlund zurück, aus dem du kamſt! —
Dich, reines Blut geweihter Könige,
Verdammt die Schlangenbrut ehrloſer Sclaven! —
Geſpöcht des Staubes! wiederrufe! oder
Das Todesurtheil, das du ſprachſt, gilt dir.

---

*) Nach der Analogie des hier nicht mehl wörtlich überſetzbaren Franzöſiſchen Ausdrucks: Les mots ne mordent point.

Baro.

Ich widerrufe. — Worte tödten und
Beleben nicht. — Es lebe Conradin!

Robert.

Es lebe, wer verdient zu leben! Tod
Und Schande dem, der einem Baro gleicht! —
Nichtswürdiger! Der seines Fürsten Ehre
Sorgsamer als den Apfel seiner Augen
Bewahren; der sie herzustellen, wenn
Sie Schaden leidet, auch das schärfste Mittel
Nicht sparen; ihm, wie dringend Eigennutz
Den falschen Schleyer reicht, die Wahrheit nie
Verhüllen, auf die Sonnenhöh'n des Ruhms
Ihn leiten sollte; der zieht in den Moder
Schandvoller Mörderhöhlen ihn hinab. —
Flieh meinem Grimm! Hinweg! entferne dich!

(Baro geht ab.)

Siebente Scene.

König. Robert.

König.

Statt meines Dieners, welchem ich gebiethe,
Verbanne diesen tollen Ungestüm,
Dem du gebiethen solltest, und der dir
Gebiethet; der aus deines Vaters Herzen
Dich blind und trunken in den Abgrund reißt.

Robert.

Ich ehr' in euch den Vater meines Weibs;
Ich beth im Recht die Gottheit ſelber an.
Grabt keinen Abgrund zwiſchen euch und ihr!
Laßt ihren Altar mich mit einer Hand,
Und mit der andern eure Hand berühren!
Der Menſchheit ſchönes Band iſt Menſchlichkeit;
Die Großmuth ſchließt uns an die Gottheit an.

König.

Die Großmuth, Eduard, die uns kleiner macht,
Iſt Kleinmuth; Schwäche, die entehrt.

Robert.

Entehrt?
Wohlan! So thut, was Großmuth euch verbeut!
Siegt über die Beſiegten! Bohrt den beyden
Wehrloſen feig den Mordſtahl in die Bruſt;
Und ſetzt die Ferſen ſtolz auf ihre Nacken!
Wird euch dafür der Ehre Lorbeer blühn?
Wird das Gerücht mit Abſcheu oder Ruhm
Der Welt und Nachwelt eure That verkünden?
Wird ſie euch ſelbſt mit innerm Wohlgefallen
Aus eures Herzens Tiefen wiederhallen?
Nur niedrer Sinn entehrt, erhabner nie.

König.

Hierher zieht Ehre, dorthin reißt das Glück;
Wenn jene ruft, ſo hält mich dieß zurück.
Wer ſchlichtet ihren Zwiſt?

Robert.

Das Schickſal ſelbſt.

Steh'n nicht Conſtanzia und ihre Muhme
Als holde Friedensengel euch zur Seite?
Verbindet ſie mit dieſem Prinzenpaar.

König.

Ich will's bedenken.

Robert.

Thuts!

(Der König macht den Seite Zeichen von entgegengeſetzten Geſinnungen.)

Mit ihnen
Wird Ehr' und Glück die Hand ſich reichen.
Liebe
Der Welt und eurer ſelbſt wird euch zum Lohn.
Auf Felſen ſteht der Thron, den Liebe gründet;
Wenn Haß ihn ſtützt, ſo ſinkt er und verſchwindet.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Gefängniß, mit einem den Hintergrund einnehmenden Gitter.

Erste Scene.

Conradin schlummernd. Friederich.

Friederich (vor Conradin stehend.)

Willkommen, milder Schlummer! Friedlicher
Versöhner alles Unglücks! Letztes Gut
Des Hoffnungslosen! — Gib ihm du das Glück,
Das ungenossen ihm das Schicksal raubt!
Führ du, die von ihm floh, die falsche Hoffnung
In dem verzweiflungsvollen Geist zurück!
Zaubr' ihn, umringt vom Segen seines Volks
Auf seiner Väter Thron; und laß entzückt
In süßen Träumen ihn hinüberschlummern
Ins Land der Ruhe! — Laß ihn nicht erwachen!
Du Bild des Todes, werde, was du scheinst!
Hier blühe kein Glück für Recht und Tugend!
— Grausam!

Zu grauſam! Die der Jugend ſüße Blüthen
So emſig ſonſt umſchwärmt — noch aus des
Greiſen
Erloſchnen Augen lächelt ſie hervor —
Die Hoffnung, die am ſpäteſten verläßt,
Hat uns verlaſſen! — Nein! den letzten Troſt
Des Lebens ſoll der Edle nicht entbehren.
Fahr hin, du Truggeſtalt! Ein weſenloſes
Phantom, wie du biſt, weiß die Freundſchaft
ſelbſt
Zu ſchaffen. — Selber hoffnungslos will ich
Mit eitler Hoffnung ihn noch täuſchen. Wehe!
Der einz'ge Freundſchaftsdienſt, der meinem
Herzen
Noch übrig bleibt!

Conradin (plötzlich auffahrend.)

Entſetzen! Bin ich hier?
Nicht auf dem Mordgerüſt? Die Blutaxt war
Gezückt auf mich, und ich erwachte! — Frie-
drich!
Mein Schickſal iſt mir angekündigt.

Friederich.

Wie?
Dich ſchreckt ein Traum, der ſonſt der furcht-
barſten
Gefahren offner Rachen nicht zu ſchrecken
Vermochte? Conradin! biſt du nicht mehr
Du ſelbſt? Auch mit der Hoffnung läßt der
Held

Den Muth nicht ſinken; wie viel minder, Freund,
So lange ſie noch lächelt?

Conradin.

Sie? Die Hoffnung?
Sprichſt du von Hoffnung? Auch mein letzter
Freund
Nicht nur das Schickſal ſpottet meiner. Bleibe
Du wenigſtens, ſeit alles mich verläßt,
Mir übrig! Hoffnung? Wo? Von wem?
Was ſoll ich hoffen?

Friederich.

Aſid. (Bey Seite) Denn du haſt
Nichts mehr zu hoffen.

Conradin.

Schweigend wendeſt du
So wie die Hoffnung, deinen Wink von mir.

Friederich.

Wie ſollte Carl es wagen?

Conradin.

Ein erboßter
Wie Prieſterhaß bewaffneter Tyrann
Kann alles wagen.

Friederich.

Immer iſt der gröſte
Tyrann der gröſte Feigling. Und er würde
Der Rache nicht entrinnen. Glaube mir,
Die braven Deutſchen —

Conradin.

Haben mich verlaſſen,
Vergeſſen, geben meinem Schickſal treulos
Mich

Mich bin, dem ſchmählichſten! Noch vor dem Mittag
Zu fallen, iſt das junge Opferthier
Am Morgen ſeines Lebens ſchon gebunden.
Wo ſeyd ihr, goldne Träume? — Mutter! Dieß
Weisſagten deine letzten Thränen. Darum,
Noch fühl' ich's, ſchloßeſt du die treuen Arme
So feſt um mich, ſo zitternd! „Einziges
„Licht meines dämmernden Alters, ſagte ſie,
„Verlaß mich nicht! Du biſt mit dem Schickſal zu ringen
„Noch allzuſchwach, zu jung! Ich werde dich
„Nicht wieder ſehn, und troſtlos ſterben!" — Lehre
Mich weinen, Freund! O! daß ich weinen könnte
Wie du!

Friederich.

O Vaterland! O ewig theure
Herzſchmelzende Geſtalten!

Conradin.

Glücklich, daß ſie dir
Erſcheinen! Ich, ich ſehe nichts als Feſſeln
Und Hohn und Blut und Tod.

Friederich.

Und ich — im Glück
Und Unglück ſieht des Freundes Auge beſſer —
Ich ſehe Carln auf deiner Väter Thron,

Und hör' in tauſend Stimmen, wie im Donner:
Herab, Tyrann!

Conradin.

In welchen Stimmen?

Friederich.

Durch
Das Volk in Gottes tauſendfacher Stimme.

Conradin.

Carl iſt vom Volk gefürchtet.

Friederich.

Und gehaßt.
Die guten Neapolitaner (denn
In ihrem Herzen wählte die Natur
Den beſten, wie zu ihrem ſchönen Land
Den ſchönſten Stoff) ich weiß, daß ſie nach dir
Sich ſehnen. Laß nur erſt zu ihren Ohren
Dein Hierſeyn dringen, und wir werden bald:
Es lebe Conradin! Der König beyder
Sicilien! Von tauſend Stimmen hören.

(Man hört außerhalb der Scene.)

Es lebe Conradin!

Conradin.

Man höhnt mich!

Friederich.

Oder
Ward aus dem frommen Pilger ein Prophet?

Zweyte Scene.

Der König, Conſtanzia, Clara, Robert von Flandern, Baro, alle in Maſken. *) Hinter ihnen Volk. Die Vorigen.

König (mit verſtellter Stimme.)
Es lebe Conradin! der König von
Neapel und Sicilien! Beherrſcher
Jeruſalems! Germaniens Oberhaupt!
Der ſtolze Sieger über Rom und Carin!

Friederich (bey Seite zu Conradin.)
Der König! — (Zum König) Halt! und laß mich rathen.

König.
Rathe!

Friederich.
Des Königs Schalksnarr! Traun! Sein Ebenbild!
Sein Gang! Sein Ton! Gewächs und Größe!
Ganz
Er ſelbſt! Doch nicht der wahre König! Nur
Des wahren Königs Affe! Komm! wir lieben
Kurzweil und Schwank! beluſtige den König!

*) Nach der Geſchichte. „Post probrosa ludibria, post multas ex eo factas ostentationes ad pompam.

Baro.

Carl liegt im Staub! Ein holder Knabe prangt
Auf ſeinem Thron! Ein guter König! Seht!
Wie er die Strahlen ſeines Diadems
Vor ſeinen Knechten mildert!

Friederich.

Glatte Zunge!
Dich zu errathen, ſparſt du mir die Mühe.
Du nennſt dich Knecht. Ich wette, daß du's
biſt.

König (zu Conſtanzia.)

Womit begrüßeſt du den neuen König?

Conſtanzia (als Pilgerinn maskirt.)

Was kann die Pilgerinn dem Pilger ſagen,
Als, Friede ſey mit dir!

König.

Und deiner Jungfr,
Der albernen!

Conradin.

Willkommen, ſchöne Seele!
Wer du auch ſeyſt, das edelſte biſt du
Durch dein Gefühl.

Friederich.

Nur du biſt, was du ſcheinſt,
Und ſcheinſt nicht, was du biſt.

König (zu Robert.)

An dir!

Robert.

An mir?
Unglückliche ſind heilig. Wehe dem,
Der ihrer ſpottet! Furchtbar rollt das Rad.

Friederich.

Hier ſchlagen Menſchenherzen! Hier iſt Volk!

König (entſetzt zu Robert.)

Volk hier?

Robert.

Das Feſt geſtattet keinen Zwang.

Friederich.

Im Volk glimmt noch der Gottheit reiner Funke!
Im Volke lebt noch Recht und Menſchlichkeit.
Die Fliehenden hielt noch das Volk zurück,
Und birgt und nährt ſie noch in ſeinem Schooß.
Seht, gutes Volk, ſeht! dieß iſt Conradin!
Friedrich der Zweyte, der Beſchwerden und
Gefahr nicht achtend, euch den Händen der
Ungläubigen entriſſen, war ſein Ahnherr;
Conrad ſein Vater. — Als ſein Ehrgeiz war,
Die Wunden die von wüthender Verzweiflung
Bewaffnet, dieſer euch geſchlagen, wieder
Zu heilen. — Er iſt Erbe dieſes Reichs.
Hört, gutes Volk, hört und beweint ſein
Schickſal!

König.

Kurzweilig, nur nicht neu! Das Volk weiß
alles.

Friederich.

Glaubt alles, weil es noch an Tugend glaubt.
Glaubt willig, weil es gut und arglos iſt.
Wer ſelbſt nicht täuſcht, läßt ſich von jedem
täuſchen.
Das gute Volk, das ſelbſt die Täuſchung ehrt,

Iſt Wahrheit mehr, als mancher König werth,
Der Licht und Tag in Nacht und Trug verkehrt.
Laßt mich! ich will des Irrthums Sclavenbinde
Hinweg vor ihren Augen reißen! Hört!

König.

Nicht uns, erzähle dieſen hier dein Mährchen!
(Indem er an die Gitterſtangen greift.)
Gehn wir! — Zurück!
(Das Volk weicht nicht.)

Robert.

Unmöglich. Eine Mauer
Von Erzt.

Friederich.

Und feſter, wenn ſie Einigkeit
Und Liebe kitten.

Robert.

Bleibt, und laßt die armen
Ohnmächtigen ihr krankes Herz verlüften!

Friederich (zu Conradin bey Seite.)

Sieh, wie der Feige bebt, und wankt und
ſtarrt!

Robert (bey Seite.)

Ergreif' ihn, bleiche Furcht! nur du entwindeſt
Unedlen Herzen eine gute That.

Friederich.

Ihr glaubt, Betrogne, dieß Reich ſey nicht
Geraubt. —

König.

Sey, was es iſt, rechtmäßiges
Geſchenk.

Friederich.

Rechtmäßiges? So nimm! Laß ſehn!
Was ſchenk' ich, weiſe Maske, dir für deine
Belehrung? Nimm, ich gebe dirs, das ſchöne
Florenz. Genügt dirs? Oder ſoll ich über
Das Meer hinüber greifen, und die Inſeln
Des Archipelagus, wie goldne Münzen
In deine Hände zählen? Soll ich dir
Den ganzen Erdball vor die Füße rollen?
Gut! er ſey dein! — Hat eine Menſchenhand
Das Reich des Himmels und die Königreiche
Der Erde unter ihrem Schlüſſel? Ziemt's
Dem Heiligen, der wachend an der Pforte
Der Oberwelt ſchon Himmelsluft athmet,
Entfernt von ſeinem Poſten, in den Sitzen
Der Sterblichen entſagte Güter zu
Erlangen, und geweihte Hände mit
Unheil'ger Beute gierig zu entweih'n?

König.

Du läſterſt.

Friederich.

Lüge preiſt, und Wahrheit läſtert. —
Und ſolche Beute wurde zum Geſchenk
Gegeben, und o Schande! — angenommen!

Conradin.

Ha! nicht einmahl geraubt, nicht einmahl feil,
Zu rauben fähig, ließ ſich Carl mein Reich
Hinbannen! Dann erſt fiel der Held nebſt ſeinen
Mit Ablaßzetteln angeworbnen Rotten
Als über ſeine Beute, triumphirend

Darüber her; und preßt dem schwachen schon
Halb todten Körper jetzt mit gier'ger Lust
Das letzte Blut, die letzten Thränen aus.
So hält der Knabe todtes, ihm zurecht
Gelegtes Wild für Beute seiner Hand;
Stößt in die fremden Wunden noch einmahl
Den kalten Speer, und in der rothen Fluth,
Die matt hervorquillt, plätschert seine kleine
Tyrannenfeele.

König.

Ha! du witterst Blut!
Vermessener! Verderben über dich!
(Reißt die Maske ab.)
Erkenne mich, Elender! und erblasse!

Conradin (lächelnd.)

So wie die Sonne vor dem Mond, so wird
Dein Enkel, großer Barbaroſſa, hier
Vor Carln erblassen.

König.

Und du wirst, bey Gott!
Du sollst erblassen! Spötter! meutrischer
Aufwiegler!

Conradin.

Ich? nicht du? In meinem Reich?

König.

In deinem? Nenne dein, was dein nicht ist!
Sey Erbe dieſes Throns, den ich beſitze!
Doch schmachte hier im Kerker, und verschmachte!
Vergehe, wenn ich winke!

Friederich (zum Volk.)
Hört und richtet!

König (zum Volk.)
Hinweg von dem verpesteten Verbannten!
Entfernt euch! — Säumt ihr? — Kennt ihr euren König
Nicht mehr? — Zurück! (Murren unter dem Volk.)
Rebellenstimmen? Ha!
Laßt sehen, ob nicht die Säbelklingen meiner
Soldaten williger euch finden werden,
Als ich!

(Geht ungestüm mit seinem Gefolg ab, mittlerweile hört man unter dem Volk Stimmen:)

Es lebe Conradin von Schwaben!

(Hierauf kommen Soldaten herein geführt, und treiben das Volk hinweg.)

Dritte Scene.

Conradin. Friederich.

Friederich.
Schwell' auf die Segel, Sturm! das Land ist nah!
Ein Wink, und sieh! die Scene wandelt sich:
Der Kerker wird zum Thron, der Thron zum Kerker. —
Ein kleiner König! Sahst du ihn die Farben
Des Schreckens und der Schande zitternd wechseln?

Ein Sclave mit dem Zepter in der Hand!
Und hier (auf Conradin deutend) ein König in den Ketten! Ja!
Ganz warst du wieder Conradin! Vom Schicksal,
Es wie von deines Gleichen nie besiegt,
Unüberwindlich!

Conradin
(schüttelt, anstatt zu antworten, seine Ketten.)

Friederich.
Sey's! Wer über andre siegt,
Heißt Held und Sieger; wer sich und das Schicksal
Bezwingt, der ist's. O! mancher Thron gewänne
Beym Tausch mit manchem Kerker! — Conradin!
Warum dein Blick so starr? So schreckend? Rede!

Conradin.
Du liebst mich nicht mehr.

Friederich.
So vergib mir, Glück!
Die Hefen von dem bittren Wermuthtrank
Des Lebens, glaubt' ich murrend, habest du
Mich trinken lassen. Nein! ich that dir Unrecht.
Mein trauter Freund, mein Bruder, Conradin,
Er reicht mir sie. Was du mich ließest bittres
Aus deiner Schale kosten, schmeckte mir
Süß gegen diesen Vorwurf. — Conradin!
Womit verdient' ich diese Schmach? Von dir?

Conradin.

Du kannſt mich retten.

Friederich.

Ich?

Conradin.

Du kannſt. Nur du.

Friederich.

Und rette nicht? Wie kann ich?

Conradin.

Willſt du?

Friederich.

Kannſt

Du fragen?

Conradin.

Schwör!

Friederich.

Ich ſchwöre.

Conradin.

Tödte mich! —
Laß meine Schande mich nicht überleben!
Erſpare mir noch größere Beſchimpfung! —
Ich lechze nach dem ſüßen Schlummertrank
Des Todes. Nur nicht aus der Hand der
Schmach!
Aus deinen Händen! Reiche du mir ihn,
Den Labebecher! Krön deine Liebe!

Friederich.

Womit ſoll ich dich tödten?

Conradin.

Schwingt die Fackeln!
Frohlockt ihr Furien des Schickſals!
(Wirft ſich mit Verzweiflung auf ſein Angeſicht nieder.)

Vierte Scene.

Clara maskirt wie zuvor. Die Vorigen.

Friederich.

Weg!
Hinweg, Geſpenſt! Geh Larve, geh zur Hölle,
Woher du kamſt, zurück!

Clara.

Ich bin ein guter,
Kein böſer Geiſt; und mein Beſuch gilt dir,
(zu Friderich)
Nicht Conradinen.

Friederich.

Conradin und ich
Sind eins.

Clara.

Du irrſt. Dein Schickſal, armer Prinz,
Iſt weit bejammernswerther. Conradin
Hat, ſtrafbar oder nicht, im Grunde ſelbſt
Das ſeinige geſchmiedet; aber du,
Was hatteſt du verſchuldet, um ſein Unglück
Mit ihm zu theilen?

Friederich.

Hier im Land der Larven
Sind Menſchlichkeit und Freundſchaft fremde
Nahmen.

Clara.

Ein Freund, wie du, verdiente, ſtatt beſtraft
Sich hoch belohnt zu ſehn; auch geht dem König
Das Unrecht, welches er dir anzuthun
Gezwungen war, zu Herzen, und er denkt
Es doppelt wieder gut zu machen. Mit
Der goldnen Freyheit will er noch ein ſchön'res
Geſchenk verbinden. —

Friederich.

Ein noch ſchön'res? Säh's
Ein ſchön'res?

Clara.

Seine Nichte; die für alles
Dich tröſten ſoll, was du ſeither, du Armer,
Gelitten.

Friederich.

Gute Maske! du erinnerſt
Mich wieder, daß es Weiber gibt. Wohlan!
Ich bin bereit, wenn Conradin mit mir
Gerettet wird, in dieſem Augenblick
Ein Ungeheuer an mein Herz zu drücken.

Clara (aufgebracht.)

Ein Ungeheuer? Bleib' in deinen Ketten!
Der ſtolze Ruhm, als Märtyrer der Freund-
ſchaft
Zu ſterben, ſoll dir werden. — Ungeheuer?

Die hohe Götterwonne, der getreue
Gefährte deines Freundes auf der großen
Lustreise nach Elysium zu werden,
Sey dir gewährt! — Bin ich ein Ungeheuer?
(Entlarvt sich.)

Friederich.

Sey eine Göttinn, und vergib! — Ich bin
In deinem schönen Tempel anzubethen
Nicht werth. Mich hat die heil'ge Freundschaft ihrem
Altar geweiht.

Clara.

Freundschaft und Liebe sind
Getreu verbundne Schwestern. Ihre Tempel
Berühren sich; man geht bequem und leicht
Von einem in den andern, und die Opfer,
Die man der einen Schwester darbringt, thun
Der andern keinen Eintrag. — Opfre beyden!
Du wirst, ich hoff' es, beyden opfern können.

Friederich.

O Worte, süß wie Engelstimmen, die
Dem Sterbenden den Himmel aufthun! Wie?
Erklärt euch! Thut auch mir den Himmel auf.

Clara.

Der Graf von Flandern, den der König liebt
Und fürchtet, scheint ein flammender, vom Himmel
Herabgesandter Schutzgeist Conradins.
Er will, Constanzia und Conradin,
Friedrich und Clara sollen Hand in Hand

Den alten Zwiſt mit neuen Banden feſſeln.
Der König kämpft nur noch mit ſchwachen leicht
Zu hebenden Bedenklichkeiten.

Friederich.

Süßer,
Bezaubernder, entzückender Purpurmund!

Clara.

Das Volk, das wie mit einer Stimme ruft:
Es lebe Conradin; wird bald die letzten
Einwendungen des Königs überſchreyn.

Friederich.

O laß mich meine Knie vor dir beugen,
Du ſchönſtes, liebſtes Wunder der Natur!
Dort an der frohen Donau grünen Ufern,
Am ſchönen Rhein, am ſtolzen Po und an
Der trüben Tiber ſah ich leuchtende
Schönheiten; doch was ſind ſie neben dir?

Clara.

Ich eile, Prinzen, eure Ketten in
Der Liebe Blumenfeſſeln umzuzaubern.
(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Conradin. Friederich.

Friederich.

Freund, Hoffnung!

Conradin.

Einer Larve. — Sieht dein Geist,
So wie dein Blick den hellen Tag nicht mehr?
Fürwahr, du spieltest selbst die zweyte Scene
Des höllischen verruchten Gaukelspiels.
Wie konntest du, der jeden Trug sonst wittert,
Dich so bethören lassen?

Friederich.

Ach! man glaubt
So willig, was man wünscht, und glauben
möchte.

Conradin.

Ließ jemahls, sage, Friedrich, ihren Raub
Die Hölle wieder fahren? O! kein Blick
Der Hoffnung dringt in ihre Finsternisse.
Aus ihr ist ewig keine Wiederkehr.

Friederich.

Die Hoffnung ist so süß!

Conradin.

Und ihr Betrug
So bitter!

Friederich.

Was ist nicht Betrug? — Und wär's
Auch ihre Larve nur: sie tröstet. Wär's

Auf

Auf Augenblicke nur: ein glücklicher
Wohlthätiger Betrug. O! laſſen wir
Uns täuſchen, Freund! Ein milder Augenblick
Sey uns willkommen.

Conradin.

Und den Larven, die
Uns höhnen, wird er noch willkomm'ner
ſeyn. —
Bewaffnen wir uns gegen Trug und Hohn,
Wie wir uns gegen Schwert und Lanze ſonſt
Bewaffneten! — Komm wieder, Trug der
Hölle!
Nimm die Geſtalt des ſchönſten Engels an;
Und drücke, wie du pflegſt, der Liebe ſüße
Giftpfeile nach mir ab! Ich bin bereit,
Die ſtumpfen Trümmer dir zurückzuſchleudern.

Sechſte Scene.

Conſtanzia. Die Vorigen.

Conſtanzia.

Zum Pilger kehrt die Pilgerinn zurück,
Und bringt ihm, was ſie erſt nur wünſchen
konnte;
Sie bringt, wenn er aus ihrer Hand die Gabe
Der Liebe nicht verſchmäht, ſie bringt ihm
Frieden.

Conradin.

Sirene! Reizend lockſt du. Geh! Bethöre
Blödſinnige, nicht mich.

Conſtanzia.

Laß Zorn und Haß
Aus deinen Augen auf mich blitzen! Schilt!
Verwünſche mich! Ich hab's verdient. Ich bin
Dein Unglück. Meine Hand — O! daß ſie lieber.
Verdorrt mir wäre! — ſie gab deinen Ring,
Die Loſung deines Schickſals, ſie gab ihn
Dem König.

Conradin.

Du des Königs Tochter? Du?

Conſtanzia.

Ich bins.

Conradin.

Brut eines Tygers! Ha! Dir iſt
Die glatte Heiligzunge des Betrugs,
Womit du mich verſuchteſt, angeboren.
Du biſt die Tochter eines großen Zauberers.

Conſtanzia (die Maske wegnehmend.)

So lies in meiner Seele! Straft mein Auge
Mich Lügen?

Conradin.

Du biſt nicht die Tochter Carls.
Der Himmel ſtammt nicht aus der Hölle. Sage,
Du ſey'ſt es nicht; und ich will, hingelehnt
Am Gitter dieſes Kerkers, jeden Blick
Vom Himmel dieſer Augen, jeden Ton

Vom Purpur dieſer zauberiſchen Lippen
Wie Götterrank in meine Seele ſchlürfen.

Conſtanzia (weinend.)

O! daß ich an den Bergen Hohenſtaufens
Schuldloſe Lämmer weidete, und du
Mich ſäheſt aus der Halle deiner Väter
Frey wie ſie ſelber, meine ſtille Herde
Vorübertreiben!

Conradin.

Dann wär' eine Thräne
Wie dieſe, goldner Thau des Himmels, der
Die dürre Haide neu belebte; ſo
Iſts Honigthau, der ſchimmert und vergiftet.

Conſtanzia (im Begriff wegzugehen.)

Ich bin verſchmäht, verhöhnt! Nicht werth des Glücks,
Das Werkzeug deiner Rettung abzugeben.
Es ſey! — Nicht die dahin geh'n; die zurück
Gebliebenen ſind zu beweinen.

Conradin.

Komm!
Laß hören! Rede!

Conſtanzia.

Du verachteſt mich.

Conradin.

Beklage mich, wenn ich dir Unrecht that.

Conſtanzia.

Du findeſt Gift und Tod in meinen Blicken.

Conradin.

Oft trügt der Schein des Böſen, wie d
Guten.

Conſtanzia

Ich bin die Tochter Carls.

Conradin.

Auch böſe Menſch
Sind oft die Väter guter Kinder. Gut,
So wie du ſcheinſt, geb'n aus der Hand der gut
Natur die Sterblichen hervor. Vielleicht
Biſt du noch jetzt, was du anfänglich warſt.

Conſtanzia.

Viel, du muſt viel gelitten haben, daß
Die Sprache der Natur dir Lüge ſcheint. —
Verachte, haſſe mich, das Werkzeug deiner
Errettung, nur ſie ſelber nicht; und mir
Vergönne mir das ſtolze Glück, die Wonne,
Dein ſchönes Leben, Conradin, gerettet
Zu haben. Leb' und ſey glücklich! Herrſche
Und haſſe mich.

Conradin.

O! Wende dieſe Blicke!
Sie ſprühen Zauberflammen. Ja! es gibt,
Es gibt geheime Künſte, wider Willen
Das Herz mit Liebe zu beſtricken. — Sey's!
Und iſts mein Tod, ſo kehrt euch, holde Sterne,
Zurück auf mich! — Entſetzen! — Wonne! —
Strömt,
Strömt euren ganzen Zauber auf mich aus.

Conſtanzia.

Gib mir mit deiner Hand des Himmels Wonne!
Und nimm, was dein iſt, Reich und Leben wieder
Mit meiner Hand.

Conradin.

Sprich nicht ſo lieblich! Schweig! —
Du ſchweigſt. Doch hör' ich dich. — Du Zauberinn!
So nimm auch deiner Worte Wiederhall
Hinweg aus meinem Herzen, wenn du kannſt. —
Vergebens ringt der ſchwache Sterbliche
Mit ſeinem Schickſal. — Wie? Was ſagteſt du?

Conſtanzia.

Leb' und ſey glücklich! Liebſt du eine andre,
So liebe ſie, nur lebe und ſey glücklich!
Heil der, die dich beſitzt! Auch der Heil, die
Dich rettet!

Conradin.

Dieß iſt nicht der Blick der Lüge,
Nicht ihre Sprache! Nie log Tücke ſo
Holdſelig! Ja! Hier iſt die Wahrheit ſelbſt,
Nicht ihre Larve.

Conſtanzia.

Wohl mir, daß ich ſie
Dir ſichtbar machen konnte!

Conradin.

Licht bringt in
Des Kerkers Nacht! Verbirg dich, Sonne, vor mir!
Hier iſt mein Lichtſtrahl! Meine Sonne hier!

Conſtanzia.

Der Pilger ging auf bangen Irrewegen;
Die Nacht war ſchwarz, die Wallfahrt bang' und ſchwül:

Conradin.

Da kam ihm eine Pilgerinn entgegen.

Conſtanzia.

Und brachte den Verirrten an ſein Ziel.

Conradin.

Verſchling' ihn, Hölle, wenn er nicht ſein Leben
Der Vielgeliebten, die's ihm ſchenkte, weih't!

Conſtanzia.

Ich oder du, wer wird am meiſten geben?
Das Leben ich, du ſeiner Seligkeit.

Conradin.

Eilt, Augenblicke, macht mich froh und frey!

Conſtanzia.

Ruf' ihnen du, ich führe ſie herbey.

(Ab.)

Siebente Scene.

Conradin. Friederich.

Conradin.

So senke dich, von Engelstimmen umflossen,
In deiner Zaubergestalten buntem Gefolge,
Herunter, Himmelstochter, goldne Hoffnung!

Friederich.

Willkommen, gute Göttinn! Sey uns hold!

Conradin.

Die beste Mittlerinn, die Liebe legt
Den langen Sturm; die beste Führerinn,
Die Liebe führt den umgetriebnen Kahn
An stillen Strand.

Friederich (für sich.)

Das Grab ist still.

Conradin.

Hinweg!
Die Wallfahrt ist vollendet. Laß uns, Freund,
Die Hülle unsrer Selber wieder von
Uns werfen! (Beyde nehmen die Pilgermäntel ab.)
Ha! Nun athm' ich wieder! Ich
Bin wieder ich; du wieder du. — Dieß muß
Der Weise fühlen, der die schwere Hülle
Des Körpers abgestreift, auf einmahl unter
Den sel'gen Geistern, wie in seine Heimath
Zurückversetzt sich sieht. — Entzücken! Mir!
Mir wird von einem glücklichen Volke mich
Geliebt zu sehn, die Götterwonne werden! —

Unübersehbar schaudert eine halbe
Betrogne Welt vor meinem Blicke, wie eine
Umnebelte, verwachsne, wüste Haide,
Wo Irrthum, Bosheit, Uebermacht und Wahn,
Betrug und Dummheit in verworrnen Knoten
Verschlungen liegen! — Ha! Wie will ich, wie
Zerstreuen diese Nebel! Diese Ketten
Zertrümmern! Diese Ungeheuer aus
Einander bilden! Diese Wüsteney
Zum Paradies zu machen, von dem Himmel
Herunterrufen seine liebsten Töchter,
Weisheit und Wahrheit, Menschlichkeit und
Recht!
Frohlocken soll die freye staunende Menschheit
In ihrem Retter einen Fürsten zu
Erblicken. — Süßer Klang! Ich höre schon
Den lauten Wiederhall — der Fesseln! Friedrich!
Hast du gehört, wie sie mir Antwort gaben?

Friederich.

Den lauten Wiederhall des Nachruhms, wolltest
Du sagen, Conradin. Nicht wahr?

Conradin.

Ich wollte,
Und konnte nicht. Wie klirrten meine Fesseln
So furchtbar schreckend. Hohngezisch der Hölle
Hat der erboste Dämon meiner Feinde
In ihren Klang gezaubert.

Friederich.

Aus Verzweiflung
Knirscht er in deine Ketten.

Conradin.

Hörſt auch du
Die Schlangen der Verzweiflung ziſchen? Wehe!

Friederich.

Verlaß ihn nicht, o Hoffnung! Liſpl' ihm ſüße
Mildtröſtende Gedanken in die Seele!
Betrieg' ihn lieber, wenn du mußt betriegen!
Nur laß ihn der Verzweiflung nicht erliegen!

Dritter Aufzug.

Zimmer; hierauf ein Saal.

Erſte Scene.

König. Baro.

König
(nach der Thüre des Saals hindeutend.)

Hier wo ich Frankreichs Bund mit Rom in hundert
Sinnreichen Bildern wiederhohlen ließ,
Hier will ich meine Tochter ihm verloben.

Baro.

Im Fürſtenſaal?

König.

Kein andrer wäre der
Verlobniß meiner Tochter würdiger.
Die neuen Freſcobilder, hoff' ich, ſind
Getrocknet?

Baro.

Nicht vollkommen. — Deſto beſſer.

König.

Weßwegen beſſer? — Sprich!

Baro.

Sie ſchildern Roms
Verbindung mit Neapel: deſto leichter,
So lange noch nicht trocken, ließen ſich
Die Bilder Roms verwaſchen, und mit Deutſchen —
Mit Deutſchen Adlern übermahlen.

König.

Stille
Den Widerwillen, den du gegen dieſe
Verlöbniß hegſt; ſie iſt beſchloſſen, Baro,
Unwiederruflich.

Baro.

Gut, daß jene Bilder
Der heil'gen Kirche weder Sprache noch
Bewegung haben: die Verlöbniß fände
Alsdann vielleicht nicht ſtatt. Sie würden laut
An eure Zuſag' euch erinnern.

König.

Schweig!
Ich will es ſo. Wer wagt es meinen Willen
In Weg zu ſteh'n? Ich will und — muß. Ich
muß!
Fing nicht das Volk in zügelloſer Wuth
Zu toben an? Du kennſt ſie, dieſe tollen
Neapolitaner. Ueberall zeigt ihre
Geſchichte blut'ge Spuren ihrer Wuth.
Du kennſt des Volks Erbitterung gegen uns
Franzoſen; weißt es, wie ſie lauern, lechzen,
Sich los von uns zu machen. Werden mir,
Wenn ich das Opfer ihrer Rache worden,
Die Schlüſſel Roms die zugeſchloßne Pforte
Des Lebens wieder öffnen? — Rede! — Du
Antworteſt nicht? — Ich fordre Antwort.

Baro.

Was
Mein König will, iſt gut.

König.

In deinem Mund
Denn deine Augen, Baro, alle deine
Geberden widerſprechen. — Rede! Daß
Mein Zorn nicht deine Lippen breche?

Baro.

Zu
Geſchwinde ließ ich Eure Majeſtät —
So däuchte mich — vom niedern Pöbel Furcht
Einjagen.

König.

Furcht? Ich Furcht? Verſtumme! Furcht
Und Schande dir!

Baro.

Nicht Furcht, ich wollte, Güte,
Zufrühe Nachſicht, Großmuth, Gnade, wollt'
Ich ſagen. Denn der Pöbel iſt ein Kind,
Durch nichts gereizt, empört; durch nichts ge-
ſtillt.
Im Augenblick erboſ't, im Augenblick
Beſänftigt. — Aber Conradin, wer weiß,
Ob er Neapel uns ſo willig läßt,
Als wir es ihm entriſſen?

König.

Meine Tochter —

Baro.

Sein Recht —

König.

Sein Recht?

Baro.

Sein Eigenthum und Erbtheil.

König.

Das Erbtheil des Enterbten.

Baro.

Auch der Deutſche
Hängt an die Birke frommer Einfalt, die
Das Tageslicht ihm raubte, loszuknüpfen.

König.

Es iſt geſcheh'n! — Ich hätt' ihm meine Tochter
Nicht geben ſollen.

Baro.

Noch habt ihr, mein König,
Ihm eure Tochter nicht gegeben.

König.

Doch
Ihm zugeſagt; ſo gut als ſchon gegeben.

Baro.

Nur zugeſagt? Und zugeſagt von wem?
So heilige, ſo enge Gränzen ſchlöſſen
Die Handlungen der Erdengötter ein?
Das Vorrecht, das die Fürſten haben, andrer
Zuſagen aufzulöſen ſollten ſie
Sich ſelbſt verſagen müſſen? Nimmermehr!

König.

Erſinne mir ein Mittel, Baro, meinen
Unſeligen Beſchluß zu ändern, und
Laß mich auf die Belohnung ſinnen, die
Dein Rath verdienen wird.

Baro.

Die Deutſchen Fürſten
Sind ſtolz und trotzig. Gebt ihm eure Tochter
Mit der Bedingung, daß er euch zuvor
Erſt huldige.

König.

Das thut er nicht.

Baro.

Das ſoll,
Das kann er auch nicht thun. Im Grund ſeyd ihr
Vaſall des Prinzen.

König.

Schweig davon!

Baro.

Genug!
Das Bündniß iſt vereitelt.

König.

Wenn auch! Aber
Das Volk?

Baro.

Das Volk wird, überführt von eurer
Friedfertigkeit die Schuld auf Conradins
Unbänd'gen Hochmuth wälzen. Dann, mein König,
Dann iſt es Zeit, den Samen auszuſtreu'n.
Daß er den reichen Segen vieler Länder
In Fluch verwandelt habe; goldne Saaten,
Und froher Traubengärten Paradieſe
In öder Leichenſtätten Wüſteney'n;
Und ſtille Sitze frommer Andacht in
Gräulvolle Lager wilder Schwelgerey.
Er, Conrads Sohn, des Wüthrichs, der mit tauſend
Troſtloſen Wittwen und verlaſſnen Waiſen,
Und jammervollen Bräuten einſt Neapel
Erfüllte, dieſes, Vaters Sohn

Sey Conradin, der Erbe ſeiner ganzen
Unmenſchlichkeit, wovon er ſchon der Proben
Seit kurzer Zeit genug gegeben. Dieß
Wird wirken.

König.

Glaubſt du? Aber Robert, Baro?
Die Deutſchen Fürſten?

Baro.

Eure Majeſtät
Thut alles, und ſcheint nichts gethan zu haben.

König.

So möcht' ich's; ſo!

Baro.

Das Volk ſchreyt nun: Er ſterbe!

König.

Erwünſcht! Und ich?

Baro.

Und Eure Majeſtät,
Gleichſam geneigt für Conradin, gleichſam
Gerührt von ſeinem Schickſal, weigert ſich
Ihn zu verdammen; überläßt der Kirche
Die Liebe nur, und milde Schonung athmet,
Sein Urtheil.

König.

Göttlich, Baro!

Baro.

Und das Volk,
Und Rom, und Robert, und das Deutſche
Reich,

Die ganze Welt iſt nunmehr, oder muß
Befriedigt ſeyn.

König.

O! Baro! klügſter, beſter,
Getreuſter meiner Diener! Wenn ich dich
Nicht hätte! Du erheiterſt und belebſt
Den Trübſinn meiner Seele wieder.

Baro.

Robert!
Und die Prinzeſſinnen! (mit bedeutendem Blick)
das Spiel beginnt!

König.

Auch iſt die Rolle, die du jetzt mir gabſt,
Für Unſersgleichen, Baro, nur ein Spiel.

Zweyte Scene.

Conſtanzia. Clara. Robert. Die Vorigen.

Conſtanzia.

Geſegnet ſey der Geiſt aller Väter!
Einſt als mein Mund den Vater meines Lebens
Euch ſtammelnd nannte, wußt ich nicht welch
ein
Geſchenk ich euch zu danken hatte; nun,
Da ihr der Vater meines Glücks geworden;
Nun fühl ich ganz, daß ihr mein Vater ſeyd.

König.

Du biſt des größten Glückes werth.

Con-

Conſtanzia.

Ich hab's.

(Will ihn umarmen; er hält ſie zurück.)

König.

Zurück, Conſtanzia! Hier bin ich König.

Conſtanzia (liebkoſend.)

Nicht Vater auch? nur König? Ich, ich ſehe
Den König nie, den Vater nur in euch.
Den beſten Vater! mein erwählter König
Iſt Conradin. Wie lange ſäumt er?

König.

Bald
Wirſt du ihn ſehen, meine Tochter.

Conſtanzia.

Sehen
Und haben werd ich ihn. Nicht wahr, mein Vater?

König.

Wie kannſt du fragen, was du als gewiß
Vorherſagſt?

Conſtanzia.

Liebe, liebſter Vater, zweifelt
Am Tageslicht.

König.

Die Liebe nicht allein;
Auch die Vernunft, die Klugheit auch hat keinen
Getreuern, weiſeren Gefährten als
Den Zweifel.

Constanzia.
Also soll ich zweifeln?
König.
Bald!
Bald wird dein König hier seyn. Hier em-
pfangt
Und unterhaltet ihn so lange, bis
Der Fürstensaal sich vor euch öffnen wird.

Dritte Scene.

Robert. Constanzia. Clara.

Robert (für sich.)
Es ist nicht, wie es sollte.
Constanzia.
Robert! Clara!
Wir werden glücklich seyn! — Er kömmt! —
O! Himmel,
Von dem herab der Freude Quellen strömen,
Las jeden glücklich seyn, wie mich! — Und du,
Du seufzest, Robert? wie?
Robert.
Hat über deine
Verlobniß Baro seine Freude dir
Bezeugt, Constanzia?
Constanzia.
Er sprach kein Wort.

Robert.

Vielleicht mit einem Blick?

Conſtanzia.

Der meinige
War nur auf meines Vaters Blick gerichtet.

Clara.

Und Baro's Blicke klebten auf der Erde.

Robert.

Wie ſchändliches Gewürm. — Auch meinen Blicken
Gelang es nicht, den ſeinen zu begegnen.

Conſtanzia.

Was liegt am Blick des Wurmes, wenn die Sonne
Mich anblickt? — Komm herauf! Die Nacht war lang!
Seh' auf! Du ſäumſt! Erſcheine, goldne Sonne!

Robert.

Unglück und Schande brüten auf dem Sitz
Des Fürſten, den gebückte Miethlinge
Unedlen Sinns umgeben! dem ein Baro,
Ein Böſewicht wie dieſer, in die Seele
Gedanken heckt und Handlungen. Er wird
Ihn zu bereden wiſſen, was uns andre
Mit Schande brandmarkt, und mit Tod und Hölle
Beſtraft, ſey Recht und Tugend an den Fürſten.

Conſtanzia.

Trübſinniger! Iſt dieß der Augenblick

Schwermüthiger Betrachtung? Laſſen wir
Die Böſewichte! Daß ſie Gott verdamme!
Wohl mir, daß in dem Herzen meines Vaters
Mir dieſer Baro keinen Schaden brachte!

Robert.

Ha! mag es nicht, Elender!

Clara.

O! des Träumers!

Sie kommen! —

Vierte Scene.

Conradin. Friederich. Beyde in vollem Ritterzuge. Die Vorigen.

Conſtanzia.

Conradin!

Conradin.

Conſtanzia!

Clara.

Friederich!
Du ſehſt mich nicht? Auch deine Braut iſt hier.

Friederich (ängſtlich zu Clara.)

Iſt Conradin hier ſicher? Lauert kein
Verrath auf uns? Was wartet unſer?

Clara.

Liebe
Und Freyheit.

Friederich.

Holde Töchter der Natur!
Der ſchönſten Mutter ſchönſte Zwillinge!

Clara.

Der Schmeichler irrt. Wir ſind nicht Zwillinge.

Conſtanzia.

Da iſt der fromme Pilger! Er iſt da,
Den ich in Träumen, den ich wachend ſah!
Er iſt es ſelbſt! Er iſts! Ich ſeh ihn wieder!

Conradin.

Hier iſt die Stätte, da der Pilger ruhe!
Froh legt er hier auf ewig Stab und Hut
Zu ſeiner holden Heil'gen Füßen nieder.

Conſtanzia.

O! Augenblicke! werdet Ewigkeit!
So tobe Glück, und Tod und Sturm der Zeit!
Mein trauter Pilger iſt und bleibt der meine.

Conradin.

Wo meine Pilg'rinn iſt, bin ich bey ihr.

Conſtanzia.

Wo du, mein Pilger, biſt, bin ich bey dir.

Beyde.

Im Leben und im Tod bin ich { der deine! / die deine!

(Der Vorhang des Hintergrundes wird aufgezogen.)

Fünfte Scene.

Saal.

Carl auf dem Thron. Ein glänzender Hof um ihn. Baro. Constanzia wird von Conradin, Clara von Friederich hereingeführt. Robert. Zuschauer.

Baro (lieſt.)
Kund und zu wiſſen ſey hier jedermann,
Daß Carl, der König von Neapel und
Sicilien, Conſtanzia, ſeine Tochter
Dem Enkel Kaiſer Friedrichs, Conradin,
Und Clara, ſeine Nichte, Friedrichen
Von Oeſtreich feyerlich verloben wird.

Conradin.
Viel liebes wird mit ſeiner Tochter mir
Der König geben; aber ein Geſchenk
Wie dieſes möcht ich von ihm ſelbſt, und deſſen
Zuſicherung aus ſeinem eignen Mund
Erhalten.

Robert.
Hofgebrauch iſt oft ein Damm
Des Herzens.

Conradin.
Selten oder nie das Herz
Ein Damm des Hofgebrauchs.

Baro.
Als Mitgift tritt
Der König einen Theil des Reichs ihm ab.

Conradin.

Nur einen Theil? — Es ſey! Conſtanzia,
Wird nicht dein Vater auch der meine? —
Gut!

Baro.

Nachdem zuvor beſagter Conradin,
Wie ſichs gebührt, nach hergebrachter Sitte
Dem Könige gehuldigt haben wird.

Conradin.

Wie? Was? Gehuldigt? Ich? Dem König
Carl?
Du lügſt, Elender! Dieß iſt nicht der Wille
Des Königs. Widerrufe! Sage, nein.

Baro.

Ich ſage, ja! es iſt des Königs Wille.
Es muß ſo ſeyn.

Conradin.

Verdorre, Zunge, die
Das Wort der Schande auszuſprechen ſich
Erfrechte! — Redet, König! Euer Wille
Iſt fern von dem, was dieſer Sclave ſprach?
Nicht wahr? — Gebt Antwort. Redet nicht
der Vater
Zu ſeinem Sohn? — Bedenkt euch! Fordert
nicht
Zu viel. — Ich bin genug erniedriget!
Genug beſchimpft! — Seyd billig, Carl! dieß
kann!

Dieß darf nicht ſeyn! Ihr könntet ſelbſt, nicht mehr,
Zu euren Füßen mich nicht knieen ſehn?

Carl (vom Thron aufſtehend.)

Warum nicht? — Uebermuth des Bettlers!
Wie?
Was haſt du noch, um dich damit zu brüſten?

Conradin.

Mein Recht.

Carl.

Behauptet es, oder — wähle! — Sprich!
Entſchließe dich!

Conradin.

Mein Entſchluß iſt gefaßt.

Carl.

Haſt du gewählt?

Conradin.

Ich habe.

Carl.

Meine Tochter?

Conradin.

Den Tod.

Carl.

Es ſey! Und ihr ſeyd alle Zeugen,
Daß ich an ſeinem Tod unſchuldig bin.

Conradin

(ſein Schwert auf die Erde niederlegend.)

Hier iſt mein Schwert.

Friederich (wie zuvor.)

Und hier das meine.

Conradin

(zu Conſtanzia mit der größten Bitterkeit.)

Du!

Du biſt die Tochter Carls, und ſeiner werth.

Conſtanzia

(ſinkt ohnmächtig Clären in die Arme.)

Carl.

Seyd ohne Furcht! Ich kenne dieſe Stürme.
Sie kommen ſchnell, und ziehen ſchnell vorbey.

Friederich

(im Begriff, mit Conradin wegzugehen, zu Clara.)

Fahrt in die Hölle, Larven!

Conradin.

Friedrich komm!

Carl.

Man trenne ſie!

Friederich (zu Conradin.)

Leb wohl!

Conradin (zu Friederich.)

Leb wohl! Auf ewig!

(Beyde werden auf verſchiedenen Seiten abgeführt.)

Sechſte Scene.

Carl. Der Hof. Baro. Robert. Conſtanzia. Clara. Zuſchauer.

Carl.

Ihr habts gehört! — Ich wollt' ihn retten; ihm,
Was konnt' ich mehr thun? meine Tochter als
Verſöhnungsopfer geben; er verſchmähte ſie.
Ein Schimpf der Rache fordert; aber ich
Verzeih' ihm. Er verlangt den Tod; doch ſey
Es fern von mir, ihm zu willfahren. — Zwar
Verdient er ihn. Die ganze Welt ſpricht, wie er ſelber,
Sein Todesurtheil. Wem iſts unbekannt,
„Daß er den reichen Segen vieler Länder
„In Fluch verwandelt hat; die goldnen Saaten
„Und froher Traubengärten Paradieſe
„In öder Leichenſtätten Wüſteney'n;
„Und ſtille Sitze frommer Andacht in
„Gräulvolle Lager wilder Schwelgerey.
„Er, Conrads Sohn, des Wüthrichs, der mit tauſend
„Troſtloſen Wittwen, und verlaſſ'nen Waiſen,
„Und jammervollen Bräuten einſt Neapel
„Erfüllte; dieſes, dieſes Vaters Sohn
„Iſt Conradin; der Erbe, ſcheint es, ſeiner
„Unmenſchlichkeit, wovon er ſchon der Proben
„Seit kurzer Zeit genug gegeben." — Doch

Die Strafbarſten ſind die Unglücklichſten.
Mich rührt ſein Schickſal. Ja, ich wünſcht' ihn los
Zu ſprechen, los zu laſſen, wenn ich könnte.
Verdammen wenigſtens will ich ihn nicht.
Das Reich, die Kirche ſoll ihn richten. Sie,
Die Liebe nur und milde Schonung athmet,
Sie ſpäht vielleicht ein Rettungsmittel aus.
In ihren, dieſer guten Mutter Schooß
Leg' ich das Schickſal ihres zwar verlornen —
Doch ihres Sohnes.

Conſtanzia (ſich erhoblend.)

Conradin! ich habe
Dich nicht betrogen. Höre! — Nicht mehr hier?
Wo iſt er? Vater? Robert? Clara? Wer?
Wer ſagt mir, wo er iſt?

Carl.

Wo er ſeyn ſoll.

Conſtanzia.

Doch nicht? Ich ſchaudre! — Vater!

Carl.

Ihm geſchieht
Kein Leid noch Unrecht.

Conſtanzia.

Seh'n! ich will ihn ſehen!
Und mit ihm leben, mit ihm untergehen!

(Alle brechen auf.)

Vierter Aufzug.

Schauplatz des ersten Aufzuges

Erste Scene.

(Man hört eine Glocke.)

Constanzia. Clara.

Constanzia.

Ach! hörst du, Clara, was die Glocke ruft?

Clara.

Sie ruft die Richter zum Gericht herbey.

Constanzia.

Zum Tod! zum Tod! zum Tod! du hörst es nicht?

Clara.

Constanzia! dich tödtet deine dir
Zur Qual erfinderische Phantasie.
Wo dir Verzweiflung droht, lacht Hoffnung mir.
Hat nicht dein Vater selbst dir zugesagt,
Des Leben unsrer Prinzen, lief es auch
Gefahr, für dich in seinen Schutz zu nehmen?

Conſtanzia.

Gott gebe, daß er halten könne, was
Er mir und dir verſprochen! Aber ach!
Mich ängſtiget die Furcht, der König werde
Verweigern, was der Vater zugeſagt.

Clara.

Auch wird's dazu nicht kommen. Sind die beyden
Sachwalter unſrer Fürſten, Ugolino
Und Guido von Suzara nicht bekannt,
Als ſiegsgewiſſe Streiter? Wer vermöchte
Das Recht ſo zu vertheidigen, wie ſie?

Conſtanzia.

Des Schwächern Recht iſt Unrecht, oft Verbrechen.
Das Recht des Stärkern iſt das einz'ge Recht.

Clara.

Des Stärkern? Gut! Wer iſt der Stärk're beym
Gericht? Wer wird der aufgehobnen Wage
Den Ausſchlag geben?

Conſtanzia.

Wehe! Clara! wehe!

Clara.

Der heil'ge Clerus: fromme Greiſe, Männer,
Die über Welt und Eigennutz erhaben. —

Conſtanzia.

Erhaben?

Clara.

Ihre Hände nicht mit Blut
Beflecken. —

Conſtanzia.

Nicht?

Clara.

Die voll von Milde —

Conſtanzia.

Milde?

Clara.

Und Schonung —

Conſtanzia.

Schonung? Armer Conradin!
Für dich iſt keine Rettung. (Zu Clara) Geh!
nimm dieſen
Cypreſſenzweig! (Sie bricht einen ab) Erfrag!
erſpähe, Clara!
Den Ausſpruch des Gerichts! Iſt Conradin
Befreyt; ſo wirf den Zweig von dir, und fliege
Zu mir zurück. Iſt er —

Clara.

Komm, arme, gute
Conſtanzia! Lehne dich an meine Bruſt!

Conſtanzia.

Geh, Clara!

Clara.

Dich allein hier laſſen? Bleich
Wie eine Leiche? Kalter Schweis treibt Perlen
Auf deiner Stirne!

Conſtanzia (ſich aufraffend.)
Mir iſt beſſer! Mir
Iſt wieder gut. — Iſt Conradin verurtheilt;
So ſey das Zeichen dieſer Trauerzweig! —
Die bange Wolke ſchmilzt; ich athme leichter.
Der Sturm hat ausgetobt. Geh, Clara! geh!
(Clara geht ab.)

Zweyte Scene.

Conſtanzia allein.

Da ſchwebt, dem Frevel ausgeſtellt zum Ziel,
Das heil'ge Bild der Unſchuld in der Mitte
Blutgier'ger Prieſter! — Schande, Fluch der
Menſchheit!
Wie ſie mit frommer Miene gift'ge Pfeile
Nach ſeinem Herzen zielen! Wie ſie toben,
Die Ungeheuer! Zittern, ſchnauben, brüllen
Nach ſeinem Blut! — Iſt keine Rettung?
Du,
Mit deſſen Flammen meine Seufzer oft
Den Himmel ſtiegen, furchtbarer Vulkan!
Jetzt iſt es Zeit! jetzt ſtröme deine Schrecken
In tauſend feur'gen Felſentrümmern aus! —
Du feſſelſt deine Rache! Bundsgenoſſe
Der Hölle! Mitverſchworner! — Die Ge-
rechten
Und ihre Rächer tragen Feſſeln. — Erde!
Unholde Rabenmutter! deine Schlünde

Bedeckſt du vor dem Frevler, und verſchlingſt
Was groß und gut iſt! — Aber du, den ſie
Verhöhnen! Ew'ger Himmel! iſt er nicht
Dein Liebling, wie der meine? — Meine Stimme
Verhallt an Felſen. Donnre du die deine
Den zitternden Verräthern in die Seele.
Erwache, ihr Blitze! zerreißt den ſtillen Buſen
Des Himmels, wie mein Herz zerriſſen iſt!
Und löſche mit eurem Feuer der Verräther
Verdammungsurtheil und ihr Daſeyn aus.
Zerſprengt den Kerker! Schmelzt die Feſſeln! Löſt —
Die Bande ſeines Lebens — lieber ihr
Als freche, mördriſche, unheil'ge Hände!
Sein ſchöner Geiſt, der reinſte Strahl des Himmels,
Iſt euch verwandt. Bringt ihn zu ſeinem Urquell
Zurück! Nehmt im Vorübergehen mich
Mit euch hinweg. Ich taumle ſchon im Dunkel
Des Todes. Eure leiſeſte Berührung
Wird mich entſeelen. — Aufgeſchwungen über
Die Nebel dieſer Erde, und des Argwohns,
Der ſeine Seele täuſchte, nimmt er mich,
Die hier das Schickſal von ihm trennte, nimmt,
O Wonne! mich zur unzertrennlichen
Gefährtinn ſeines ſchönern Lebens auf!

Im Leben eines trüben Augenblicks
Getrennt; im Leben ew'gen Glücks vereinigt. —
(Sturm auf der See.)
Bin ich erhört? Der Rache Donner naht!
Das Schnauben ihres Grimms durchwühlt das Meer.
In fernen Wetterwolken muſtert ſie
Das Straſheer ihrer Blitze.
(Man ſieht in der Fern ein Schiff näher kommen.)
Schon', o! ſchone,
Erzürnter Sturm, das arme Schiff, das dort,
Im Schaum der Wellen, auf und nieder wogt! —
Die Segel ſchwarz! das Schiff! das Ruder-volk! —
Als käm' an ihres Lieblings Grab zu weinen,
In tiefe Trauer eingehüllt, die Mutter
Natur im Sturmgeheul herbeygeflogen. —

Dritte Scene.

(Ein Schiff landet mit ſchwarzen Segeln. *) Rudervolk und Reiſende in Trauer gekleidet.)

Eliſabeth mit Gefolg. Die Vorigen.

Conſtanzia.

Die feyerlichen Zeichen eurer Trauer
Verkünden einen ſchmerzlichen Verluſt.
Ich theile, wer ihr ſeyn mög't, euren Schmerz.
Wohl den Verlornen! Die Verlierenden
Sind zu betrauern.

Eliſabeth.

Eure Thränen fließen,
Als hättet ihr, was ich verlor, gekannt.
Ich bin die Mutter Conradins von Schwaben —
Weint! weint mit mir! Er iſt der Thränen werth.
Wann trug die Erd' ein edlers Kleinod?

Conſtanzia.

Nie!

Eliſabeth.

Wann wird ſie Heldenmuth und Zärtlichkeit,
Leutſeligkeit und hohen Sinn in der
Geſtalt ſo ſchöner Jugend wieder ſehen?

---

*) Nach der Geſchichte.

Conſtanzia.

O nimmer! nimmer wieder!

Eliſabeth.

Durch Geburt
Wie durch ſich ſelbſt zum höchſten Menſchenglück
Berechtiget. —

Conſtanzia.

Und in des Unglücks tiefſten Abgrund herabgeſtürzt! —

Eliſabeth.

Zerreiße, Mutterherz!

Conſtanzia.

O ungeheures Schickſal!

Eliſabeth.

Allzutheurer
Verluſt!

Conſtanzia.

Unglücklichſte der Mütter! Laßt
Mich meine Thränen in die euren miſchen!
(Fällt ihr weinend an die Bruſt.)
O Conradin!

Eliſabeth.

O Conradin! mein Sohn! —
So habt ihr ihn gekannt?

Conſtanzia.

Zu meinem Unglück;
Das ich mit keinem Glück vertauſchen wollte.

Eliſabeth.

Sah er mit Huld auf euch?

Conſtanzia.

Laßt meine Thränen Antworten!

Eliſabeth.

O ja laßt im Wiederſchein
Vom milden Leuchten ſeiner Augen mich
Verweilen! Laßt die heil'gen Stellen, die
Sein Blick beſtrahlte, mich mit Küſſen und
Mit Thränen decken! — Hier! hier war ſein Blick!
Auf dieſen Augen! dieſem Purpurmund!
Und hier — und hier —

Conſtanzia.

Laßt mich! ihr tödtet mich!

Eliſabeth.

Wer iſt die Einzige, bey der mit Liebe
Sein ſtolzer Heldengeiſt verweilen konnte?

Conſtanzia.

Verlangt es nicht zu wiſſen! Fragt mich nicht.

Eliſabeth.

Wer du auch ſeyſt, du haſt den Geiſt, den Blick,
Die Worte des Geliebten aufgefaßt;
Biſt mir ein Theil, ein heil'ger Ueberreſt
Von ihm. Sey meine Tochter! Komm mit mir!
An ſeinem Grabmahl mit einander knien,
An ſeinem Bild! Ihn rufen, von ihm ſprechen,
Einander fragen, und einander hören
Von ihm, und weinen! Dieß ſey bis zum Tod
Der ſtete Wechſel unſers Lebens! — Komm!

Begleiten wir in ſeiner Väter Gruft —
Wo, ſage, find' ich ihn? — den Leichnam des
Geliebten?

Conſtanzia.

Wehe! Seinen Leichnam? Gott!
Ihr kommt von Rom, vernahmt ſein Schickſal
dort?
So iſt es wahr? Verdammt es ihm zum
Tod?

Eliſabeth.

Wie? Ward mein Sohn nicht hier erſchlagen?
Iſt,
Wie das Gerücht verbreitete, ſein Grab
Nicht hier?

Conſtanzia.

Noch lebt er.

Eliſabeth.

Lebt? Mein Sohn? Er lebt? —
Er lebt! Die ganze Natur lebt wieder! Alles
War todt. Ich lebe wieder! Gott im Himmel,
Die feſte Burg für Recht und Unſchuld,
lebt! —
Hört's ihr, die um ihn weinten! er lebt! —
Ihr Winde,
Verkündigt's an den neu belebten Ufern
Des Donauſtroms, des Neckars, und der mun-
tern
Geſpielinn ſeiner frohen Kinderjahre,
Der nachbarlichen Filis, daß Conradin
Noch lebe! — Und ich traure noch? Du ſüßer

Troſtengel meines frohen Herzens, ſchaffe
Mir Stoffe, die von Gold und Seide ſtarren!
Damit ich dieſe finſtern Trauerkleider
Dem günſtigen Neptun zum Opfer bringe.

Conſtanzia.

Ach! Oft iſt Leben Tod! Und mehr als Tod!
Laſt eure Trauerkleider! Conradin
Lebt — lebt im Kerker! —

Eliſabeth.

Haltet mich! Ich ſinke.
Dort führt mich hin! (Nach dem Sitz unter den Cypreſſen deutend.)
Ich will zum König geh'n.
Iſt er ſo grauſam, wie man ſagt?

Conſtanzia.

Er iſt
Ein guter Vater.

Eliſabeth.

Führe mich zu ihm.

Conſtanzia.

Er hat, um nicht in ſeiner eig'nen Sache
Zu richten, euren Sohn dem Urtheilſpruch
Des Erzbiſchofs und andrer Richter, großen
Theils aus dem Schooß des Clerus, überlaſſen.
Und dieß, o! Unglückſeligſte der Mütter,
Dieß iſt die bange Stunde des Gerichts!

Eliſabeth.

Wo ſind die Richter? — Komm mit mir! Sie ſollen
Die Thränen einer Mutter ſehen.

Conſtanzia.

Ach!

Sie haben keine Kinder.

Eliſabeth.

Aber Herzen

Im Buſen.

Conſtanzia.

Eiſerne.

Eliſabeth.

Doch thront das heil'ge

Gewiſſen auch in ihrer Bruſt auf ſeinem

Furchtbaren Richtſtuhl.

Conſtanzia.

Schlummernd; eingewiegt

Von Wahn und Eigennutz.

Eliſabeth.

Ich habe Gold,

Und Schätze, Königreiche werth, mit mir.

Was iſt das Gold der ganzen Erde gegen

Das Leben eines Sohns? Sie ſollen alles

Hinnehmen für das einz'ge Wort: Er lebe!

Wo wird Gericht gehalten?

Conſtanzia (nach dem Richthaus hinweiſend)

Dort.

Eliſabeth.

Ich fliege.

Conſtanzia.

Es iſt vergeblich. Dieſe Richter ſind

Nur Rahmen; tönen nur, was unſichtbar

Ein anderer aus ihnen ſpricht.

Eliſabeth.

Ich will's

Verſuchen.

Conſtanzia.

Ach! Ihr rennt mit eurem Sohn
In einen Abgrund.

Eliſabeth.

Liebſt du ſo? Hinweg
Aus meinem Herzen! Wahre Liebe theilt
Den tiefſten Abgrund, wie den höchſten Gipfel
Des Glücks.

Conſtanzia.

Ihr fördert, wollt' ich ſagen, ſeinen
Und euren Untergang.

Eliſabeth.

Wie fördern? Wie?

Conſtanzia.

Mehr als ihr ahndet, weiß ich, was euch droht.
Das ſtolze Rom, das eurem Hauſe längſt
Den Untergang geſchworen, lauert gierig
Im Hinterhalt auf jeden Ueberreſt
Davon. Mein Vater — Wiſſet mein Geheim-
niß,
Wenn's mir auch Fluch, wenn's euch nur Segen
bringt —
Der König. —

Eliſabeth.

Seine Tochter? — Darum hielt
Die ſchmeichleriſche Mitleidlügende

Hyäne Conradins Befreyerin
Zurück! — Ergreif ſie, Fluch der Hölle! —

Conſtanzia.

Gute,
Beweinenswerthe Mutter! Euer Fluch
Iſt Liebe. Hört um des Geliebten willen!
Noch ſchimmert Hoffnung, wenn ihr hört.

Eliſabeth.

Und winkt
Die Hoffnung mir in eines Drachen Klauen,
So flieg' ich ihr entgegen. Hoffnung? Rede!

Conſtanzia.

Mein Vater hat, der Retter Conradins
Zu ſeyn, mir heilig zugeſagt. Vielleicht!
Vielleicht gelingts ihm, gegen Roms furchtbare
Und die nicht weniger gefährlichen
Vorſpieglungen des Eigennutzes ſeine
Zuſage zu behaupten; aber weiß —
Raſtlos zerfleiſcht ſein gutes Herz die Schlange
Des Mißtrauens — weiß er eure Gegenwart;
Und wittert Rom, die Wölfinn, neuen Raub,
Der ihr das volle Maß des Bluts, nach dem
Sie lange dürſtete, verheißt: dann wehe
Der Mutter und dem Sohn! Ihr ſeyd verloren!
Unwiederruflich! — Sehe! da kömmt mein

Vater.

Um eurer ſelbſt, um eures Sohnes willen
Entdeckt euch nicht!

Vierte Scene.

Der König. Die Vorigen.

König (zu Conſtanzia.)
Find' ich dich hier? Mit wem?
(Zu Eliſabeth.)
Wer ſeyd ihr, die ein ſeltnes Trau'rgepränge
In meines Königreiches Küſten führt?

Eliſabeth.
Ich bin die Mutter eines Deutſchen Ritters,
Den in dem Kriegsheer Conradins ein finſtres
Verhängniß hingerafft. An ſeiner Leiche
Zu weinen, zog ich über Land und Meer
Ihm nach. Er war das Leben meines Lebens;
Mein einz'ges Glück, mein alles war er mir.

König (zu Conſtanzia.)
Du meinſt, Conſtanzia, mit dieſer Fremden,
Als hätten eure Thränen eine Quelle?

Conſtanzia.
Der Schmerz, die reiche Quelle bittrer Thränen
Vereint die Leidenden. Und ach! ihr Schmerz
Wie ähnlich iſt er nicht dem meinen! Sie —
Weint um das Leben ihres Lebens; ich?
Auch Conradin war meines Lebens Leben.

König (zu Eliſabeth.)
Wo findet ihr die Leichen der im Schlachtfeld
Erſchlagenen? An ſeiner Wiege weint;
Die Stätte ſeines Grabs ſucht ihr vergeblich.
Iſt nicht mein ganzes Reich der Deutſchen Grab?

Eliſabeth.

Um ihn zu ſuchen, der mein Leben war,
Iſt euer Reich, iſt Erd' und Himmel nicht
Zu weit für mich.

Conſtanzia.

Mein theures Leben, dich
Zu ſuchen, ſind des Kerkers bängſte Schauer
Nicht bang für mich. — Mein Vater! Wird er
frey?

König.

Er wird.

Conſtanzia.

Und bald, mein Vater?

König

Bald.

Conſtanzia.

Und wie?

König.

Weiß ich's? Noch haben ſeine Richter nicht
Geſprochen.

Conſtanzia.

Wie, glaubt ihr, mein Vater, werden
Sie ſprechen?

König.

Gut. So hoff' ich.

Conſtanzia.

Gut? Für wen?
Für Conradin?

König.

Für ihn.

Eliſabeth.

Für Conradin?

Conſtanzia.

Für Conradin. — Ihn wiederſehen! Frey!
Und froh! Und bald! Ein zweytes Leben, Vater,
Habt ihr mit dieſer Hoffnung mir gegeben.

König (zu Eliſabeth.)

Wie kömmt das Roth der Freude auf die Wangen
Der troſtberaubten Mutter?

Eliſabeth.

Wie? Der Hoffnung
Verwandte Saiten klingen auch in mir.
Ihn wieder zu ſehen, den ich als verloren
Beweinte, hoff' auch ich. Oft tödtet das
Gerücht die Lebenden. — Erſcheine! Lebe!
Sey frey und froh, und mein!

Conſtanzia.

Erſcheine! Lebe!
Sey frey und froh, und —

Fünfte Scene.

Clara zeigt ſich, den Cypreſſenzweig in der Hand, im Hintergrund des Theaters, und geht ohne zu ſprechen, wieder ab. Die Vorigen.

Eliſabeth.

Mein. Warum ſetzt ihr
Nicht mein hinzu? — Hilf, Himmel! Leichenbleich!

König.

Ihr Herz iſt für ihr Glück und dieſe Welt
Zu zart. Ein Blick, ein Wort, ein Wink, ein Hauch,
Nur ein Gedanke macht ihr Blut erſtarren.

Eliſabeth.

Gießt Troſt und Muth in ihre Seele! Träufelt
Den ſüßen Thau der Hoffnung auf die nieder
Geſenkte Blume! Haucht von Conradin
Ein mildes Wort ihr zu, das ſie belebe!

König.

Beruhige dich, meine Tochter! Hoffe!

Conſtanzia.

Den Tod.

König.

Sprich nicht, eh' du gelebt, von Tod.
Was iſts, Conſtanzia, das deine Blicke
Verwildert, und in deinen Lippen bebt?

Sechſte Scene.

Baro hinterbringt leiſe dem König den Urtheilſpruch über Conradin, und geht wieder ab.

Die Vorigen.

Conſtanzia (mit Bitterkeit.)
Habt ihr's gehört, mein Vater? Freude glänzt
In euren Augen!

König.
Billig. Baro bringt
Mir frohe Nachricht von Sicilien.
Der Sturm des Aufruhrs hat ſich dort gelegt.

Conſtanzia (wie zuvor.)
O! unglückſeliges Sicilien!
Frey? — Ihr habt Recht. Ganz frey. — Du goldne Freyheit!
Die Welt hat deinen Nahmen, und das Grab
Dich ſelbſt. — Glück zu der frohen Bothſchaft! — Bald?
Die Wölfinn dürſtet. — Gut? Mein Vater weiß,
Was gut iſt. Ja! Der Tod iſt gut. Das Leben
Iſt Giſt und Trug, und Meuchelmord und Hölle!
Tod! Guter Tod! Sey auch mir Armen gut,
Und ſchließ den Kerker auf, in dem ich ſchmachte!

König.
Komm mit mir, meine Tochter! Dir iſt Ruhe
Vonnöthen.

Conſtanzia.

Hier am Strand. Die milde Luft,
Die dem verſengten Sand des Ufers Well'
Auf Welle liebreich ſpendet, beut auch mir
Den Balſam ihrer ſüßen Kühlung an;
Und o! wie lechzt mein Buſen ihm entgegen!
Nur eine kleine Weile laßt mich hier! —
Schon athm' ich freyer. — Gehet, mein Vater!
Gehet!
Seyd ohne Furcht. Ich komme bald euch nach.
(König ab.)

Siebente Scene.

Eliſabeth. Conſtanzia.

Conſtanzia
(mit Haſt durch die ganze Scene.)

Laßt euer Schiff zur Abfahrt fertig ſtehn,
Und wartet meiner hier um Mitternacht.

Eliſabeth.

Um Mitternacht?

Conſtanzia.

Nehmt Gold zu euch. So viel
Ihr miſſen könnt. Wir brauchen Gold.

Eliſabeth.

Wozu?

Conſtanzia.

Gold öffnet uns die Kerkerthür. Gold
Bringt uns zu dem, der Gold und Edelſtein

In Staub verkehrt; ein Strahl von Gold zer-
ſchmelzt
Das Eiſen ſeiner Feſſeln. Wir ergreifen ihn.
Wir fliegen wie durch einen goldnen Nebel
Mit ihm ans Ufer, ſchiffen ein, und du,
O! Himmel! führ in reißendem Sturm uns da-
von!

Eliſabeth.

Was iſt für ihres Kindes Leben Gold
Dem Mutterherzen? Nehmt mein Leben für
Das ſeine; willig geb' ich's. Aber ſprich,
Warum ſoll Gold uns geben, was dein Vater
Uns geben will? Haſt du das Zauberwort
Das ſüßer als Geſang und Harfenton
In meiner Seele wiederhallt, gehört?
Ein kleines Wort, das Todte neu beſeelt,
Das Schöpfungswort des zweyten Lebens: Hoffe!

Conſtanzia.

Die Hoffnung trügt. Des Vaters frommer Trug
Iſt wie der ſchändliche des Räubers, Trug.
Sah't ihr den Todesengel dort den bangen
Cypreſſenzweig vorübertragen?

Eliſabeth.

Wie?
Kein Todesengel, gutes Mädchen! Nein!
Es war ein Weib wie wir.

Conſtanzia.

Ach! Ihr vernehmt
Die Sprache der Cypreſſenzweige nicht.
Ihr hörtet nicht, was er mir ſagte.

Eliſabeth.

Eliſabeth.

Gott!

Vielleicht? — Mein Blut erſtarrt! — So war's vielleicht
Ein abgeredtes Zeichen? Rede. —

Conſtanzia.

Seyd
Um Mitternacht bereit. Ich komme. Wir
Befrey'n ihn.

Eliſabeth.

So iſt's wahr?

Conſtanzia.

Hier iſt nicht gut
Verweilen, gute Mutter! Nein! Nicht gut!
Das Land, das wir betreten, lechzt nach Blut.

(Sie ſtürzen ſich in die Arme, und der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Kerker. Nacht.

Erſte Scene.

Conradin allein.

Daß nie es wieder tage! Daß der Morgen
Nie dieſer Welt voll Gräuel wieder leuchte! —
Gehülfinn ſchwarzer Bubenſtücke, haſtre
Grauvolle Nacht! Thu ſelber, was du andern
Thun hilfſt! Bemächtige dich kühn auf immer
Des dir gelieh'nen Throns, und räum' ihn ſeinem
Rechtmäßigen Beſitzer nie mehr ein.
Carl ſey dein Vorbild! Lege, frech wie er,
Den ew'gen Rechten der Natur zum Trotz,
Den Stunden Feſſeln an! Laß durch den Geiſt
Der alten Nacht die Einherrſchaft der Erde
Dir zum Geſchenk anbiethen, und begrabe
Den jungen königlichen Tag im Kerker!
Wirf deinen Sternenmantel ab, und herrſche,
Groß durch dich ſelbſt, in blinde Finſterniß
Gehüllt, ganz Nacht! Laß keinen Schimmer Licht,

Nach Herrſcher Sitte beinem Throne nah'n!
Damit von einem Reich der Nacht ins andre
Nur ein Schritt führe, und die blut'ge Schmach,
Die ſie mir zubereiten, ungeſeh'n
Wie unerhört, in ſiebenfaches Schwarz
Vermummt, vorüberſchaudre? — Wie? Ge-
räuſch
Am Kerker? Jetzt? Um Mitternacht? — Ge-
heimes
Geflüſter? — Schlüſſel klirren! — Horch! Eilts
mir?
Die Kerkerthüre knarrt! Sie kommen, mich
Zu morden! — Wie gerufen. — Schaudre nicht!
Du letzter Reß der tauſendjähr'gen Eiche,
Steh feſt! — Ihr Geiſter meiner Väter ſteht
Mir bey! Laßt mich nicht ſinken! — Unent-
weiht
Vom Anblick blut'ger Mörder, rein wie ihr,
Will euer Enkel ſich zu euch geſellen. —
(Er legt den Kopf auf das Geſicht, dem Ein-
gang des Kerkers den Rücken zugekehrt.)

Zweyte Scene.

Eliſabeth. Conſtanzia. Conradin.

Conradin.

Herbey, Geſindel ſchwarzer Mitternacht!
Vollführt den Todesſtreich! Ich bin bereit.

Nimm, Himmel, Recht und Unſchuld auf. Die Erde
Verbannt ſie.

Conſtanzia.

Conradin!

Conradin.

O! Stimme!
Noch mörderiſcher, als Blutaxt oder Dolch!
Kommſt du, zum zweyten Mahl an mir zu morden?
Die beſſre Hälfte meiner haſt du ſchon
Dahin. Nimm die noch übrige. Vollende
Dein Werk.

Conſtanzia.

Ich will vollenden. Freyheit, Leben
Und Freude kömmt mit mir.

Conradin.

Nein! Hoffe nicht,
Mit neuem Blendwerk mich zu äffen. Weg!
Hinweg, Phantom!

Conſtanzia.

Blick' auf!

Conradin.

Vom Blick der Schlange
Vergiftet ſoll mein Geiſt mich nicht verlaſſen.
Sonſt ſey mir jede Todesart willkommen.
Bringſt du nicht aus dem Arſenal der Weiber,
Dem auf der Erde keins an Vorrath gleicht,
Ein anderes Mordzeug mit dir? Biſt der Erde?
Schuldloſes. Einen Dolch?

Conſtanzia.

Ich bringe Worte

Der Liebe.

Conradin.

Möge ſie die Hölle hören!

Nicht ich.

Conſtanzia.

Der Mutterliebe.

Conradin.

Welchen Nahmen

Haſt du genannt, Unmenſchliche? Willſt du
Mich foltern, ehe du mich mordeſt? — Mutter!
Liebvollſte und unglücklichſte der Mütter!
O! hätt' ich einmahl nur dich noch geſehn
Vor meinem Tod! Nur einmahl noch!

Eliſabeth.

Mein Sohn!

Conradin.

O! meine Mutter! — Unglückſel'ge Mutter!

Eliſabeth.

O! Conradin! — Mein unglückſel'ger Sohn!

Conradin.

So müſſen wir uns wieder finden? So?

Eliſabeth.

Ach! dieß Geſicht, das in ſo friſcher Blüthe
An meinem Buſen lag, das holde Rund
Vom Himmel meiner höchſten Lebensfreuden!
Wie tiefe Furchen ſchnitt der Schmerz hinein!
Wie hat das Unglück hier geſchweigt, gewühet!

Conradin.

Das ungenügſame! Wo iſt das Blut,
Die Fülle dieſer Wangen? Dieſer theuren
Liebvollen Lippen? Dieſer Hände, die
So ſanft, ſo zärtlich einſt mich pflegten?

Eliſabeth.

Wehe!
Iſt dieß der Armſchmuck unſers Hauſes? Dieß
Der Erbſitz deines Vaters?

Conradin.

Muß ich ſo
Du beſte Mutter, deine Pflege lohnen?

Eliſabeth.

Sieh dort die Holde, die als ein vom Himmel
Zum Troſt mir zugeſandter Engel freundlich
Mich aufnahm, und durch banges Nachtgraun ſicher
Zu dir mich führte. Sie vergeht in Thränen.
Nah' ihr mit Dank und Liebe: ſie verdient's.
Nicht deinen Haß verdiente ſie. Getreuer
Und reiner, als das ihre, liebte nie
Ein junges Herz.

Conradin

(zu Conſtanzia's Füßen ſich werfend.)

Vergib! Laß dich mein Unglück
Verſöhnen! Zürnſt du?

Conſtanzia.

Auf mein Schickſal, daß
Es dich mit deinem zu verſöhnen, mir
Verſagte. Möchte ſo dein Glück dir blühen,

Als ich dir ſchwur: und kein frohʼrer Blick
Erheiterte die Erde, als der ſeine.

Conradin.

Komm hierher, Mutter! — So! — Hier, ew'ge Mächte,
Hier laßt mich ſterben! Hier umwehʼn mich ſchon
Die reinen Lüfte einer beſſern Welt. —
Zwiefacher Liebe heil'ge Gegenwart!
Nimm meinen Geiſt in deinen Himmel auf!
Komm, ſchöner, ſüßer Tod!

Conſtanzia.

Komm ſpät und mild!

Eliſabeth.

Erinnre dich des Vorrechts, das der Mutter
Gebührt! — Und du (zu Conradin) der Rechte, die wir auf
Dein Leben haben, ich und ſie; die Welt
Und Nachwelt.

Conradin.

Hab ich noch ein Leben? Hatʼs
Nicht Rom und Carl? Mit ihnen rechnet, nicht
Mit mir.

Eliſabeth.

Mit dir. In deinen Händen liegt
Dein Leben. Auf! die Feſſeln werden dir
Gelöſt. Am Strand erwartet uns ein Schiff.
Der Morgen naht. Wir ſind verloren, wenn
Er uns ereilt. Entfliehʼn wir! Eilen wir!

Conradin.

Verweilt nicht, wenn der Morgen naht! Entfliehet!
Mein Wunsch, euch noch zu sehen, ist erfüllt;
Nun sterb ich gern. Lebt wohl! — Ich zähl' auf dich,
Constanzia! Tröste meine Mutter! Weine
Mit ihr! Verlaß sie nicht! Sey ihr statt meiner!

Elisabeth.

Und du kannst mich verlassen?

Conradin.

Heißt mich dulden,
Was nie ein Mensch geduldet; ringen mit
Der ganzen Hölle der Verzweiflung, mit
Des Todes bängstem Schrecken: ich gehorche.
Nur fliehen heißt mich nicht. Ich kann euch nicht
Gehorchen.

Elisabeth.

Weh!

Conradin.

Der treuen Mutter süße
Gewohnheit, die den zarten Säugling im
Erwachs'nen Jüngling, noch im Mann den Säugling
An ihren Busen drückt, hat und verlangt
Kein höh'res Gut, als ihres Säuglings Leben. —
Flieh'n und Sterben? Schande oder Tod?
Ein hoher Sinn, Constanzia, leuchtet mir

Aus deinem Blick entgegen. Wähle du
Für mich! entſcheide!

Conſtanzia.

Wie mag dem Geliebten
Die liebende das Todesurtheil ſprechen?

Conradin.

Des Flüchtlings Leben iſt langſamer Tod.
Seyd gütig, Mutter! Säumt mir früh're Raſt.
Gebt euren Segen, Mutter! und empfangt
Mein Lebewohl! Das letzte! Säumt nicht!
Eilt!
Der Morgen naht. Gefahr iſt im Verweilen.
Seyd mehr als Mutter eures Kindes! Seyd
Des Jünglings auch, ſeyd auch des Helden,
auch
Des Königs Mutter! — Geißer unſrer Ahnen,
Erhebe das allzuſchwache Mutterherz!
Dem Tod entgegen hättet ihr mich eh'
Als auf die Wege ſchnöder Flucht geführt.

Eliſabeth.

O! ſtündeſt du im wilden Sturm der Schlacht
Den Schreckniſſen des Todes gegenüber!
Auch deine Mutter iſt ein Deutſches Weib.
Auch ich vermöchte dann dir zuzurufen:
„Sieg oder Tod! Fluch treffe den, der flieht!
„Der lebt im Grabe, der mit Ehre ſtirbt.
„Der ſtirbt im Leben, der mit Schande lebt.

Nicht fremd ſind meinem Buſen dieſe hohen
Gefühle. Aber, o! den Tod der Schande,
Gemeiner Miſſethäter Tod zu ſterben!
Das Ziel von tauſend Augen in der Mitte
Von Wein und Rache trunkner Prieſter, wird
Man dich gebunden auf dem offnen Weg
Der Schande durch die Straßen ſchleppen.

Conradin.

Mutter!

Eliſabeth.

Ich höre, wie der wilde Pöbel Hohn
Und Flüche wiehert; ſehe, wie nach dir
Die Blicke deiner Feinde durch die Menge
Sich drängen, dich willkommen heißen, und
Muthwillig triumphirend tauſendmahl
Das Ende deiner Laufbahn hin und her
Durcheilen; während dem von fern, herab
Vom ſchwarzen Schaugerüſt, das deiner wartet,
Die blanke Mordaxt dir entgegen blitzt. —
Du ſchauderſt jetzt ſchon, Conradin! Wie
dann? —
Du nahſt! Ehrloſe Hände greifen den
Ehrloſen!

Conradin.

Mutter!

Eliſabeth.

Tygerklauen klammern
Sich deinen Armen, deinem Buſen ein.

Conradin.

Erbarmen! habt Erbarmen! haltet inn!
Soll ich den Tod der Schande zweymahl
sterben?

Elisabeth.

Da liegt das Schlachtthier! Und die bin und her
Gewandte Blutaxt sucht auf deinem Nacken
Den Scheideweg, der Tod und Leben trennt.

Conradin.

Verschling mich, Erde! Zerstäube mich, Blitz
des Himmel!

Elisabeth.

Bald hast du ausgerungen. Aber ich,
Wie soll ich leben, wenn du nicht mehr bist?
Die Mutter des Verbannten! Des mit Fluch
Und Tod, als Pest der Menschheit, von der
Erde
Vertilgten! Welche Höhle, Conradin,
Wird vor der Menschen Augen mich verbergen?
O! welche Tage werd' ich, welche Nächte
Verleben? Sterben müssen und nicht sterben!
Einst findet zwischen Felsen einer Wüste
Der wilde Jäger mich, und schaudert; mehr
Gerührt, mitleid'ger menschlicher als du.
Undankbarer! verdient' ich dieß um dich?

Conradin.

So blitze, Blutaxt! Schmach und Mordgerüst
Strömt eure Schauer aus; ich biete euch Trotz.

Das Schmerzliche, das ihr mir drohet, kann
Nicht halb ſo ſchmerzen, als die Wunde ſchmerzt,
Die meine Mutter meinem Herzen ſchlug. —
Conſtanzia! Was ſoll, was kann ich thun? —
Du ſchweigſt? —

Eliſabeth.

Ihr Schweigen ſagt es dir. Betrachte
Dein Werk. Ein Hauch entfeelt ſie. Willſt du ſie
Voraus zu deinen Vätern ſenden, deine
Glorreiche Ankunft ihnen anzukünden?
So öffne deine Augen und dein Herz!
Der größern Schande zu entgehen, wähle
Die klein're. Wenn's auch Schande wäre, ſich
Zu retten. Schande? Pflicht iſt's, von der ew'gen
Natur in jedes Herz gegraben. — Rette —
Drey kannſt du retten, drey auf einmahl tödten —
Die Mutter, dich, und die Geliebte.

Conradin

Sey's
Natur und Liebe ſiegen. Nehmt mich hin!
Ich folg' euch.

(Er geht mit Mühe.)

Conſtanzia.

Armer! armer Conradin!

Conradin.

Wo ihr ſeyd, ſchöne Seelen, kann die Schande
Nicht nah'n.

Eliſabeth.

Conſtanzia! führen wir den Armen,
Von Schmerz und langer Raſt Ermatteten,
Zur Freyheit! Eilen wir mit unſrer Beute!

(Sie faſſen ihn unter die Arme, und führen ihn nach dem Ausgang des Kerkers; indem ſtürmen ihnen entgegen.)

Dritte Scene.

Soldaten und Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Conradin.

Verrath!

Conſtanzia.

Entſetzen!

Conradin.

Mutter!

Eliſabeth.

Conradin!

Laßt uns zuſammen ſterben!

Conradin (zu den Soldaten.)

Weg von ihr!

Laßt ſie!

Eliſabeth.

Mit ihm! — Barbaren! Wir ſind eins!
Nehmt mich mit ihm! Die Mutter! — O!
mein Sohn!

Conradin.

Nur einmahl laßt mich ihre Hand berühren!
Zum letzten Mahl! — Unmenſchen! — Mutter! —

(Er und Eliſabeth werden abgeſondert weggeſchleppt.)

Conſtanzia.

Hoffnung
Und Glück, fahrt hin! — Verzweiflung iſt
mein Loos!

(Ab.)

Vierte Scene.

Oeffentlicher Platz. Auf einer Seite ein Pallaſt mit einem Balkon; auf der andern eine Tribüne.

Der Platz wird mit einer doppelten Reihe von Soldaten beſetzt; um ſie her ſammelt ſich eine Menge Volks. Auf dem Balkon erſcheint der König, Clara und Hofgefolg. Unter dem Volk drängt ſich Baro durch, und beſteigt die Tribüne. Bald hierauf wird in einem feyerlichen Zug auf dem Weg nach dem Richtplatz Friederich von Oeſtreich herbeygeführet. Der Zug bleibt ſtehen, ſo bald er der Tribüne näher kömmt.

Friederich.

Voran! Das Wild lechzt nach des Jägers Pfeil.
Fort in der Spur! Weilt nicht! — Mit Luſt und ohne
Zurückzuſehn, verlaſſ' ich eine Welt,
Die Mörder nähret, und Conradine mordet.

Baro.

Im Nahmen ſeiner Majeſtät, des Königs! —
Erſchöpft von Blut und Thränen ſeufzt Europa
Schon lange nach dem Glück, und ſeufzt vergebens,
Der Ghibellinen Wuth gedämpft zu ſehn.
Die Wunden, welche ſie der heil'gen Kirche
Geſchlagen, wären tödtlich, wenn ſie dem,

Was nie vergeb'n wird, könnten tödtlich seyn.
Nun fiel, geleitet von dem Himmel selbst,
Ihr Oberhaupt dem König in die Hand:
Der junge Conradin von Schwaben, und
Sein Bundsgenosse, Friederich von Oestreich.
Vom Gräuel der Verbrechen, deren diese
Tollkühnen Jünglinge sich schuldig machten,
Sahn ihre Richter sich gezwungen, sie
Zur Strafe der Enthauptung zu verdammen.
Vollzogen wird das Todesurtheil erst
An Friederich, nach ihm an Conradin. —
Der frommen Christenheit zum Heil! Den Frevlern
Zur Warnung und zum Schrecken! Gott zu Ehren!

Friederich.

Was wärst du, dessen Wink die Welten lenkt,
Wenn Raub und Blut dich ehrte? — Sättigt euch,
Tyrannen! Taub dem tausendfält'gen Schrey
Der Menschheit, ausgepreßt von Schmach und Schmerz.
Ihr ahndet nicht in eurem blinden Taumel,
Was dieser Schrey herab vom Himmel ruft,
Und was der Zukunft schwarzen Vorhang deckt.
Am Rand des Vorhangs steh'n, bereit herein
Zu dringen in die Wildnisse der Zeit,
Gerechtigkeit und Wahrheit, vorwärts strebend;

Zuſammen blitzt die Fackel und das Schwert. —
Ich athme ſchon der Zukunft rein're Lüfte!
Ich ſehe ſchon den Vorhang aufgethan! —
Die Ernte ſeh ich, Carl, die blutige,
Die unter deinem Volk das Rachſchwert
mäht. —
Den Geyer ſeh ich, den dein Purpur deckt,
Der deinem Buſen eingeklammert ſchweigt,
Und nur mit deinem Athem von dir weicht. —
Ich ſehe wie des Himmels raſcher Blitz
Herab vom höchſten Gipfel deines Stamms
Durch alle Sproſſen ſchmetternd niederfährt!
Blutſtröme reißen die zum Himmel auf
Gewachſ'ne Eiche mit der Wurzel aus:
Der Erdkreis bebt, betäubt von ihrem
Fall. —
Vor meinem Blick ſteigt eine neue Welt
Aus Sturm und Nebel hochbeglänzt hervor.
Mich ruft ihr Urbild! Auf! Ich komm'! Ich
komme!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Conradin. Robert drängt ſich unter den Zuſchauern hervor. Die Vorigen.

Conradin.

Ich will noch einmahl meine Mutter ſeh'n!
Hier ſteh' ich, bis ich ſie noch einmahl ſah. —
Hört! Hört mich, gutes Volk! — Im heil'gen Weh
Des letzten Augenblicks entriſſen ſie
Den Sohn der Mutter! Die Barbaren! Ihr!
Den einzigen! — Die Hand, die gegen mich
Zum letzten Segen ſich erhob, erſtarrte
In kalter Mörderfauſt. Auf meinen Lippen
Erſtarb das letzte Lebwohl vor Entſetzen. —
Wo rinnt ein Tropfen Balſam für das Herz
Der armen Mutter, die mit einem alles
Verliert? Ihr alles bin ich, ſie mein alles.
Mein letztes Eigenthum iſt meine Mutter,
Mein einziges. Ihr frommer Segen, ach!
Ihr letzter Blick iſt alles, was ich noch
Mir vorbehalte. Gutes Volk! Auch ihr
Liebt eure Mütter! Eure Söhne liebt
Auch ihr. — Geht! Sucht mir meine Mutter!
Die
Verzweifelnde! Führt ſie hierher! — Umringt
Von Söhnen lebt ein frohes Alter! Einſam
Wird meine Mutter leben, troſtlos ſterben. —
Fordr' ich zu viel? Verdient ein König, der
Anſtatt dem Thron, dem Blutgerüſte naht,

Kein Mitleid? Keine Thränen? Keinen Troſt? —
Gehorcht der Stimme frommer Menſchlichkeit!
Selbſt Könige, zwar großentheils Empörer,
Sind ihrem höchſten Zepter unterthan.
Carl darf nicht zürnen, daß ihr Menſchen ſeyd.

Robert.

Thut, nicht was Furcht, was euer Herz euch heißt!

(Viele vom Volk gehen ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen.

Baro.

Die ungeheuren Frevel Conradins —
Daß Welt und Nachwelt richte! — waren dieſe:
Er war ein blut'ger Feind der heil'gen Kirche.

Conradin.

So iſt der blut'ge Hirſch des Jägers Feind.

Baro.

So wie ein Waldſtrom durch die Felſen reißt,
So riß ſein Kriegsheer in Italien ein.

Conradin.

Die Kirche nicht, Neapel war mein Ziel.

Baro.

Geweihte Sitze frommer Andacht liegen
In Schutt und Graus, ein Denkmahl ſeiner Wuth.

Conradin.

Iſt unſre Schuld, was wir nicht thun nach wollen?
Wer hätte gröſ're Schuld als Carl? Zeigt nicht
Verzweiflung jede Spur von ſeinem Heer?

Baro.

Vermeſſen warf er zum Beherrſcher von
Neapel und Sicilien ſich auf.

Conradin.

Von meinem Eigenthum. Durch meine Ahnherrn
Den Händen der Ungläubigen entriſſen!
Mit Muth und Blut erworben und erkauft.

Baro.

Und o! Der Gräuelthat! Er ſtellte kühn
Dem Haupt des Königs, dem geſalbten nach.

Conradin.

Ihn zu beſtrafen kam ich, nicht zu morden.
Carl war Vaſall, ich war das Haupt des Reichs. —
Das Rad hat ſich gedreht. Das Höchſte ward
Das Niedrigſte.

Baro.

Um dieſer und noch andrer
Verbrechen willen hat ein öffentliches
Gericht beſagten Conradin verdammt,
Mit ſeinem Haupt das Leben zu verlieren.

Robert

(der ihm beym letzten Wort den Dolch in die Bruſt ſtößt.)

Tod dir und Fluch! Verſtumm' auf ewig, Sclave!
Der, was mit Zittern angeſonnen ward,
Was edle Menſchen mit Entſetzen denken,
Als eine Sieges Nachricht, triumphirend
Verkündigte! — Unwürdig, durch mein Schwert
Zu fallen, Hund im Menſchenbild! Stirb ſo!

Siebente Scene.

Die Vorigen.

Robert (zu Conradin.)

Glorreicher Könige und Helden, letzter
Mir und der Nachwelt heil'ger Ueberreſt!
In dem ich meinen Bruder an mein Herz
Zu drücken wünſchte, und vergebens hoffte!
Sieh hier das einz'ge Opfer, das ich dir
Zu weih'n vermag! Dich retten konnt' ich nicht.
In eh'rnen Feſſeln tobt mein wundes Herz.
Flieh' eine Welt, die deiner unwerth iſt.
Kann ich durch irgend einen frommen Dienſt
Nach deinem Tod dein Angedenken ehren;
So ſprich, und heilig ſey dein letztes Wort!

Conradin.

Laß meine Mutter dir empfohlen ſeyn! —
Entferne ſie vom Anblick des Entſetzens,
Den ich der Erde geben werde. Wie

Vermöcht' ihr weiches Mutterherz zu tragen,
Was wilde Tygerherzen brechen sollte?
Und schlöße sie ein Kerker ein, die arme
Schuldlose! — (Man gibt das Zeichen zum Aufbruch.)
Haltet inn! — So rette sie,
Und laß sie sicher unter deinem Schutz
Zu ihrer öden Heimath wiederkehren. —
Wirst du erfüllen, was ich bath?

Robert.

Ich werde.

(Das Zeichen zum Aufbruch mahnt stärker als zuvor.)

Conradin.

Unmenschen! — Mutter! Eile! — Bleibt! Verzieht!
Muß Conradin um einen Athemzug,
Um einen Augenblick des Lebens bitten? —
Frohlocke, Carl! O! Hör's Natur, und weine!
Ich bitte noch um einen Athemzug,
Um einen Augenblick des Lebens noch.
(Zu Robert.)
Nimm für Constanzia, die schöne Seele
Mein letztes Lebewohl! Sag' ihr, der Holden,
Daß auf des Todes dunklem Pfad ihr Bild
Mir leuchte, wie ein Stern in finstrer Nacht. —
Sie kömmt nicht! — Nimm die Ehre Conradins,
Du edler Ritter unter deinen Schild!
Laß sie den Pfeilen nicht erliegen, die

Ihr drob'n! Sey dieſer zarten und
Verfolgten Waiſe Vormund, Schutz und Schirm!

Robert.

Bey Gott und meinem Schwert! Ich will es
ſeyn.

Conradin.

So falle, mordbegier'ge Blutaxt, auf
Den Schatten Conradins! Mich triffſt du nicht.
(Zu Robert.)
So lang ſich Herzen, wie das deine heben,
So lang wird Conradin mit ihnen leben.
Lebwohl! — Erſchalle, Todesruf! Ich komme.

(Die Muſik ſtürmt, und der Zug nimmt Conradin reißend mit ſich fort.)

Achte Scene.

Eliſabeth. Die Vorigen.

Eliſabeth.

Mein Sohn!

Conradin (noch zurückſehend.)

O! Mutter! — Robert!

Eliſabeth.

Conradin!

(Sie will ihm nachſtürzen; Robert ergreift ſie, und der Vorhang fällt.)